

# Journal

für

Beobachtungen und Erfahrungen

in der

Bienenzucht.

---

Von

Einer Gesellschaft praktischer Bienenfreunde im  
Königreich Württemberg.

Herausgegeben

von

M. Wurster,

Pfarrer zu Gönningen, im königlich-württembergischen  
Oberamte Tübingen, der königlich-sächsischen ökonomischen,  
der oberlausitzischen Bienengesellschaft,  
wie auch der Naturforschenden Gesellschaft in  
Schwaben Ehren-Mitglied.

---

II. Band. II. Heft.

---

Tübingen

bei Jakob Friederich Heerbrandt

1807.

---

## V o r r e d e .

---

Das Publikum erhält hier die Fortsetzung meines Journals. Ich sowohl, als die Herren Mitarbeiter, haben es uns angelegen seyn lassen der Erwartung unserer Leser zu entsprechen. Sie werden manche gute und nachahmungswürdige praktische Bemerkungen darin finden.

So angenehm mir die viele Zuschriften sind, die ich in Beziehung auf dieses Journal von nahen und entlegenen Bienenfreunden erhalten habe; so schätzbar mir der Beifall ist, den sie mir in ihren Briefen ertheilten: so sehr bedaure ich es, daß der Inhalt dieses Journals nicht nur Veranlassung zu Streitigkeiten, sondern, was meine Absicht nie war, Veranlassung zu Zänkereien und Beleidigungen gegeben hat. Es ist überhaupt sonderbar, wenn ein Schriftsteller keinen Widerspruch ertragen kann. Man schreibt doch wohl nicht in der Absicht, seine — oft sehr einseitige, noch nicht genug geprüfte und halb wahre — Meinungen andern aufzudringen, sondern sie andern zur Beurtheilung und zur näheren Prüfung vorzulegen. Unter solchen

Umständen ist ein Vernünftiger, und auf eigene Erfahrungen gegründeter Widerspruch das einige Mittel, zur Wahrheit zu gelangen. Es ist mir daher recht empfindlich, daß besonders Herr Appellationsrath Heydenreich bloß deswegen Ausfälle auf mich machte, und neue, noch ernstlichere, zu machen und gleichsam einen Feldzug gegen mich zu eröffnen gedroht hat, \*) weil ich in der Lehre von der Faulbrut gerade die entgegengesetzte Meinung aufgestellt hatte. Hr. H. behauptet, daß Stöcke, die Einmal faulbrütig gewesen seyen, allemal, längstens im folgenden Jahr, von neuem faulbrütig werden, daß alle Mühe sie ganz gesund herzu-

---

\*) Der ehrwürdige Hr. Commissionsrath Riem schrieb mir das leztemal einen sehr rührenden Brief. Er sagte mir, daß er darunter leiden müsse, und so angesehen werde, als ob er das Werkzeug wäre, durch welches ich handle. Ich erkläre also hiemit öffentlich, daß derjenige dem Herrn Commissionsrath R. im höchsten Grade Unrecht thut, welcher ihn um der Verbindung willen, in der ich mit ihm zu stehen das Vergnügen habe, nur im kleinsten Verdachte irgend einer Theilnahme an meinen, dem Hrn. Appellationsrath H. entgegengesetzten, Meinungen haben sollte. Ich habe alles für mich, und ohne alle Aufforderung von Seiten anderer gethan, und zwar, nicht um andern zu widersprechen, sondern einzig und allein der Wahrheit, die ich jetzt — durch die Folgen bestätigt — mit einer Menge von Zeugen bekräftigen kann, zu ihrem gebührenden Rechte zu verhelfen.

stellen fruchtlos sey — daß für solche Stöcke, um von der Faulbrut auf seinem Stande befreiet zu werden, kein besseres Mittel ausfindig gemacht werden könne, als der — Schwefel! Ich hingegen behauptete: daß wenn man einem Stok alle Faulbrut rein ausschneide, oder, im Fall man beinahe alle Waben herausnehmen müßte, ihn lieber, zumal wenn er noch nicht gar zu sehr entvölkert ist, in eine ganz neue Wohnung treiben soll, damit er dort einen ganz neuen Wabenbau aufführen könne; sowohl der ausgeschnittene, und noch weit mehr der ausgetriebene werden sich bei einer günstigen Witterung erhohlen, und gute, selbst zur Nachzucht taugliche Stöcke werden. Jener behauptete: die Ursache der Faulbrut liege in der kranken Königin. Ich hingegen konnte mich von dieser Meinung deswegen nicht überzeugen, weil kein vernünftiger und hinreichender Grund ausfindig gemacht werden kann, wie es möglich sey, daß Eine und ebendieselbe Königin, die heute noch Eyer legte, welche schon Keim zur Faulbrut in sich hatten, in dem Augenblicke gesunde Eyer legen könne, wo sie sich in einem neuen Wabenbau befindet? daß aber die Königin, in neue Waben versetzt, gesunde Eyer lege, räumt gleichwohl Herr H. selbst ein.

Ueber diesen Widersprüchen machte Hr. H. in seiner Abhandlung über die Faulbrut fast auf einer jeden Seite die bitterste und gehässigste Ausfälle auf, mich, wozu er um

so weniger Ursache hatte, je gewisser die Wahrheit ganz auf meiner Seite ist.

Ich bin gewiß nicht so kindisch, daß ich meine Behauptungen bloß deswegen durchzusetzen suche, weil es meine Behauptungen sind. Nein! Es ist mir einzig und allein darum zu thun, daß aus der ganzen Bienenlehre alle schiefe, halb wahre, noch weit mehr aber alle, durchaus falsche, Behauptungen nach und nach möchten verbannt werden. Unter diese, durchaus falsche und grundlose Behauptungen gehört nun vorzüglich die, daß ein Stöck, der Einmal faulbrütig sey, ungeachtet aller ihm geleisteten Hülfe immer wieder, nach einiger Zeit faulbrütig werde. Wenn nun ein Dritter, der sich noch keine eigene Erfahrungen gesammelt hat, eine solche Schrift liest, wird er nicht, wenn er das Unglück hat, faulbrütige Stöcke auf seinem Stande zu bekommen, übereilt zum Schwefel greifen, und Stöcke vertilgen, die er unter der Anwendung richtigerer Grundsätze hätte erhalten können. Wenn ich z. B. meinen gerade vor 2 Jahren faulbrütig gewordenen 27 Stöcken nach Hr. H. Methode behandelt hätte, so hätte ich jetzt keinen mehr davon. Statt der Schwefelkur habe ich sie ausgeschnitten, copulirt, in neue Wohnungen getrieben, und jetzt kann ich nicht nur ebendieselbe Stöcke, sondern sogar einige Nachkommen von ihnen aufweisen. \*) Es kommt jetzt nur

---

\*) Einer von denen, die ich in eine ganz neue

noch darauf an, ob ich Wahrheit sage, oder nicht? Aber auch das, daß ich Wahrheit sage, kann ich mit einem sehr glaubwürdigen und bidern Zeugen beweisen. Ich will also hier den Beweis führen.

Vor zwei Jahren, im Mai kam der Zimmermann Böhner von Mühlheim am Bach, dessen ich schon im ersten Hefte dieses Journals als eines Einsichtsvollen Bienenwärters Meldung gethan habe, zu einer Zeit zu mir, wo vor meinem Bienenstande eine ganze Menge ausgeschnittener faulbrütiger Waben lag. Er hatte noch einen Bürger von seinem Orte, Namens Kaufmann, bey sich, der eben so viele Einsicht in die Bienenzucht hat, wie sein Freund, Böhner. \*\*) Bei-

---

Wohnung getrieben hatte, machte sich in folgendem Jahr, (1806) so schön, daß er, wenn nicht von der Mitte des Junius an Regenwetter eingetreten wäre, gewiß einen freiwilligen Schwarm würde gegeben haben. Ich begieng an ihm, wie noch an einigen andern, die Verwegenheit, daß ich mitten im Regenwetter einen Schwarm von ihm auströmmelte. Mutter und Tochter habe ich bis jetzt glücklich durchgebracht; beide haben schon Brut, beide trugen am 13 und 14 Februar dieses Jahrs Hösgen ein. Wer hat nun recht? Hr. H. oder ich?

\*) Diese beide Männer verdienen in der That wahre Achtung. Sie lesen nicht nur in den Winterabenden Bienenschriften, sondern überhaupt ökonomische Schriften, und bringen viele gute Wahrheiten, die sie, wie ihre Bienen den Honig, überall sammeln in ihrer Gegend in Umlauf, die ohne ihren lobenswer-

be erstaunten über meinem Unglück: beide bedauerten mein Schicksal. Ich besprach mich mit ihnen über die Natur der Faulbrut, über die Ursache ihrer Entstehung und über meinen Plan, wie ich sie theils überhaupt, theils einen jeden einzelnen zu behandeln willens war. Böhner hatte mir eine Parthie von ihm und dem Kaufmann selbst gefertigter schöner Strohringe samt Defel mitgebracht. Einige davon waren klein und niedlich, und in diese kleine Wohnung mußte einer meiner faulbrütigen Stöcke wandern. Diese mir damals mitgebrachte Wohnung kennet Böhner, zumal da sie eine kleinere Form hat, noch ganz genau. Nun fügte sich's, daß Böhner gerade vor wenigen Tagen wieder einen Besuch bei mir machte. Natürlicher Weise wurde bald von den faulbrütigen Stöcken die Rede. Er kannte nicht nur den so eben beschriebenen, sondern noch mehrere andere faulbrütig gewesene Stöcke. Wie groß war seine Freude, als er sah, daß ich noch so viele gerettet hatte. Sein erstes Wort, als ich von der Faulbrut zu reden anfieng, war: „jetzt weiß ich gewiß, daß die Ursache der Faulbrut nicht in der Königin liegt! Hierauf erzählte er mir, noch ehe ich ihm die Geschichte meiner faulbrütigen Stöcke erzählen konnte, folgende Begebenheit.“

---

then Eifer für alles Gute und Nützliche dort noch lange würden unbekannt geblieben seyn. Möchten alle Landleute in der guten Anwendung der Winterabende ihrem Beispiel folgen.

„Wie er vor 2 Jahren von mir hin-  
„weg wieder nach Haus, und dann in  
„Geschäften nach Sulz gekommen sey,  
„habe ihn der dortige Werkmeister ersucht,  
„daß er nach seinen Bienenstöcken, (er hat-  
te nicht mehrere als zween, einen sehr  
volkreichen, welcher stark vorlag, und ei-  
nen schwachen, den Böhner sogleich im  
höchsten Grade faulbrütig fand) sehen  
„möchte. Er habe sogleich den Faulbrü-  
„tigen bis an die Honigwaben hin aus-  
„geschnitten, und ihn gegen Abend mit  
„dem starken verstellt. Das Volk seye  
„durchaus nicht in den Schwachen einge-  
„zogen, sondern habe allemal, weil nur  
„2 Stöcke da stunden, seinen Mutterstoß  
„gefunden, und sich, wie vorhin, stark  
„vorgelegt. Er habe nun ruhig bis tief  
„in den Abend hinein zugewartet, wor-  
„auf er den ausgeschnittenen faulbrütigen  
„Stoß gerade unterhalb dem Haufen vor-  
„liegender Bienen, die sich an dem Flug-  
„brette angehängt hatten, hingehalten,  
„und sie alle mit einem sanften Zug hinein-  
„gestreift. Die Nacht hindurch seye eine  
„vollkommene Vereinigung zu Stande ge-  
„kommen, und die Bienen hätten sich auf  
„diese Art die, jetzt dennoch vorgenomme-  
„ne Verstellung, gerne gefallen lassen.  
„Im Herbst habe der Werkmeister den  
„starken Stoß an Honighändler verkauft,  
„den faulbrütigen hingegen behalten. Von  
„diesem habe er ihm im Sommer 1806  
„einen schönen Schwarm abgetrieben,



„und vor 14 Tagen, wo er den Besizer  
 „in Sulz gesprochen, von ihm gehört,  
 „daß beide Stöcke, so unglücklich auch im-  
 „mer der vorige Sommer war, noch frisch  
 „und gesund seyen.“ \*)

Auf diese Art glaube ich doch die Glaubwürdigkeit meiner Erzählungen unwidersprechlich dargethan zu haben. Und nun mögen Einige Schwefel nehmen, andere meiner Methode folgen — mir kann es gleich viel seyn. Ich werde überhaupt von nun an kein Wort mehr weder gegen Lucas, den Hr. S. gegen mich in Schutz zu nehmen, versprochen hat (den aber auch der geübteste Defensor unmöglich gegen die allgemeine Verachtung, die er sich mit seiner Zudringlichkeit, womit er Mangel an Erfahrung und die auffallendste Unwissenheit in der Bienenzucht bedecken wollte, allgemein zugezogen hat, hinlänglich zu schützen im Stande seyn wird, noch gegen Hrn. S. sa-

---

\*) Wer erkennet nicht aus dieser Erzählung den nachdenkenden und in der Behandlung der Bienen sehr geübten Mann? Er hat mir alle seine Beobachtungen, die er seit 1793 bis jetzt mit aller Sorgfalt gesammelt hat, schriftlich zugestellt, und ich muß allerdings darüber erstaunen, wie es ein Mann, der gerade in der besten Zeit, wo es bei den Bienen die meiste Arbeiten giebt, sich mit seiner Profession, als Zimmermann, abgeben muß. Ich werde bey der ersten Gelegenheit dem Publikum einige seiner Beobachtungen mittheilen, und ich weiß gewiß, daß sie ihm zur Ehre gereichen werden.

gen, und auf nichts, was sie von jetzt an in die Welt hinein schreiben, am allerwenigsten aber auf persönliche Anzüglichkeiten nur die entfernteste Antwort geben. Und bei dieser feierlichen Erklärung werde ich bleiben.

Bei dieser Gelegenheit muß ich meinen Lesern noch einige praktische Bemerkungen über die theilbare Lagerwohnungen mittheilen. Ich habe im vorigen Sommer viele solcher Wohnungen theils mit freiwilligen, theils mit ausgetrommelten Schwärmen besetzt. Einigen heftete ich eine Wabe in der Richtung vom Flugloch gegen den hinten angebrachten Defel hinein. Sie baueten nun alle übrige Waben nach eben derselben Richtung, Ungeachtet nun einige von diesen Stöcken sehr leicht in den Winter kamen, so zehrten sie doch nicht auf. Sie zogen sich in ihren, in gleicher Richtung fortlaufenden Waben dem Honig immer nach, und bleiben frisch und gesund. So vortheilhaft es demnach für mich war, daß ich diese Waben hineinheftete, so nachtheilig war es für mich bey allen, wo ich diese Vorsicht unterließ. Alle diese Stöcke baueten ihre Waben nach den Fugen der Kästchen folglich queer, oder, wie man gewöhnlich sagt, sie führten einen Falten Bau. Unter diesen Stöcken waren einige die 5 — 6 — 8 Pf. schwerer waren, als jene; gleichwohl muß ich diese, so oft die Witterung kalt wird, füttern. Dann in den vordern Kästchen haben die Bienen allen Honigvorrath aufgezehrt und bey kalter Witterung bleiben sie in ihren leeren Waben haupt

sächlich um ihrer schon vorhandenen Brut willen, sitzen, und so würden sie, wenn man ihnen nicht zu Hülfe kommen wollte, im schönsten Zustande zu Grunde gehen.

Man hat daher, wenn man seine Bienenzucht in theilbaren Lagerwohnungen, (die in vieler Rücksicht, besonders wegen der Leichtigkeit, womit die Ableger gemacht werden können, alle Empfehlung im höchsten Grade verdienen) betreiben will, folgendes zu beobachten: entweder muß man einer jeden Lagerwohnung, ehe man sie mit einem Schwarm besetzt, eine gute und reinliche Wabe in der eben beschriebenen Richtung hineinheften, oder, man muß seine theilbare Lagerwohnungen wenigstens 14 — 15 Zoll hoch, und nur 10 — 11 Zoll im Lichte machen lassen. Drey Halbkästchen fassen alsdann eben so viel, als vorhin viere. Gesezt nun, daß ein honigarmer Sommer eintritt, in welchem ein mittelmäßiger Schwarm kaum zwey, höchstens drey Halbkästchen von gedachter Höhe ausbauen kann, so hat er doch seinen Honigvorrath näher beysammen, und man hat keine Gefahr, daß er, indeß noch in den Seitenwaben Honig genug ist, alles bis in den obersten Theil der Wohnung aufzehren, und aus Hunger zu Grunde gehen kann. Ist hingegen die Lagerwohnung, wie die meinige, nur 11 Zoll hoch, und ein jedes Halbkästchen kaum 5 Zoll breit, so bauen die Bienen sehr leicht 4 — 5 solcher Halbkästchen aus. Hiervon kann ich Beispiele von 1806 aufweisen. Indem nun die Bie-

nen in einem schlechten Jahrgange ihren fleis-  
nen Honigvorrath überall vertheilen, so zeh-  
ren sie, im Fall sie die Waben queer gebau-  
et haben, bis zu Ende des Decembers auf,  
und gehen, wenn man ihnen nicht schleunig  
zu Hülfe kommt, des Vorrathes ungeachtet,  
den sie noch in den entfernteren Waben, zu  
denen sie sich den Zugang selbst verbauet ha-  
ben, besitzen, ohne weiteres zu Grunde.

Ich habe, weil ich diesen gefährlichen Um-  
stand bey denen, die queer gebauet hatten,  
vorausah, einigen von ihnen im Herbst  
mit Honigwaben versehene Kappen auf-  
gesetzt, und sie auf diese Art glücklich überwin-  
tert: drey hingegen, die ein ordentliches Ge-  
wicht, jedoch ihren meisten Honig gerade in  
denen Waben hatten, die sich die Bienen  
nicht zum Winterquartier wählten, haben  
ziemlich vieles Volk, das zwischen denen zwo  
vordersten Waben sich befand, verlohren.  
alle meine Lager, welche einen, in dieser  
Hinsicht äusserst gefährlichen, Querbau ha-  
ben, und sich in vier Kästen befinden, be-  
stimme ich vorläufig zu Ablegern. Ich wer-  
de sie in der Mitte theilen und sie hernach  
auf ein Ständerkästchen setzen. Auf diese  
Art werden sie in Ständer verwandelt, und  
wenn ich seiner Zeit die Lagerkästchen ab-  
heben kann, alsdann von neuem zu lagern,  
jedoch mit der Vorsicht gebraucht, daß ich je-  
desmal eine Wabe der Länge nach hineinhes-  
ten, und dardurch die Bienen nöthigen wer-  
de, einen kalten Bau zu führen.

So sehr ich die Bienenzucht liebe, so groß sind jedoch die Schwierigkeiten, die ich seit 4 Jahren in Gönningen zu bekämpfen habe. Der Handel, der hier mit Honig und Wachs getrieben wird, bringt, wie ich nun ganz überzeugt bin, meiner Bienenzucht alle Herbst wenn der Honig und das Wachs geläutert wird, einen großen Schaden, den einigen Fall ausgenommen, wenn gerade in die Honigläuterungsperiode anhaltendes Regenwetter fällt, wo meine Bienen nicht ausfliegen können. Ich machte bey gutem Wetter einmal den Versuch, sie alle zu verschliessen: allein wie erstaunte ich am Abend, als ich an einem jeden Flugloche einen ganzen Knaus Bienen sah, die sich zu tode genagt hatten. Seit dem lasse ich sie nothgedrungen, fliegen, ich zweifle aber sehr, ob ich meine Bienenzucht jemals auf diesem Plaze zu derjenigen Vollkommenheit bringen werde, zu welcher ich sie an einem jeden andern, zumal an einem von Natur günstigen Orte bald bringen würde.

Wie sehr gönne ich es allen Freunden der Bienenzucht, wenn ihre örtliche Lage die Meinige an Vortheilen aller Art unendlich weit übertrifft.

Gönningen d. 15 März 1807. de

M. Wurster.

---

# Inhalt

des 2ten Bandes 2ten Hefts.

---

- I. Wie entstehen bey der Mutterbiene mehrere Organe, die von jenen der Arbeitsbiene ganz verschieden sind, da sie doch aus einem gewöhnlichen Arbeitsbienenene erzeugt wird? Von dem Waisenhauspfleger Dr. Rümelin in Ludwigsburg. Seite 1
- II. Anzeige und Ertragsberechnung des, im Frühling 1805 zu Ludwigsburg errichteten Aestienbienenstandes. Von Andrea. S. 17
- III. Auch ein Wort über Nordstände von Andrea. S. 35
- IV. Versuch einer Zusammenstellung schädlicher Vorurtheile und Fehler in der Bienenzucht. Ein Beitrag zu Emporbringung derselben. Von Strauß. S. 75
- V. Verschiedene praktische Bemerkungen vom Jahr 1806. Vom Herausgeber. S. 121

VI. Gewichts-Tabelle von zweien Stöcken in den  
Jahren 1805 — 1806. S. 145

VII. Recensionen. Vollständiger Unterricht in  
der Bienezucht, nebst einem Repertorium  
der vorzüglichsten über die Bienezucht her-  
ausgekommenen Schriften, entworfen von  
Johann Christian Gotthard. Zweite ver-  
besserte und vermehrte Auflage. Erfurt 1805  
bei Beyer und Moring. S. 171

---

I.

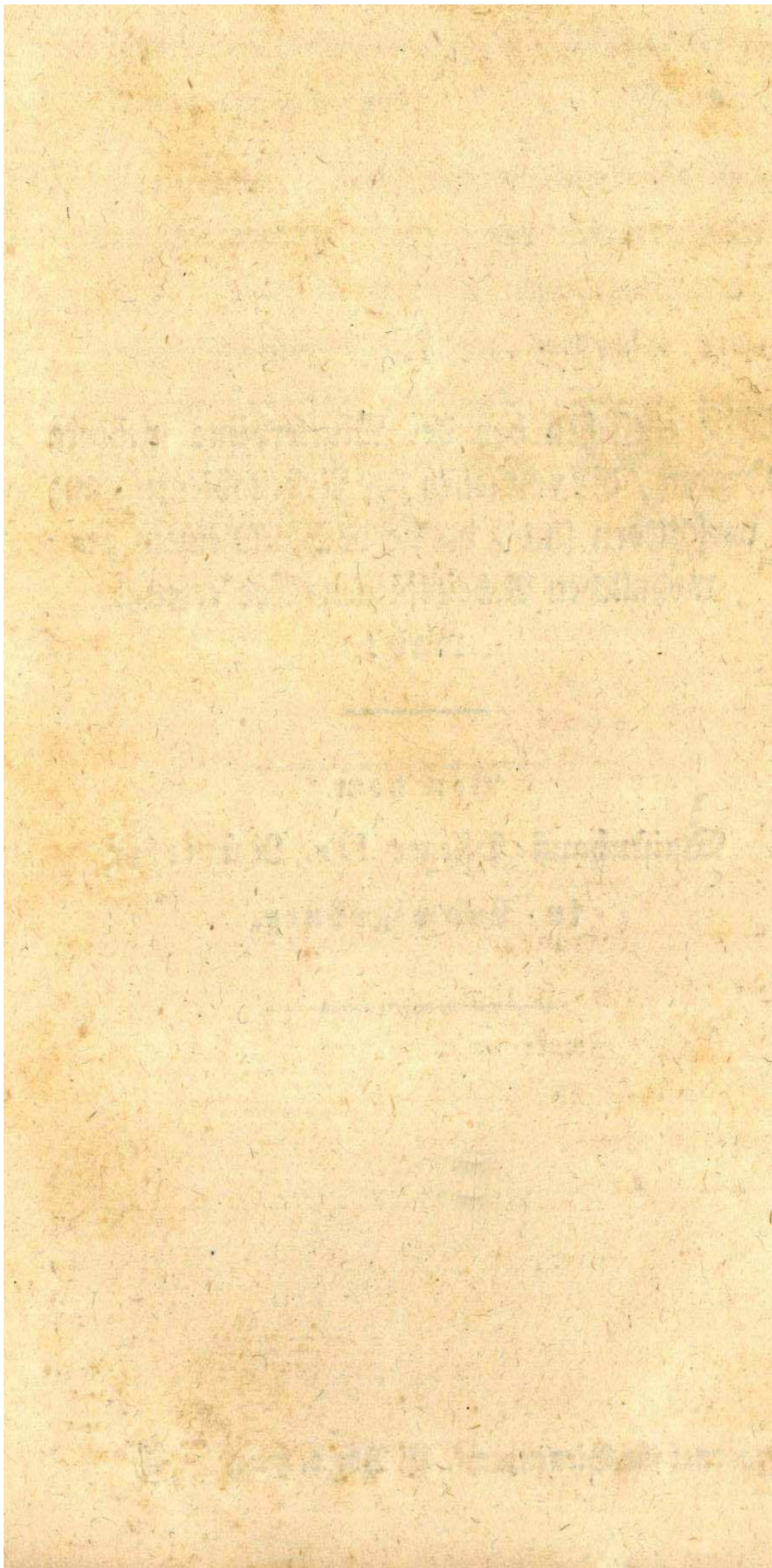
Wie entstehen bey der Mutterbiene mehrere Organe, die von jenen der Arbeitsbienen ganz verschieden sind, da sie doch aus einem gewöhnlichen Arbeitsbienen-Eye erzeugt wird?

---

Von dem  
Waisenhaus-Pfleger Dr. Kümelin  
in Ludwigsburg.

---





In des Herrn Commissionsraths Riem physica-  
lisch-ökonomischer Bienenbibliothek, im II. Band,  
Seite 263. wird Herrn Pfarrers Reichardt zu  
Willbrunn Schrift: „Auf Vernunft und Erfahrung  
gegründete Gedanken von der Zeugung und Be-  
fruchtung der Bienenkönigin“ recensirt, in wel-  
cher Recension unter anderem folgendes vorkommt:  
„der Hr. Verfasser bestreitet darinnen die Schi-  
„rachische bekannte Meinung von der Entste-  
„hungsart der Königin aus gemeinen Bienenwür-  
„mern und bevestiget dargegen die Riemischen 1)  
„Erfahrungen, daß jedes Ey präformirt seye.  
„S. 230. erzählt er uns einen recht bemerkens-  
„werthen Umstand, den er durch eins der besten  
„Mikroskopen, so ihm der Herr Graf von Erbach  
„zu diesem Zwecke verehrte, entdeckt hat: „der  
„Rüssel der Königin ist kürzer, als der an den  
„Arbeitsbienen, ihre Kinnbaken sind eingekerbt,  
„da jene der gemeinen Bienen platt liegen, an  
„ihren Hinterfüßen findet man die wichtige Höh-  
„lung nicht, die man bey den Arbeitsbienen  
„wahrnimmt, und worinn sie ihre Wachsballchen  
„einlegen, auch fehlen hier die vielen Haare,

„womit die Hbhlung der Arbeitsbienen umgeben  
 „ist“ 2). Mit Recht nennt dieß der Verfasser  
 „einen wichtigen Unterschied. Denn, wenn die  
 „anderen Theile sich nach Schirachs Meinung  
 „durch große Zellen ic. höher entwickeln könnten,  
 „warum nicht auch die von H. Meidhardt eben  
 „angemerkten Theile?“

Diese Stelle fiel mir deswegen auf, weil ich  
 bey der Niederschreibung meiner Aufforderung  
 zur Bienenzucht im Großen 1802, bey  
 dem S. 57. Seite 72, eine Note entworfen und  
 in derselben diese nemlichen Zweifel, die H. Meid-  
 hardt in seiner Schrift gegen die Erbrütung der  
 Mutterbiene aus einem Arbeitsbienen-Eye vorträgt,  
 aufgestellt hatte, ohne damals zu wissen, daß diese  
 Zweifel schon von einem andern Schriftsteller ge-  
 macht worden sind. Bloß die Schüchternheit,  
 dadurch die Meinung so vieler und großer Bienens-  
 lehrer öffentlich anzufechten, war die Ursache,  
 warum ich diese Note nicht abdrucken ließ und sie  
 wieder cassirte.

Diese sowohl von Herrn Pfarrer Meidhardt  
 zu Billbrunn vor bald 30. Jahren, als auch,  
 ohne jemals ein Wort davon gelesen zu haben,

von mir vor 4. Jahren aufgefundenen Zweifel scheinen die von H. Pfarrer Schirach gemachte, und bald zum allgemeinen Glauben erhobene, Entdeckung, daß aus jedem Arbeitsbienen-Eye, oder einer noch nicht überdefekten Arbeitsbienen-Made, unter der Bedingung eines erweiterten Raums und kräftigerer und reichlicherer Nahrung, eine Mutterbiene erzeugt werden könne, anzugreifen, und nehmen ihre Tendenz zur alten Meinung eines Schwammerdams und Reaumur's, welche, ehe die Schirach'sche Lehre entstand, behaupteten, daß die Mutterbiene aus präformirten Eiern, aus welchen keine andere Biene, als eine Mutterbiene, entstehen könne, erzeugt würden, weil man damals nicht träumte, daß eine von andern so verschiedene Biene, wie die Mutterbiene, doch aus dem nemlichen Eye geboren werden sollte, dem die Arbeitsbienen ihr Daseyn verdanken; eine Meinung, die auch nach Schirach's Entdeckung noch lange Zeit viele Anhänger fand, worunter sich hier selbst auch Herr Niem zählt.

Wenn wir aber der Sache weiter nachdenken, so finden wir, daß sich der gewiß wichtige Schirach'sche Lehrsatz auch mit der Verschiedenheit

der einzelnen organischen Theile des Körpers der Mutterbiene gegen jene der Arbeitsbienen, vereinbaren lasse. Ich stelle mir die Sache folgendermaßen vor: Die Verschiedenheit der äusseren, so wie der inneren körperlichen Theile der Mutterbiene und der Arbeitsbienen ist bloß eine Folge der Verschiedenheit der Lage und der Nahrung, unter welcher ein und dasselbe Ey erbrütet wird, und von dieser Verschiedenheit der äusseren und inneren Theile dieser beiden Bienen-Gattungen hängen dann auch nothwendig die verschiedenen Fähigkeiten dieser Thierchen ab. Der ungleich größere Raum der Mutterbienenzelle, welche nach Krüniz in der öconomischen Encyclopädie, Theil IV. voce „Biene“ S. 502. fünfzehn bis sechszehn Linien tief ist, gestattet der Made, welche darinnen erbrütet wird, eine so vollkommene Ausbildung aller Organe, als der Keim, aus welchem sie entwickelt werden, je zu erreichen fähig ist. Die kräftigere Nahrung, welche die Made in der Mutterbienenzelle so reichlich empfängt, daß sie darinnen schwimmt, ist eine wichtige Beyhülfe zur vollkommensten Entwicklung dieses Keims, so, daß ohne Verbindung des größeren Raums und der kräftigeren reichlicheren Nahrung der Zweck der Ausbildung einer Mutterbiene unerreichbar bliebe.

Im Gegentheile werden die Eyer und Maden zu Arbeitsbienen in so engen sechseckigten Zellen, die nach Krüniz a. a. D. S. 501., nur fünf und eine halbe Linie tief sind, ausgebrütet, daß sie gar bald, wenn sie in den Nymphenstand übergegangen sind, den Raum derselben ausfüllen, und so gespannt in dieser ihrer Wiege, nach Kortums Grundsätzen der Bienenzucht, Wesel und Leipzig 1776. Cap. 5. auf dem Rücken, liegen müssen, daß sie sich nicht wenden können. Neben dieser beschränkten Lage erhalten sie aber auch einen minderkräftigen und sparsameren Futterbrey, als die Made in der Mutterbienenzelle. Wenn nun mehr Raum und mehrere und bessere Nahrung der Bienen-Made die möglichst vollkommene Entwicklung und Ausbildung gestatten, so muß auf der andern Seite ein gar zu enger Raum, und wenigere und geringere Nahrung der möglichst vollkommenen Entwicklung und Ausbildung der Made oder Nymphe hinderlich seyn. Der Körper wird durch die beschränkte Lage zu sehr gedrückt, seine Theile mehr zusammen geschoben, wodurch dann bei einzelnen Theilen eine andere Form bewirkt wird. Der Kopf der Mutterbiene, der in seiner Zelle keinen Zwang leidet, wird rund und kleiner, da hingegen der Kopf der Arbeitsbiene in der bes

engten Zelle zu einem Dreyeck geformt und größer wird. Wir bemerken auch bei andern Thieren, die ihre vollkommene Entwicklung nicht erhalten haben, daß der Kopf größer ist. Daß der Rüssel der Mutterbiene kürzer, als jener der Arbeitsbiene ist, scheint mir eine Folge der Form des Kopfs zu seyn, indem in dem runden und kleineren Kopfe der Mutterbiene kein so langer Rüssel Raum findet, wie in dem gegen unten zugespizten und größeren Kopfe der Arbeitsbienen. Die Kinnbaken oder Zähne, welche in dem runden Kopfe der Mutterbiene eingekerbt werden, müssen wohl in dem zugespizten Kopfe der Arbeitsbienen sich nicht so sehr ausdehnen können, und folglich platt bleiben. Sehr begreiflich ist es ferner, daß selbst die Schaufel oder der Löffel an den Hinterfüßen der Arbeitsbienen durch irgend einen Druck auf diese Theile geformt wird, und daß dieses Instrument zum Blumenstaub-Einsammeln bei der Mutterbiene fehle, weil in ihrem größeren Raum kein Druck auf diese Theile geschlehet. Die mehrere Haare endlich am Körper der Arbeitsbienen halte ich für eine Folge der minder vollkommenen Ausbildung des Arbeitsbienenkörpers gegen jenen der Mutterbiene. Es ist bekannt, daß Kinder, die ihre gänzliche Ausbildung im Leibe der Mutter

nicht erhalten haben, und zu frühzeitig geboren werden, mehrere Haare an ihrem Körper zur Welt bringen, als diejenige, die gehörig ausgebildet worden sind. Da nun die Arbeitsbienen, in Vergleichung mit der Mutterbiene, nur eine eingeschränkte Ausbildung erhalten haben, so erscheinen sie auch haariger, als letztere, welche scheinbare Unvollkommenheit der weiseste Schöpfer zu seinem Plane so vortreflich zu benutzen wußte, daß sie jetzt den Körper der Arbeitsbienen mehr vervollkommnet, und zu seinen Verrichtungen tauglicher macht, als er ohne dieselbe wäre.

So wie diese äusseren Theile des Arbeitsbienenkörpers durch ihre gezwungene Lage, gegen den mehr ausgebildeten Körper der Mutterbiene, eine veränderte Form erhalten, eben so müssen auch die inneren Theile durch die gespannte Lage bei den Arbeitsbienen Noth leiden, während sie bei der Mutterbiene sich ungehindert entwickeln können. Die sich durch ununterbrochenen Gebrauch wahrscheinlich früher bildenden Theile, wie der Magen und die Eingeweide, verdrängen bei den Arbeitsbienen die sich ohne Zweifel später entwickelnden Zeugungstheile, so daß der Körper zwar die zu seiner Fortdauer und Bestimmung nöthige Ausbil-



dung erhält, zur Fortpflanzung aber untauglich wird. So wie also der enge Raum die ganz vollkommene Entwicklung des Arbeitsbienenkörpers positiv hindert, eben so hindert die an Güte und Menge geringere Nahrung dieselbe negativ, indem sie den Drang zur übermäßigen Ausbreitung von innen gegen aussen einschränkt. Wäre diese Nahrung reichlicher und besser, so müßten nothwendig der Drang zur Ausdehnung von innen, und der Druck von aussen, einander entgegen arbeiten, letzterer würde den Sieg behalten 3), und ersterer müßte durch Congestionen, oder Anhäufung zu vieler Säfte, dem werdenden Körper den unvermeidlichen Tod zuziehen. Bei der Mutterbiene verhält sich alles dieses nach der entgegengesetzten Ansicht. Ihr Körper leidet nie einen Zwang; es können sich also so wohl die äusseren als inneren Theile, und unter letztern vorzüglich die Geschlechtstheile, bis zu der ihnen bestimmten Vollkommenheit ungehindert entwickeln, und die Entwicklung aller dieser Theile, wird noch durch eine reichlichere und kräftigere Nahrung befördert, und somit durch Reichthum an Raum und Nahrung die möglichste Vollendung des Bienenkörpers von der Natur bewerkstelliget.

Es ist in der That bewunderungswürdig, wie einfacher Mittel sich hier die Weisheit des Schöpfers bedient, um aus einem ganz gleichen Keime, nur auf zwei verschiedenen Wegen, Geschöpfe zu bilden, die am Körper und Fähigkeit so sehr von einander verschieden sind, und doch den höchsten Grad relativer Vollkommenheit in sich vereinigen. Hier schafft Reichthum an Nahrung und Raum eine unverstiegbare Quelle von Fruchtbarkeit, und zerstört, indem sie dem Körper die vollkommenste Ausbildung gestattet, alle Werkzeuge zum Fleiße und zur Arbeitsamkeit; dort bildet sie durch Armut an Raum und an Nahrung Organe zum rastlosesten Fleiße und zur künstlichsten Arbeit, zerstört aber zugleich das Organ zur Fruchtbarkeit, und erzwingt eine ewige Unfruchtbarkeit, so daß noch kein Auge, nicht einmal ein Vergrößerungsglas, bei den Arbeitsbienen einen Eyerstok hat entdecken können 4), da sie doch mit der fruchtbaren Mutterbiene, deren Eyerstok dem forschenden Auge sich so deutlich darleget, einerlei Geschlechtes sind \*)!

R ü m e l i n.

\*) Daß nach der gemeinen Meinung die Arbeitsbienen Droneneyer legen sollen, ändert hier

her nichts. Die Fähigkeit, so ein paar Eyerchen zur Welt zu bringen, verdient noch nicht einmal den Namen Fruchtbarkeit. Uebers dies ist diese Sache noch nicht apodictisch gewiß, und ich glaube aus Gründen, deren Anführung hier zu weitläufig seyn würde, so lange nicht daran, bis ich in diesem Punkte die vollkommenste Ueberzeugung erlange.

---

### Anmerkungen des Herausgebers.

- 1) Hr. Riem, den der Herausgeber nicht allein als den thätigsten Beförderer der Landwirthschaft, sondern noch aus vielen andern Ursachen innig liebt, muß in Absicht auf die Entstehung der Königin aus präformirten Eiern, ungesachtet er vormals auch der Schirach'schen Meinung war, neue Erfahrungen gemacht haben, die sich aber gegen die tausendfältige entgegengesetzte Erfahrungen unmdglich behaupten können. Es ist ja doch unlängbar, daß die Bienen, so bald man sie in einer hinlänglichen Anzahl in eine Wohnung, ohne daß sie eine Königin bei sich haben, einsperret, die entsezlichste Unruhe anfangen, und eben damit ihre gänzliche Weisellofigkeit an den Tag legen. Schneidet man nun ein Stückchen Arbeitsbienenbrut, und zwar ein solches Stückchen, in welchem kein Ey mehr ist, sondern worinn bereits ganz kleine auf ihrem bisgen Futterbrey liegende Würmchen sich befinden, aus einem gesunden Stof heraus, heftet sie in eine Kappe, und

setzt sie dem unruhigen Stok auf, so hat er in  
 13 Tagen, und im Fall die Würmchen alle  
 noch gar zu klein seyn sollten, längstens in  
 15 Tagen eine Königin. Würde man ein  
 Stück Waben nehmen, worinn auch noch unent-  
 wickelte wären, so könnte man sich mit der Aus-  
 flucht helfen, daß unter diesen ein präformirtes  
 Weibseley gewesen sey, welches die Bienen  
 nun nächstens in eine königliche Zelle würden  
 übergetragen haben. Denn daß die Bienen Eyer,  
 deren oft 2 — 3 in Einer Zelle liegen, in  
 andere Zellen tragen, ist allgemein bekannt.  
 So bald aber das Ey sich entwickelt hat, so daß  
 bereits ein kleines Würmchen daraus entstanden  
 ist, so bald findet kein Vertragen mehr Statt.  
 Denn wer hat es nicht oft genug schon gesehen,  
 daß sie, so oft sie Ursache finden, ein Würm-  
 chen, oder eine Made aus seiner Wiege heraus-  
 zunehmen, solche jedesmal aus ihrer Wohnung  
 hinaus schaffen. Eine solche Königin entstehet  
 also offenbar aus einem zu einer Arbeits-  
 biene bestimmten Ey. Nun kommt alles  
 darauf an: ob diese aus dem Arbeitsbienen-  
 Ey entstandene Königin eine wahre, vollkommene  
 und keine Uferkönigin ist? Die sicherste und  
 untrüglichste Merkmale einer wahren Königin  
 sind, wenn sie in der Zeitfolge recht viele und  
 gesunde Eyer legt, wenn der Stok, worinn sie  
 sich befindet, täglich volkreicher wird, wenn er mit  
 Lust und Thätigkeit arbeitet, besonders wenn er  
 in der Zeitfolge freiwillig schwärmt. Nun habe  
 ich Versuche dieser Art nicht etwa ein einziges

mal, sondern schon oft, und mit der möglichsten Genauigkeit gemacht, und allemal die Lehre, daß aus einem jeden Arbeitsbienen: Ey eine vollkommene Königin entstehe, bestätigt gefunden. Ja ich habe einmal von einem ausgetrommelten Schwarm, dem ich, weil der Mutterstok entweder keine Königin hatte, oder ich nicht so glücklich war, sie mit dem Schwarm zu erhalten, ein solches Stückchen Waben, wie ich oben bemerkte, gegeben hatte, nach 6 Wochen einen herrlichen Jungferschwarm erhalten. Ich suche zwar gewöhnlich, wenn mir die Königin fehlt, im Mutterstoke eine schon mit Brut besetzte, nur noch nicht bedefelte, königliche Zelle zu erhalten, weil auf diese Art der mutterlose Stok früher eine Mutter bekommt, als wenn er sie aus einem ganz kleinen Würmchen, oder wohl gar aus einem Ey erbrüten muß: allein, wenn ich keine mit Brut besetzte königliche Zelle finden kann, so schneide ich absichtlich ein Brutwabenstück heraus, in welchem ich keine Maden dulde, die schon einigen Zwang erlitten haben möchten, weil die Bienen, im Fall sie unglücklicherweise eine solche Made wählen, entweder eine sehr kleine, oder wohl gar eine Ältere Königin bekommen.

- 2) Die angegebene Verschiedenheiten zwischen der Königin und den Arbeitsbienen sind, die Verschiedenheit des Rüssels ausgenommen, alle richtig: aber sie beweisen im geringsten nichts

für den Satz: „daß die Königin aus einem präformirten Weiselen entstehen müsse. Ich habe den Rüssel der Königin und der Arbeitsbienen ebenfalls durch ein vortrefliches Mikroskop beobachtet und zwar auf eine Art, wo sich durch kleine, auf dem Glas angebrachte Quadrate, die Verschiedenheit der Größe leichter und sicherer wahrnehmen läßt, als auf einem ganz glatt geschliffenen Glase: allein bei den Königinnen selbst fand ich eine kleine Verschiedenheit in der Größe des Rüssels. Die wichtige Höhlung, welche man an den Hinterfüßen der Arbeitsbienen wahrnimmt, ist eine offenbare Folge ihrer eingeschränkten Lage, durch welche die beiden mittleren Füße, gerade da, wo sich der mittlere Knoten bildet, auf die hintere Füße zu liegen kommen, und eine kleine Vertiefung eindrücken.

3) Möglich wäre es, und nach so manchen Beobachtungen in der Natur sogar wahrscheinlicher, daß der Druck von innen den Sieg erhalten, und die Zelle zerplazen müßte. Denn alles, was allmählich wächst, hat, so zart es auch immer seyn mag, bei seiner unmerklichen Ausdehnung eine unbegreifliche Gewalt. Muß nicht ein harter und schwerer Erdscholle der Gewalt einer aufkeimenden Bohne weichen, die gleichwohl so zart ist, daß sie, wenn man sie mit dem Finger nur ein wenig drückt, entzweige knist wird?

4) Mit einem jeden Jahre werde ich mehr und mehr überzeugt, daß eine wahre Arbeitsbiene

nie im Stande ist, auch nur ein einziges Ey, (Drohnen — oder Arbeitsbienen: Ey — gilt mir gleich viel) zu legen. Ich war in meiner ersten Anleitung zur Bienenzucht der Meinung, daß Arbeitsbienen wenigstens Drohnen: Eyer legen können. In der Zeitfolge wurde ich dadurch, daß ich einigemal weisellose Stöcke hatte, bey denen ich auch nicht einmal ein Drohnen: Ey oder eine Drohnenbrut finden konnte, aufmerksam gemacht, bis ich endlich durch unermüdete Nachforschungen zur Ueberzeugung kam, daß in einem Stok, der nichts als Drohnenbrut hatte, ein bald mehr, bald weniger zur Königin ausgebildeter Aftersweisel war. Wer diese meine Behauptung nach einer gewissenhaften und vieljährigen eigenen Nachforschung nicht ganz gegründet finden wird, von dem will ich mich herzlich gerne widerlegen lassen. Bis dieses geschieht, werde ich meiner und der Meinung des Hrn. Dr. Rümelinus, der uns hier einen recht unterhaltenden Aufsatz geliefert hat, getreu bleiben.

---

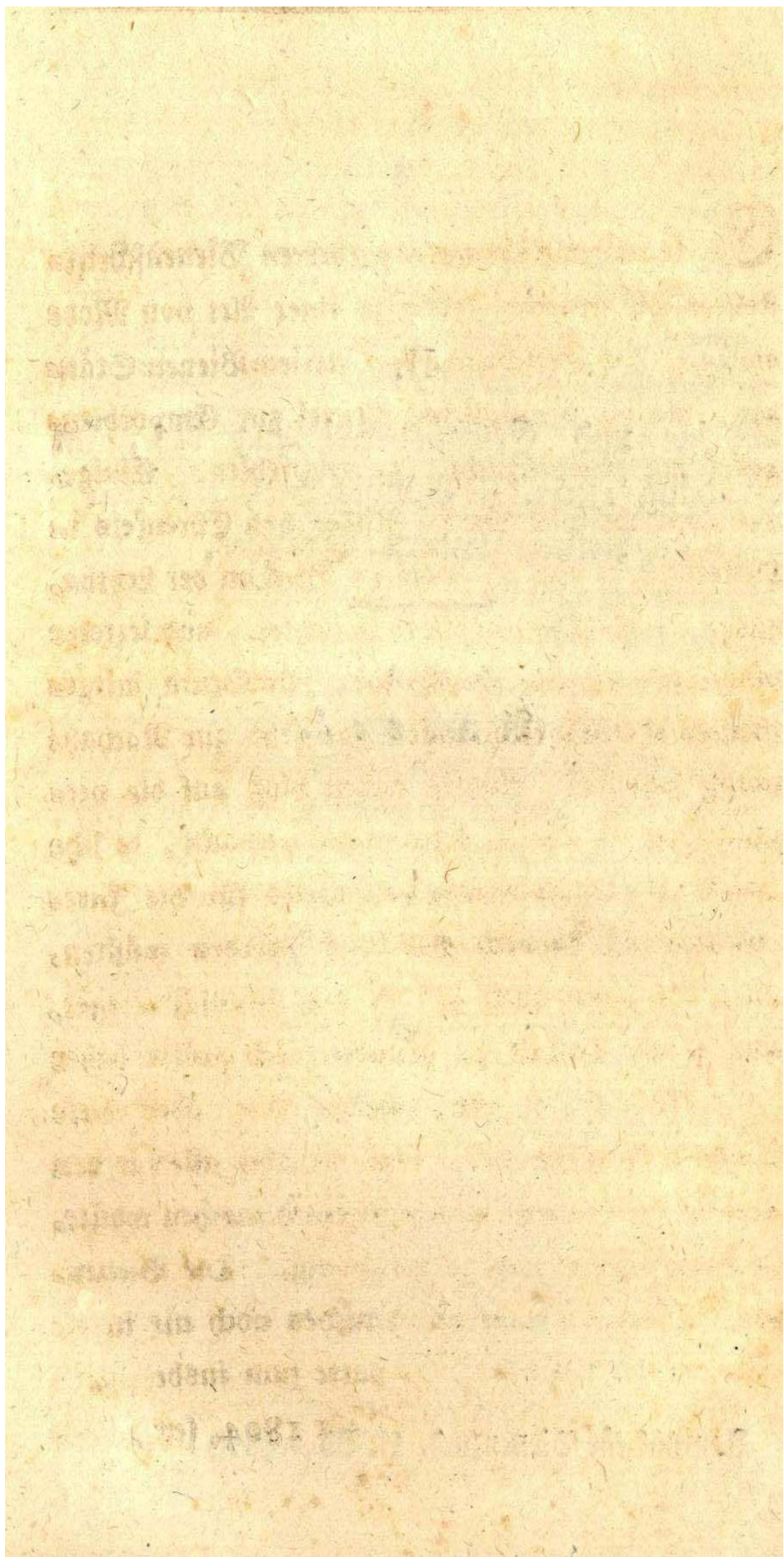
II.

Anzeige und Ertragsberechnung des, im  
Frühling 1805. zu Ludwigsburg errichteten,  
Actien-Bienen-Standes.

---

Von  
A n d r e ä.





Es ist bekanntlich unter mehreren Bienenschriftstellern seit neueren Zeiten zu einer Art von Mode worden, die Errichtung von Actien-Bienen-Ständen, als ein vorzügliches Mittel zur Emporbringung der Bienenzucht, zu empfehlen. Einige, wie zum Beispiel der H. Ritter von Ehrenfels in Oesterreich, und H. Paal zu Bruck an der Leytha, haben dergleichen wirklich errichtet, und letzterer insbesondere durch seine, dem Publicum mitgetheilten Ertragsrechnungen gar sehr zur Nachahmung gereizet. Andere haben bloß auf die verschiedenen Vortheile aufmerksam gemacht, welche theils für die Bienenzucht, theils für die Interessenten 1) dadurch gewonnen werden müßten. Dieß hat dann auch in mir den Wunsch erregt, eine solche Anstalt zu gründen; ich prüfte daher die verschiedene Plane, welche mir über diese Sache bekannt waren, fand sie aber alle für den Kreis, in welchem ich den Versuch machen wollte, zu ausgedehnet und zu kostspielig. Die Bienenzucht stand im Würtembergischen noch nie in einem grossen Ansehen, und hatte nun insbesondere durch das äusserst schlimme Jahr 1804. sehr vieles

## 20 Anzeige u. Ertragsberech. des zu Ludwigsb.

von ihrem Credit verlohren. Ich mußte daher, weil ich mich dabei einzig auf die hiesige Stadt einschränken wollte, und, in so ferne diese den schicklichen Platz dazu abgab, darauf einzuschränken gendthiget war, einen solchen Plan entwerffen, welcher mit ganz geringen Kosten ausgeführet werden konnte. Zugleich war ich längst überzeugt, daß, wenn eine Anlage dieser Art den behaupteten Einfluß auf die Aufnahme der Bienenzucht wirklich haben sollte, sie ihn weit sicherer und gewisser haben wird, wenn sie mit einem kleinen Aufwande überall nachgeahmet werden, und von einem jeden, welcher einige Lust zur Nachahmung hat, leicht übersehen werden kann, dessen nicht zu gedenken, daß der Unternehmer einer solchen Anstalt eine um so grössere Verbindlichkeit sich aufbürdet, je grösser das Capital ist, welches ihm von anderen zur Ausführung anvertrauet wird. So entstand dann folgender Plan:

- I. Es solle ein Bienenstand zu 60 — 70 Stöcken erbauet, und derselbe zum Anfange nur mit 10 — 12 Stöcken besetzt, die erforderlichen Requisitionen aber sogleich im Anfange wo möglich alle gekauft werden.

II. Die Hälfte sämtlicher Stöcke solle jederzeit aus einem Honigmagazin, die andere Hälfte aber aus Schwarmstöcken bestehen.

III. Was jährlich an Honig und Wachs gewonnen wird, solle, einen der Anzahl und Beschaffenheit der Stöcke angemessenen Borrath des ersteren, abgerechnet, in jedem Jahre verkauffet, und der Erlöß zu Bestreitung der jährlichen Unkosten angewandt, das übrige aber an die Actien-Inhaber ausgetheilt werden.

IV. Die Schwärme werden alle, und zwar so lange aufgestellt, bis der Stand voll ist. So wie aber dieser Zweck erreicht ist, so werden die überzähligen ebenfalls verkauft, und der Erlöß an die Interessenten ausgetheilt, bis ein jeder sein dazu gegebenes Capital sammt Interesse wieder zurückempfangen hat.

V. Nun hängt es von der Gesellschaft ab, ob die Anstalt weiter ausgedehnet, oder aber nur in ihrem Zustande erhalten werden solle? Im erstern Falle werden weitere Schwärme angenommen, und zu Besetzung der größeren Anlage benüzet; im andern aber so viel möglich

## 22 Anzeige u. Ertragsberech. Des zu Ludwigsb.

vermieden, und daher alle Stöcke als bloße Honigmagazine behandelt. Die Wahl zwischen beiden Vorschlägen wird durch die Mehrheit der Interessenten entschieden, und sollen daher alle seiner Zeit unter Vorlegung der näheren Details um ihre Meinung gefraget werden.

VI. Die Einrichtung des Standes, den Einkauf der Stöcke, nebst den nöthigen Requisiten, und die ganze Verwaltung überhaupt übernimmt der Unterzeichnete unter folgenden Bedingungen.

1. Daß er berechtigt sey, zur Schwarmzeit, so oft es ihm nöthig dünkt, einen eigenen Hüther auf Kosten der Gesellschaft aufzustellen, welche von dem jährlichen Ertrage bestritten, wenn aber dieser ja einmal nicht zureichen sollte, auf die Interessenten umgelegt werden dürffen; und

2. daß ihm von jeder Actie der dritte Theil des Gewinns zukomme.

VII. Dagegen ist er verbunden

1. neben der sorgfältigsten Verwaltung des

Ganzen über die Verwendung aller eingegangenen Beiträge eine genaue Rechnung zu führen, und daher ein für die ganze Gesellschaft offenes Buch zu halten.

2. Alle Jahre unter Zuziehung einiger Mitglieder eine unpartheyliche Beschreibung von dem ganzen Zustande der Anstalt zu machen, und denen Interessenten mitzutheilen.
3. So oft der Ertrag ansehnlich ist, ihn ebenfalls in Beiseyn einiger Theilnehmer zu ärndten, zu verkaufen oder auszutheilen. Endlich
4. in keinem Falle, es müßten dann wichtige Gründe eintreten, der Gesellschaft zur Unzeit aufzukündigen.

VIII. An dieser Anstalt Theil nehmen zu können, contribuiret man entweder baare Geldbeiträge, je zu 10 fl., oder Stöcke, oder Requisitionen, z. B. Körbe, Kästchen u. dgl., und erhält alsdann so viele Actien, als man die Summe von 10 fl. entweder baar, oder in Naturalwerth dazu gegeben hat.

24 Anzeige u. Ertragsberech. des zu Ludwigsb.

IX. Wer Stöcke contribuiret, muß bis zur Schwarmzeit dafür garantieren, und sich, wenn sie von mehreren sachkundigen Mitgliedern für mangelhaft sollten erkannt werden, überdieß gefallen lassen, daß sie nicht angenommen werden. Im Falle der Annahme aber wird ein Stulpstok zu 10 fl., 2) ein Magazin aber zu 12 fl. angerechnet.

X. Wer Requisiten contribuiret, muß wenigstens eben so viel an baarem Gelde geben, als der Werth derselben ausmacht. Uebrigens müssen sie billig angesetzt werden, in den Plan der Anstalt taugen, und daher ihre Annahme ganz von dem Unternehmer abhängen.

XI. Jeder Interessent erhält für jede Actie, welche er nimmt, einen besondern Actienschein.

XII. In keinem Falle, den Art. VI. 1. angeführten Umstand abgerechnet, wird ein weiterer Beitrag gefordert.

XIII. Wenn 40 Actien verschlossen sind, so findet in der Folge kein weiterer Beitritt mehr statt.

Ludwigsburg,

L. Fr. U n d e r ä.

im März 1805.

Die ganze Anlage war demnach auf die kleine Summe von 400 fl. berechnet, während andere mit so vielen tausenden anfangen. Sie kann daher in vielen Rücksichten bei weitem nicht die nehmlichen Ansprüche auf die Aufmerksamkeit des Publicums machen, welche die grösseren, auf ganze Provinzen berechneten, Anstalten dieser Art verdienen; aber ich halte sie dennoch einiger Aufmerksamkeit werth, weil sie, wie ich schon oben sagte, eben um ihres kleinen Anfanges willen so leicht Nachahmung finden, und durch Nachahmungen in verschiedenen Gegenden gewiß eben so vieles zur Aufnahme der vaterländischen Bienenzucht beitragen kann, als jene. Der vorzüglichste Grund aber, weshalb ich die Ankündigung ihres Daseyns in dieses Journal aufzunehmen mir erlaube, liegt in der Ueberzeugung, daß jeder Bienenfreund zuverlässige Ertragsberechnungen der Bienenzucht aus verschiedenen Gegenden und Ländern gerne liest, und daß solche Berechnungen wirklich ein um so größeres Bedürfnis sind, je mehr sich einige Schriftsteller bemühen, den Gewinn oder Verlust zu übertreiben, welchen dieser interessante Zweig der Landwirthschaft gewähret.

Dazu, denkt vielleicht mancher Leser, war



aber kein Actienstand erforderlich, sondern man konnte eine solche Berechnung von jedem Privatstande machen, wenn man sich nur der strengsten Wahrheit befleißigte! Allein es ist ein großer Unterschied! Der Eigenthümer einer Bienenzucht nimmt es mit manchen kleinen Ausgaben, welche jedoch zusammen auch eine Summe ausmachen, nicht so genau, daß er sie sogleich in sein Buch einträgt; er erlaubet sich auf der anderen Seite allerley Ausgaben, welche mehr zu seiner Bequemlichkeit gereichen, als zu dem Gedeihen seiner Stöcke wesentlich erfordert werden. Er hat in Rücksicht auf die Einnahmen, besonders wenn er ein sehr eifriger Liebhaber der Bienen ist, wenigstens manchen Reiz, manche Veranlassung, ich will nicht sagen, sie höher anzugeben, als er sie wirklich empfangen hat, doch sie zu den vortheilhaftesten Preisen anzuschlagen, welche er erfähret. Seine Berechnung hat endlich, und dieß halte ich für die Hauptsache, jene verbindliche Glaubwürdigkeit nicht, welche sie haben muß, um unwidersprechlichen Credit zu finden. Seye er auch der zuverlässigste Mann, so bleiben dem Gegner, welcher anderer Meinung ist, immer noch Mittel und Wege übrig, bei allem Glauben an seine persönliche Zuverlässigkeit verschiedene Einwens

bungen dagegen zu machen, welche mehr oder weniger wichtig, das nöthige Zutrauen gegen dieselbe schwächen.

Dies alles, meine ich, fällt bei dem Verwalter eines Actienstandes, also einer fremden Bienenzucht weg! Er ist genöthiget, jede, auch die kleinste Ausgabe sorgfältig zu bemerken, wenn er sie nicht am Ende aus seinem eigenen Beutel solle ersetzen müssen. Er darf sich nur unvermeidliche, zum Wesen seiner Bienenzucht gehörige Ausgaben erlauben, wenn er sich keinen Vorwürfen der Interessenten aussetzen will. Er kann die Einnahmen nicht um das geringste höher angeben, als sie es in der That waren, denn, was er angiebt, muß er natürlicher Weise auch gewähren; er kann sie eben so wenig höher taxieren, als sie es in der Periode seines Rechnungsabschlusses gerade gelten, denn er hat entweder einen Theil derselben wirklich verkauft müssen, und dadurch die richtigste Preisbestimmung bekommen, oder er hat es, wenn er auch alles in natura vertheilen konnte, dabei mit einer Mehrheit von Interessenten zu thun, unter welchen wenigstens einige supponiret werden können, welche seine übertriebene Taxation sogleich berichtigen würden.

Seine Berechnung muß daher schon darum alles Zutrauen verdienen, wenn er auch übrigens auf vollkommene Glaubwürdigkeit keine vollgültigen Ansprüche machen könnte. Ist er aber auch dazu berechtigt; ist nirgends eine Ursache vorhanden, ihm diese abzuspochen, so sehe ich wenigstens nicht ein, was und in wie ferne man gegen seine Rechnung einwenden könnte?

Ich halte es daher unter diesen Umständen für zweckmäßig, dem Publicum in diesem Journale den Gewinn, oder, Verlust 3) eben so anzuzeigen, wie ich ihn den Theilnehmern an meinem kleinen Actienstande vorlege. So nöthig dabei ein für allemal eine genaue Beschreibung der hiesigen Gegend, und jedesmal eine Zeichnung des bestimmten Jahres wäre, von welchem die Berechnung entworfen wird, wo dieß unterlassen ist, da haben solche Rechnungen immer nur einen kleineren Werth, so kann ich dennoch beedeß übergehen, da Herr Dr. Rümelin regelmässig die Geschichte eines jeden Jahres im nehmlichen Journale liefert, und die Gegend von Ludwigsburg bereits im ersten Hefte vollkommen wahr und richtig geschildert ist. Die ganze Berechnung wird daher in Zukunft ohne alle Einleitung und

weitere Beschreibung gegeben werden, um nichts, was etwa mehr Werth haben könnte, durch Weitsläufigkeit zu verdrängen; dagegen ersuche ich die Leser, sie jedesmal mit der genannten Geschichte des Jahres in Verbindung zu setzen, und dadurch die practischen Vortheile, welche sie nur mittelst einer solchen Verbindung gewähren kann, selber hervorzuheben.

Ich hatte nach dem 13ten Artikel des Planes auf ein Anfangscapital von 400 fl. meine Rechnung gemacht; da ich aber nur 36 Actien verschloß, so beliefe sich die Summe, mit welcher ich die Einrichtungen treffen mußte, nur auf 360 fl. wozu jedoch noch 1 fl. 12 kr. durch einen Zufall kam, und daher das Capital auf 361 fl. 12 kr. erhöht wurde.

Dies verwandte ich auf folgende Art:

1. Zu Erbauung eines soliden, geschlossenen Bienenstandes, welcher  
64 Stöcke faßt 161 fl. 33 kr.
2. Zum ersten Ankauf von 13 Stulp

30 Anzeige u. Ertragsberech. des zu Ludwigsb.

Stöcken, der einzigen Art, welche  
bei uns zu kaufen ist 129 fl. 38 kr.

3. Zu Anschaffung der nöthigsten  
Requisiten, z. B. 110 Kästchen,  
60 Magazinbüchchen, Untersezz  
Maschine, Waage ic. 70

---

Summa 361 fl. 11 kr.

Rest also vom Capital der Anlage 1 kr.

Dies war nun allerdings ein mislicher  
Kassenvorrath, da ich unter meinen 13 Stöcken  
auch einige leichte gekauft hatte, und in Folge  
des vorhergegangenen, beispiellos schlimmen, Jah-  
res kauffen mußte, wenn ich die ganze Zahl zu-  
sammen bringen wollte. Es war unvermeidlich,  
zu füttern, und daher Honig zu kauffen; ich hats-  
te indessen nur eine einzige Maaß nöthig, indem  
ich, (dies war eine zwote Folge des durch das  
vorige Jahr sehr erschwehrten Einkaufs) auch eis-  
nen volkarmen, und wie ich nachher entdeckte,  
Muhkranken Stok hatte, welcher in den ersten 14  
Tagen zu Grunde gieng, und mir zu einem freis-  
lich geringen Schadensersatz  $1\frac{1}{4}$  Mß. Honig zur  
Ausbente gab. Es blieben demnach nur noch 12

Stöcke übrig; diese gaben aber folgenden, hohen Ertrag:

1. Zwölff Schwärme, welche nicht nur ihren vollständigen Winterausstand sammelten, sondern zum Theil noch beträchtliche Ausbeute gaben. Einer in den andern werth	9 fl.	108 fl.
2. 47 $\frac{1}{2}$ Mß. Honig à 2 fl.		94 fl. 30 kr.
3. 9 $\frac{1}{2}$ Pf. Wachs à 1 fl. 12 kr.		11 fl. 24 kr.
4. 5 brauchbare Stulpkörbe welche ich durch das Honig abschneiden erhalten hatte. 1 à 15 kr.		1 fl. 15 kr.
		<hr/>
	Summa	215 fl. 9 kr.

Hievon sind aber abzuziehen die Ausgaben.

1. Wegen des verlohrenen Stokes, der Ankaußpreis mit		9 fl. 45 kr.
2. Wegen nothwendiger Fütterung		
2 $\frac{1}{2}$ Mß. Honig à 2 fl.		4 fl. 30 kr.
3. Für verschiedene kleine Bedürfnisse.		4 fl. 9 kr.
4. Für das Auslassen des Honigs und Wachses wegen der Feurung und des Lohnes eines Gehülfsen		1 fl. 30 kr.
		<hr/>
	Summa	19 fl. 54 kr.

Es bliebe daher reiner Ertrag 195 fl. 15 kr.

### 32 Anzeige u. Ertragsberech. des zu Ludwigsb.

Oder das Anfangscapital hatte 54 proCento getragen, oder ein jeder von den 12 angekauften Stöcken 16 fl. 16 kr. abgeworfen.

Von diesem Ertrage bekam jeder Interessent für einen Beitrag von 10 fl. 2 fl. Sum. 72 fl.

Der Unternehmer für ausgetheilte  
72 fl. den dritten Theil mit 24

Zehen Mß. Honig wurden auf  
alle Fälle in Reserve aufbehalten 20

Die 12 erhaltenen Schwärme zu  
den 12 alten aufgestellt, daß jetzt  
die Gesellschaft 24 Stöcke besizet 108

Endlich wurden einige weitere  
Requisiten gekauft 9 53kr.

Summa 233 fl. 53kr.

Es wurde also mehr ausgegeben,  
als eingenommen 38 fl. 83 kr.  
welche nun durch die noch zu verkauffende 4 übrige  
Actien ausgeglichen werden sollen.

## Anmerkungen des Herausgebers.

1) Der erste Zweifel, den man durch Actienbienenstände am leichtesten erreichen kann, ist dieser, daß man hier weniger Bedenken tragen darf, gewagtere Experimente zu machen, als sich die meiste einzelne Eigenthümer zu erlauben geneigt sind. Die Erfahrung lehrt aber, daß wir vieles Gute entbehren müßten, wenn nicht bisweilen ganze Gesellschaften, denen bey ihren vereinten Kräften auch das Mißlingen eines wohlgemeinten und dabei kostbaren Versuches gar nicht empfindlich fallen, sondern vielmehr, da der gesammte Verlust auf so viele Theile umgelegt wird, unmerkbar seyn muß, sich bloß in der Absicht gebildet hätten, um Versuche aller Art zu machen. Actienbienenstände sind in meinen Augen Experimental-Schulen. Gewähren sie noch überdies ihren gemeinschaftlichen Besitzern einen wirklichen Nutzen, so ist eine zweifache gute Absicht durch sie erreicht.

2) Dieser Preis wird manchem Leser zu hoch scheinen. Ich bemerke daher, daß gerade in der Zeit, wo dieser Actienbienenstand errichtet und besetzt wurde, ein guter Stilkstoff 9, 10, hie und da sogar 11 fl. kostete.

3) So auffallend der Gewinn war, der von diesem Actienstande im Herbste 1805. gezogen



wurde, so sehr ist es zu bedauern, daß ein so äusserst fatales Jahr, nemlich 1806, darauf folgte, das mit den egyptischen magern Kühen am besten verglichen werden kann. Uebrigens soll dem Publikum die Geschichte dieses Actienbienenstandes von 1806. eben so gewissenhaft vorgelegt werden, wie die vom Jahre 1805.

---

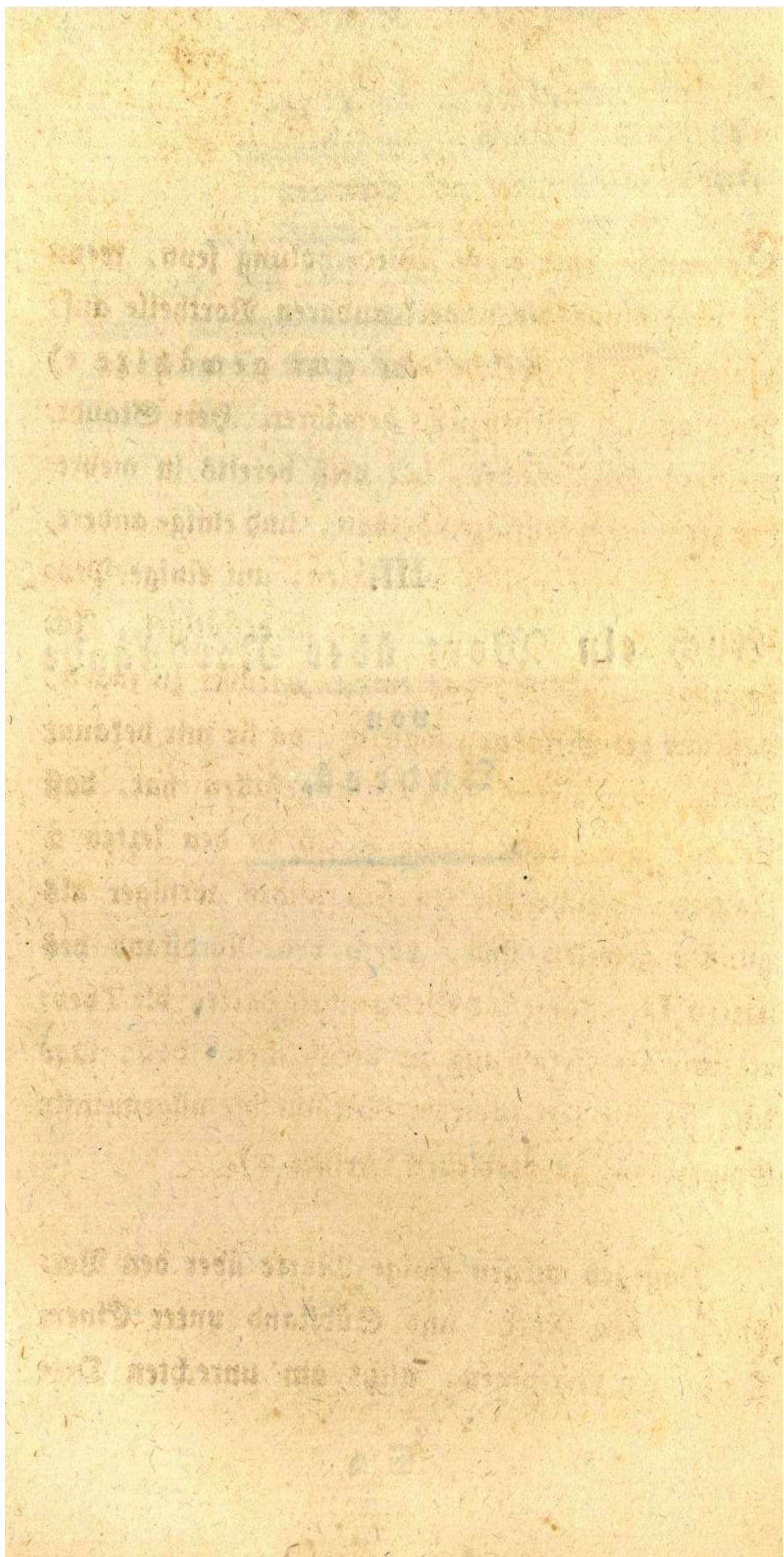
III.

Auch ein Wort über Nordstärde

von

Andreas.

---



Es würde eine bloße Wiederholung seyn, wenn ich neuerdings die unverkennbaren Vortheile aufzählen wollte, welche eine gut gewählte 1) Nordlage der Bienenzucht gewähret. Herr Staudtmeister, ihr Erfinder, hat dieß bereits in mehreren zerstreuten Aufsätzen gethan, und einige andere, welche sie hinlänglich würdigten, um einige Proben darüber anzustellen, haben sie bestätigt. Ich begnüge mich also, das einzige darüber zu sagen, daß mir die Erfindung sogleich, da sie mir bekannt wurde, wenigstens theoretisch gefallen hat, daß sie mir aber jetzt, nachdem ich in den letzten 2 Jahren, welche ihr an sich nichts weniger als günstig gewesen sind, durch den Nordstand des Herrn Dr. Kümelins Gelegenheit hatte, die Theorie mit der Erfahrung zu vergleichen, daß, sage ich, sie mir jetzt in jeder Rücksicht die allgemeinste Empfehlung zu verdienen scheint 2).

Dagegen mögen einige Worte über den Vorschlag, den Nord- und Südstand unter Einem Dache zu vereinigen, nicht am unrechten Orte

seyn. Es haben bereits einige, zum Beyspiel Herr Wurster im ersten Hefte dieses Journals, den Gedanken geäußert, daß eine Vereinigung beeder Lagen in einem und eben demselben Stande bei einer großen Bienenzucht bedeutende Ausgaben ersparen würde. Dieß ist aber meines Erachtens nicht nur bei einer großen Bienenzucht der Fall, sondern es muß auch demjenigen, welcher sie nur im kleinen betreiben will, sehr angenehm seyn, wenn er mit einer Zulage von einigen Gulden noch so viele Stöcke stellen kann, als er es aufferdem geköunt hätte. Ueberdieß möchte es wohl die genaueste Probe geben, welche man über den Werth beider Richtungen anstellen kann, wenn beide unter Einem Dache, folglich in der möglichst gleichsten Gegend und unter der Behandlung eines und desselben Eigenthümers vereiniget würden. Die Hauptsache aber, um deren willen mir eine solche Vereinigung sehr wichtig und wünschenswerth scheint, ist die gegenseitige Hülfe, welche die Nord- und Südlage einander leisten können.

Die Südstände sind bekanntlich alle dem Uebel ausgesetzt, daß auf denselben die Bienen im Winter sehr oft durch die Sonne zum Ausfliegen gereizet werden 3), und hierauf zu hunderten auf den Bo-

den herabfallen und erstarren; im Sommer aber häufig vorliegen 4), und, wie ich durch bestimmte Erfahrungen überzeugt bin, zum Schaden ihres Herrn manche gute Stunde nicht so vollkommen benutzen, als sie es bei einer mäßigeren Wärme ihres Stokes thun würden. Die Nordstände aber haben in Jahren, wo der Winter frühe anfängt, und bis tief in den Monath März hinein dauert, den unläugbaren Nachtheil, daß die Bienen zu lange sitzen müssen, bis sie sich reinigen können. Oft wird zwar dieser Fall nicht vorkommen, denn die meisten Winter haben einige Tage, an welchen die Luft so erwärmt ist, daß auch Nordbienen ohne Sonnenschein ausfliegen. Indessen haben wir doch erst im Jahre 1804—5. die Erfahrung gehabt, daß es wenigstens von Zeit zu Zeit solche Winter giebt, wo sich Nordbienen 4 Monathe lang am Ausfliegen gehindert sehen 5), während sich die Südbienen viel früher verlüften konnten; und dieß ist denn doch eine Sache, welche, man sage, was man wolle, dem Gedeihen der Bienen, wenn auch nicht gerade schädlich, doch gewiß nicht zuträglich ist.

Alle diese gegenseitige Uebel lassen sich aber sehr leicht vermeiden, wenn man einen Stand hat, wel-

Her so eingerichtet ist, daß man auf beiden Seiten Stöcke aufstellen kann, und sie wirklich auf beiden aufstelllet 6). Tritt in abwechselnden Wintern die zuerst genannte, nachtheilige Wirkung der Südseite ein, daß die Bienen durch den Sonnenschein zum Ausfliegen gereizet werden, während zu besorgen ist, daß sie auffer dem Sonnenscheine erstarren, so wird es eine geringe Mühe seyn, die Stöcke von dieser Mittagsseite weg, und auf die Mitternachtseite hinüber zu stellen, wo sie, wenn der Stand nur nicht überfüllet ist, im Winter gewiß noch Platz finden. Denn vorerst kann man sie jetzt so eng zusammenrücken, als man will; und zweitens ist (wenigstens nach meiner Gewohnheit) mit allen Stöcken, welche hoch aufgesetzt waren, wo nicht durch die Honigerndte, und durch das Abnehmen einiger oberen Körbchen, doch durch das Abtrennen einiger Untersätze eine Verkürzung vorgenommen worden, welche es möglich machen wird, daß man hie und da einen Stok auf den andern wird stellen können. Das Mittel hat also ganz keine Schwierigkeiten, und ist überdieß zehenmal leichter auszuführen, als jenes andere, nach welchem man die erstarren Bienen zusammenlesen, erwärmen, und sodann vor dem Stande in ihre Wohnungen zurückfliegen lassen solle. Ist es aber

auch nöthig? Macht man sich nicht mit dem doppelten Stande, welchen es erfordert, ohne alle Noth eine verhältnißmäßige, zwar unbedeutende, doch immerhin auch in Anschlag kommende Kosten = Vermehrung — weil der nehmliche Zweck durch verschlossene Stände ebenfalls zu erreichen ist? Auf diese Frage glaube ich mit allem Rechte antworten zu können, daß das Verschliessen der Stände nicht immer die Wirkung habe, welche man demselben zuschreibt. Noch vor wenigen Wochen kam mir auf meinem Actien = Stande der Fall vor, daß ich an einem Tage, wo ich Abends von Herrn Dr. Kümelin erfuhr, daß die Bienen seines Nordstandes an kein Fliegen gedacht hatten, meine geschlossene Läden eiligst wieder aufschliessen mußte, weil sich die Bienen an allen Oefnungen zahlreich herausdrängten 7). Es ist auch ganz natürlich, daß die Sonne bei einer geraden Richtung gegen Süden leicht durch einfache, dünne Bretter dringet, und den unmittelbar dahinter stehenden Stöcken so viele Wärme mittheilet, als nöthig ist, die Bienen unruhig zu machen. Wenn aber auch die bezweckte Wirkung durch das Verschliessen der Läden erreicht würde, so hat es den eigenen Nachtheil, daß Stöcke, welche lange Zeit hinter denselben aufgestellt bleiben, nicht selten an den unteren Tafeln schimmlicht



werden, besonders, wenn diese Tafeln auf dem Flugbrette aufstossen. Der Mangel an hinlänglich her, frischer Luft muß natürlich die Ursache dieser Erscheinung seyn, wenn sie anders nicht eben so richtig in einem gewissen Zurückwirken der Feuchtigkeit zu suchen ist, welche sich der inneren Seite der Läden durch die Wärme der Stöcke mittelst des Flugloches mittheilet 8). Ich glaube daher doppelte Stände mit allem Rechte gegen das Uebel des unzeitigen Ausfluges empfehlen zu dürfen, welschem die Richtung gegen Mittag so sehr ausgesetzt ist.

Das zweite Uebel, welches ich von Südständen angeführet habe, betrifft das müßige Vorliegen der Bienen. Ich weiß es zwar wohl, daß es manche für kein Unglück werden gelten lassen wollen, besonders, wenn von Stöcken die Rede ist, welche vor der Schwarmzeit vorliegen. Ungeachtet ich nun überzeugt bin, daß es auch in dieser Periode nichts wünschenswerthes ist, so wird man doch wenigstens nicht läugnen können, daß es nach der Schwarmzeit, wo es ebenfalls häufig vorkommt, wirklich schädliche Folgen hat 9). Es ist hier der Ort nicht, diejenige, welche deshalb gleichgültig sind, durch weitläufige Beweise darauf aufmerksam

zu machen; ich ersuche sie daher nur, daß sie mit Hilfe einer Waage eigene Proben anstellen, daß sie 2. gleich volkreiche Stöße, deren einer vorliegt, der andere aber nicht, täglich wägen, und die Resultate nach einigen Tagen vergleichen mögen, so werden sie meine Beweise entbehren können 10).

Das natürlichste Mittel gegen dieses Uebel ist nun allerdings das überall vorgeschlagene Untersetzen solcher vorliegenden Stöße; man sieht aber leicht, daß dieses Mittel einzig auf Magazine anwendbar ist; bei einfachen Körben hingegen weiß man sich nicht zu helfen, wenn man sich anders nicht entschließet, auch sie durch das nehmliche Untersetzen als Magazine zu behandeln, oder mit irgend einem anderen Stöße zu verstellen, welcher ihren Ueberfluß an Volk besser zu beherbergen im Stande ist. Dieses Verstellen ist auch in der That das Zweckmäßigste, was man in solchen Fällen vornehmen kann, wenn man, wie es sich von selbst versteht, die gehörige Vorsichts-Maßregeln dabei beobachtet. Allein, es ist sehr natürlich, daß es nur auf kurze Zeit hilft, wenn beide verstellte Stöße auf der Südseite stehen, und zugleich die Hitze der Sonnenstrahlen steiget. Der schwächere Stöß, welcher mit dem vorliegenden verwechselt wurde, durstete wenige

staus nicht sehr schwach, sondern mußte doch in einigem Verhältnisse mit dem stärkeren seyn. Nun bekommt er auf einmal eine bedeutende Volksvermehrung; dadurch wird die Wärme seiner Wohnung an und für sich beträchtlich erhöht; kommt also eine steigende Hitze von aussen durch die unmittelbare Einwirkung der Sonne hinzu, so kann es gar nicht fehlen, daß in vielen Fällen das Uebel des Vorliegens nicht gehoben, sondern bloß von einem Stöke auf den anderen verpflanzt wird.

Ganz anders wird es aber seyn, wenn der vorliegende Stöck auf der Südseite mit einem schwächeren auf der Nordseite verstellet wird, denn beide Stöcke lassen bei dieser Art zu verstellen weniger Volk abfliegen 11), als es bei einerlei Richtung des Ausfluges der Fall ist; folglich wird der schwächere, wenn er nun gleich auf die Südseite gestellet wird, wenigere Veranlassung zum Vorliegen haben, weil die bedeutende Volksvermehrung wegfällt, und bey dem stärkeren höret das Vorliegen dennoch auf, weil die vorzüglichste Ursache desselben, die unmittelbare Einwirkung der Sonne, auf der Nordseite nicht mehr vorhanden ist. Beedes bedarf keiner näheren Beweise, sobald der Hauptsatz richtig ist, daß bei dem Verstellen von der Süda

zur Nordseite ein geringerer Volkess-Wechsel statt finde; und dieß ist mir nicht bloß wahrscheinlich, weil dadurch den Bienen beeder Stöcke der ganze Gesichtspunkt verrücket wird, weil sie dadurch auf einmal ganz andere Gegenstände vor sich haben, und so weiter, sondern ich habe zufälligerweise eine bestätigende Erfahrung gemacht, da ich einmal 2 sehr ungleiche Stöcke mit einander verstellte, welche auf 2 verschiedenen, übrigens wenig von einander entfernten Ständen aufgestellt waren, und dabei auffallend wahrnahm, daß der eine nur weniges Volk gewonnen, und folglich der andere eben so weniges verlohren hatte. Indessen sehe ich vollkommen ein, daß Eine Probe keine Regel giebt, und bescheide mich daher gerne, wenn mehrere Erfahrungen vom Gegentheil vorhanden seyn sollten. In jedem Falle wird der Vortheil, über eine Nord- und Südseite zumal disponiren zu können, durch das nehmliche, oder ähnliche Mittel dennoch zur sichereren Verhinderung des Vorliegens benützet werden können, wenn es nur früher angewandt wird, ehe das Uebel gar zu sehr über Hand genommen hat. Es stehet zum Beispieler in unserer Willkühr, Stöcke, welche sehr volkreich sind, und doch, etwa als einfache Körbe, nie untersezet werden sollen, sogleich nach dem Winter

auf die Nordseite zu stellen 12), wo sie ihre Vermehrung unbeschadet es gewiß eher unterlassen, als auf der Südseite. Es steht uns frey, jenes Verstellen während der Schwarmzeit vorzunehmen, wo wir Stöcke aller Art haben, und daher solche Verwechslungen treffen können, welche gewiß zum Zwecke führen. Sollte also auch jenes Verstellen die behauptete Wirkung nicht haben, daß weniger Volk gewechselt wird, wenn man es zwischen 2 Stöcken vornimmt, welche 2 verschiedene, entgegengesetzte Ausflugsseiten gewohnt sind, so werden doppelte Stände dessen ungeachtet in Rücksicht auf das Verhindern des Vorliegens ihren großen Werth behalten.

Das dritte, oben angeführte Uebel betraf den Umstand, daß Bienen, welche gegen Norden aufgestellt sind, im Winter manchmal zu lange sitzen müssen, bis sie sich reinigen können. So nachtheilig es meistens den Südbienen ist, wenn sie zu oft und an Tagen, wo sie ausser der Sonne erstarren, zum Ausfluge gereizet werden, eben so schädlich ist es im Gegentheil den Nordbienen, wenn sie zu lange, und besonders im Frühling daran gehindert sind, sollte es auch aus keinem andern Grunde seyn, als, weil sie in diesem Falle wenig

gere Brut einsetzen. Allein, wie den Südbienen gegen ihr zu häufiges Ausfliegen die im nehmlichen Stande eingerichtete Nordseite zu statten kam, eben so kann man zu Gunsten eines früheren Ausfluges der Nordbienen die Südseite benutzen, wenn man ihnen zu rechter Zeit und an einem günstigen Sonnentage auf einige Stunden einen Platz daselbst einräumt. Sind die auf der Nordseite aufgestellten Bienen zum Beispiel bei einem frühe eingetretenen Winter bereits 8 — 10 Wochen gefessen, während die anderen hie und da ausfliegen konnten, und es erscheinet nun abermal ein Tag, welcher im Sonnenschein einen Ausflug befördert, so würde ich letztern ohne Anstand bei Seite stellen, und den ersteren durch Einräumung ihres Platzes ebenfalls zum Ausfliegen verhelfen, wenn ich auch voraussehen könnte, daß mehrere erstarren würden, denn ich weiß ja nicht, wie lange der Winter dauern, und ob er nicht durch eine zu lange Dauer meinen Stöcken einen größeren Schaden zufügen wird, als der Verlust des an einem einzigen Tage erstarrten Volkes verursachen kann. Eben so würde ich handeln, wenn ein solcher günstiger Tag nach einem langen Winter etwa in der Hälfte des Februars eintreten würde. Denn, wer kann mir dafür bürgen, ob der nächste Mo-

nach diejenige laue Frühlingsluft zuverlässig mit sich bringen wird, welche zu einem Ausfluge auf der Nordseite erforderlich ist. Habe ich aber meinen Nordbienen im Februar dazu verhelfen können, so kann ich nun gleichgültig bleiben, wenn der Frühling auch noch so lange dauert. Die Sache spricht offenbar für sich selbst; es ist augenscheinlicher Gewinn, wenn man in dem Nordstande auch zugleich eine südliche Ausflugseite hat, und sie auf diese Art mit so weniger Mühe benutzen kann; allein, die Hauptfrage ist nur diese: werden durch ein solches Berwechseln des Plazes die Stöcke keinen Verlust an Volk leiden? werden die Bienen ihren im Sommer gewohnten Flug so ganz vergessen haben, daß sie nicht abermal auf die vorigen Stellen zurückkehren? Oder werden sie sich die Südseite, welche man ihnen nur auf einen Tag einräumen will, nicht sogleich so genau bemerken, daß wenigstens mehrere wieder dahin verirren, wenn sie noch späterhin auf ihrer Nordseite fliegen sollen 13)? Das eine, wie das andere, würde meinen Vorschlag völlig unausführbar machen; allein, man wird beedes nicht zu besorgen haben, wenn man die allerdings dabei nöthigen Vorsichts-Maßregeln genau beobachtet; wenn man die Berwechslung des Plazes niemals

früher

früher vornimmt, als bis die Bienen zuvor wenigstens 8 Wochen ohne Ausflug zugebracht haben, und niemalsen länger auf der Südseite stehen läßt, als einen einzigen Tag. — Im ersteren Falle haben sie ihre Nordseite zuverlässig vergessen, und sind bei ihrem Ausfliegen zuverlässig so vorsichtig, daß keine einzige die Wohnung verlassen wird, ohne sich zuvor umzukehren, und die Veränderung zu bemerken. Im anderen Falle aber würden die wenigen Stunden, welche sie auf der Südseite fliegen können, nicht hinreichen, sich dieselbe so genau und so bleibend zu bemerken, daß eine Zurückkunft auf dieselbe zu besorgen wäre, wenn sie auch sogleich den nächsten Tag auf der andern Seite wieder ausflögen. Man beobachte einmal seine Stöcke, wenn sie nach einigen Monaten zum erstenmale ausfliegen können, so wird man sich überzeugen, daß sie sich nicht bloß am ersten, sondern auch noch am zweiten Tage sorgfältig vor ihren Wohnungen umwenden, und gewiß nicht leichtsinnig abfliegen. Ist nun dieß bei Stöcken der Fall, welche an beiden Tagen auf einer und derselben Stelle stehen, so ist viel weniger daran zu zweifeln, wenn eine so auffallende Veränderung des Platzes mit ihnen vorgenommen wird. Ueberdieß wird wohl jeder so klug seyn, und an einem Tage, wo



man vermuthen kann, daß der nächste auch auf der Nordseite den Ausflug erlauben werde, die ganze Verwechslung unterlassen. Mein Vorschlag betrifft deshalb nur solche Tage, an welchen der Ausflug einzig durch die Sonne möglich gemacht ist, und nach einem solchen Tage wird der nächste, darauf folgende, wenigstens gewiß äußerst selten, so warm 14), daß die Bienen aufferhalb des Sonnenscheines zum Ausfliegen gereizet werden. Sollte aber auch der Fall wider alles Vermuthen eintreten, so glaube ich erstens, wie gesagt, daß es nichts zu bedeuten haben würde; und für das andere kann ich ja, wenn ich doch nicht trauen wollte, nicht durch ein nachtheiliges Verschliessen, sondern durch eine leichte Bedekung das Ausfliegen nicht bloß Einen, sondern mehrere Tage verhindern, indem es gewiß ist, daß eine solche Bedekung die Einwirkungen der lauen Luft eben so gut abhält, als der kalten; und sind nur 2 Tage seit dem kurzen, einmaligen Ausfluge auf der Südseite vorüber gegangen, so darf man sicher seyn, daß sie dieselbe von der Nordseite aus nicht mehr auffsuchen werden. Endlich hängt es ja von meiner Willkühr ab, die Stöcke geradezu auf der Südseite stehen zu lassen. Bin ich mitten im Winter dazu genöthiget, so kann ich mir immerhin Hoffnung ma-

chen, daß noch einmal eine Periode eintreten werde, wo sie einige Monate nimmer fliegen können, zumal, wenn ich es an vorübergehenden, einzelnen, lauen Tagen verhindere; ich kann mir also Hoffnung machen, daß ich sie nach dieser Periode wieder auf die vorige Stellen werde zurückbringen können, ohne daß ich den geringsten Nachtheil zu befürchten habe. Sehe ich mich aber im Frühling dazu gezwungen, so liegt ja auch nichts daran, wenn sie auf der Südseite für den ganzen Sommer stehen bleiben müssen. Auf der Nordseite stehen jetzt entweder meine vormaligen Südstöcke; es ist also bloß eine sehr gleichgültige Verwechslung geschehen; oder sie ist ganz leer, und mir in diesem Falle für meine, zu hoffen habenden, Schwärme erwünscht.

Doppelte Stände 15) haben daher sicher den großen Vorzug, daß eine jede Seite derselben der anderen gegenseitig hilft, daß die Uebel, welche einer jeden eigenthümlich sind, durch eine bloße Versetzung auf die andere gehoben werden können, und dadurch beide mittelst einer solchen Verbindung unter einem Dache einen höhern Werth bekommen, als sie zuvor vereinzelt hatten.

Sie sind aber auch an und für sich betrachtet noch in einigen, anderen Hinsichten vorzüglich. Sie geben

1. die tauglichste Gelegenheit, die Stöcke, wie man sagt, in den Winter zu stellen. Da ich indessen einen gewöhnlichen Südstand nach alter Art hatte, und doch überzeugt war, daß die südliche Lage den Bienen im Winter bald mehr, bald weniger schädlich ist, so gab ich mir immer die Mühe, im November oder December alle Stöcke in eine kalte, nördliche Kammer meines Hauses tragen, und dort so lange stehen zu lassen, bis sie wegen anhaltender, lauer Witterung unruhig wurden. Dieß Geschäft ist mir nun erspart, da ich wirklich die nördliche Wandung meines Standes dazu einrichten lasse, daß ich in den folgenden Wintern eben so viele Stöcke auf dieselbe zurückstellen kann, als die vordere fasset. Dieß ist mir wenigstens so wichtig, daß ich die Einrichtung einzig aus diesem Grunde machen lasse; denn ob ich sie auch zu einem wirklichen Ausfluge werde benutzen können, hängt noch sehr von dem guten Willen des Nachbars ab, gegen dessen Gartengränze der Stand erbauet ist.

Sie sind zweitens sehr bequem, in so ferne man bey einem ansehnlichen Bienenstande eine Menge von Requisiteen hat, mit deren Aufbewahrung man oft in Verlegenheit kommt, welche aus Mangel an einem zu ihrer Beseitigung schicklichen Orte bei manchen Geschäften sehr hinderlich sind. Hat man aber einen doppelten Stand, so fällt die ganze Schwierigkeit mit einemmale weg, denn man hat Gelegenheit genug, allen diesen Dingen solche Stellen anzuweisen, wo sie nimmer hindern können.

Sie gewähren drittens den Vortheil, daß man die Stöcke, wenn dieselbe auf der Südseite stehen, an sehr heißen, schwülen Tagen einer gesunden Zugluft aussetzen kann, indem man nur die Läden der hinderen Wandung ebenfalls aufschließen darf. Dieß wird nicht nur auf die Bienen, sondern auch auf den Eigenthümer oder Verwalter des Standes, welcher sich doch öfters darin aufhält, eine sehr wohlthuende Wirkung machen. Einige haben daher längst, ehe man auf den Gedanken der doppelten Stände verfallen ist, an der hinteren Wandung wenigstens einige, kleine Oefnungen machen lassen, um diesen Zweck zu ers

reichen; es ist aber begreiflich, daß es nur die halbe Wirkung hervorbringen kann.

Ist endlich der einfache Stand so situiret, daß, wenn er nun zum doppelten eingerichtet wird, keine äussere Schwierigkeiten vorhanden sind, beide Seiten zu einem wirklichen Ausfluge zu benutzen, so ist der vierte Vortheil der entschiedenste, daß man in einem und demselben Stande nun noch so viele Stöcke stellen kann, als man es zuvor konnte. Dieß hat einen so vielseitigen Werth, daß es die Errichtung doppelter Stände einem jeden Bienensfreunde für sich allein empfehlen muß. Da wir aber bisher so manche andere Vortheile derselben aufgezählet haben, so wird es nicht überflüssig seyn, noch einige Worte über die Art zu sagen, wie sie am zweckmäßigsten einzurichten sind, da es leicht geschehen ist, daß man einige Fehler dabei begehet.

Die Einrichtung ist von zweierlei Seiten zu betrachten: man hat es entweder mit einem Stande zu thun, welcher ganz neu aufgeführt werden solle, oder man will nur den schon vorhandenen Stand dazu einrichten. Im ersten Falle wird es das beste seyn, wenn man bei dem ganzen Werk-

lage auf ein Satteldach abhebet, weil dadurch Ninnen erspart werden, welche theils kostbar, theils für das Auge unangenehm, theils manchmal wirklich hinderlich sind. Man sollte zwar glauben, daß ein Bienenstand mit einem Satteldache eher 2 Ninnen erfordere, als gar keine, aber in so ferne dadurch eine jede einzelne Seite eines solchen Daches so schmal oder niedrig wird, daß es auch bei dem stärksten Regen nur sehr wenig Wasser fassen kann, so ist es schon an und für sich wahrscheinlich, daß das bißchen Trauffe keine schädliche Wirkung auf die Bienen machen wird; ich kann es aber überdieß aus Erfahrung versichern, daß man dabei nichts zu besorgen hat, indem ich diesen Sommer da ich während eines sehr starken Platzregens zufällig im Bienenstande war, die Trauffe seines Daches ausdrücklich deshalb beobachtete, und ungeachtet es nur ein einfaches und ziemlich breites Dach ist, dennoch überzeugt wurde, daß ich ohne Minne Bienen darunter würde ausfliegen lassen können. War dieß aber bei einem breiteren Dache der Fall, so darf man sich bei einem schmälern gewiß keine Sorge machen.

Hat man es indessen mit einem Stande zu thun, welcher schon stehet, und daher bereits ein

einfaches Dach hat, so wird dieses niemand gerne verändern wollen, in so fern es nicht nur bedeutende Kosten machen, sondern auch viele andere Schwierigkeiten haben würde. Hier kommt alsdann alles darauf an, ob der Stand sehr breit, oder nur schmal ist. Dieß muß einzig die Nothwendigkeit oder Entbehrlichkeit der Rinnen bestimmen. Man wird indessen aus dem folgenden erssehen, daß man sie nicht leicht nöthig haben wird; denn

das zweite, was ich bei der Einrichtung doppelter Stände empfehle, gehet dahin, daß man wenigstens die eine Wandung nur mit kleinen, etwa 4 Zoll langen und eben so hohen Oeffnungen versehen, durch welche die Bienen ausfliegen müssen, (und hiezu wird man in Beziehung auf das vorige natürlich diejenige Seite von selbst wählen, welche die Dachtrauffe hat, weil auf jeden Fall bei diesen kleinen Oeffnungen weniger für die Stöcke zu besorgen ist, als bey den breiten und langen Läden, wie man sie gewöhnlich antrifft.) Ehe man diese schmalen Oeffnungen einschneiden läßt, werden sie zuvor genau so gezeichnet, wie man die Stöcke nachher zu stellen wünschet, damit ihre an den Körben befindlichen Fluglöcher richtig mit densel-

selben zusammentreffen. Zugleich läffet man auf der äusseren Seite der Wandung besondere Anlansdebretter befestigen, welche entweder unzerstückelt und fortlaufend seyn, oder aus so vielen etwa 1 Schuh langen, und 4 — 6 Zoll breiten, einzelnen Stücken bestehen können, als man Defnungen hat, so daß im ersteren Falle alle Stücke der nemlichen Reihe ein gemeinschaftliches im anderen aber jeder einzelne sein eigenes Anflugbrett haben. Welches von beeden das bessere sey, kann ich nicht bestimmen. Das eine hat den Nachtheil, daß die Bienen, besonders, wenn sie enge stehen, gerne darauf zusammen laufen, was in manchen Fällen unangenehm ist; das andere aber vermehret die Hindernisse, wenn man einmal irgend einen Stof verrücken will. Ich meines Theils würde immer lieber das erstere wählen.

Die Ursache, warum ich jene kleine Defnungen vorzüglich empfehle, ist theils der wichtige Umstand, daß die Bienen zuverlässig von beeden Seiten häufig durch den Stand fliegen, und daher dem Eigenthümer den Aufenthalt darin wenigstens sehr unangenehm machen würden, wenn beede Seiten offene Läden enthielten, und dadurch das innere des Standes beinahe eben so viel Licht



bekäme, als aufferhalb desselben ist; theils nahm ich dabel auch auf den Winter Rücksicht, wo die starke Zugluft eben so nachtheilig seyn würde, als sie im Sommer nützlich ist. Man könnte zwar in dieser Periode die Läden beeder Seiten verschliessen, und dadurch die Zugluft verhüten; ich habe aber schon oben einen Grund angegeben, warum mir ein solches verschliessen überhaupt nicht gefällt, und ziehe daher jene kleine Oefnungen auch im Winter den größeren Läden vor, weil sie immer offen bleiben können, und dennoch keine schädliche Zugluft durch den ganzen Stand hindurch veranlassen werden.

Indessen empfehle ich drittens, daß man neben den kleinen Oefnungen dennoch eine Einrichtung zu Läden treffe, welche wenigstens zu gewissen Zeiten, etwa, wenn man einen Stoß auf seinem Standorte wägen, oder an schwülen Tagen eines heißen Sommers die jetzt nützliche Zugluft hervorbringen will, nach Belieben geöffnet werden können. Beides lästet sich sehr leicht mit einander verbinden; man lasse nur die Läden wie gewöhnlich machen, verschliesse sie sodann, und schneide nun erst die gezeichnete Oefnungen hinein!

Das vierte endlich, was mir der Mittheilung werth scheint, ist der Gedanke, auf derjenigen Seite des doppelten Standes, welche man weniger oder später, oder auch vielleicht nur im Winter zur Aufstellung der Stöcke benutzen will, nur eine Einrichtung mittelst beweglicher Träger dazu machen zu lassen. Man hat gewöhnlich zu diesem Zwecke 2 besondere Wandungen oder Werksätze, welche (nach der Länge der Stände) aus mehreren, aufrechten Pfosten bestehen, in welche die Quershölzer horizontal eingelochet, eingezapfet sind, worauf die Stöcke gestellet werden; diese Pfosten erfordern eigene Schwellen, worinn sie mit ihren unteren Enden ruhen, und eigene Pfetten (Obshölzer), wodurch sie oben aufrecht und zusammengehalten werden müssen. Dieß ist nun bei der vorderen Wandung allerdings nöthig, in so ferne diese zugleich das Dach tragen muß, und überdieß zugebrettert wird; die innere aber würde immerhin wegbleiben, der nemliche Zweck durch feste oder bewegliche Träger dennoch erreicht, und dadurch ein Theil der Baukosten erspartet werden können. Bei doppelten Ständen aber rathe ich, wenigstens auf der einen Seite, solche bewegliche Träger nicht bloß wegen der Ersparniß an, sondern sie sind auch in diesem Falle, und insbesondere, wenn die

Stände etwas schmal (untief) sind, sehr bequem, weil man nach Entfernung der, frey darauf ruhenden, Queerhölzer entweder alle, oder nur einzelne Fächer derselben, ohne Anstand zurückschlagen, und dadurch den vorigen Raum ohne Mühe wieder herstellen kann, was denjenigen, welche diese Seite nur im Winter benutzen wollen, gewiß sehr wichtig ist.

Diese Träger haben die nehmliche Form, wie jene, auf welche man die Blumen-Bretter stellet, und werden nur stärker, ohngefähr aus 3zölligem Holze, gefertigt, und an demjenigen Theile, welcher gewöhnlich angenagelt wird, an beiden anliegenden Ecken etwas abgerundet. Hierauf läßt man sie an dem nehmlichen, hinteren Theile oben und unten mit schmalen, eisernen Ringen zusammen binden, oben und unten einen starken, gegen das dicke Ende zugerundeten Nagel einschlagen, und zuletzt eben so starke Schrauben machen, welche ziemlich tief ins Holz gehen, aufferhalb aber am sogenannten Kopfe verhältnißmäßig wie ein o. gestaltet seyn, oder ein rundes Loch haben müssen, worinn sich die so eben beschriebene Nägel samt den Trägern drehen können; kurz man läffet sich sogenannte Pfannen oder Angel machen, wie

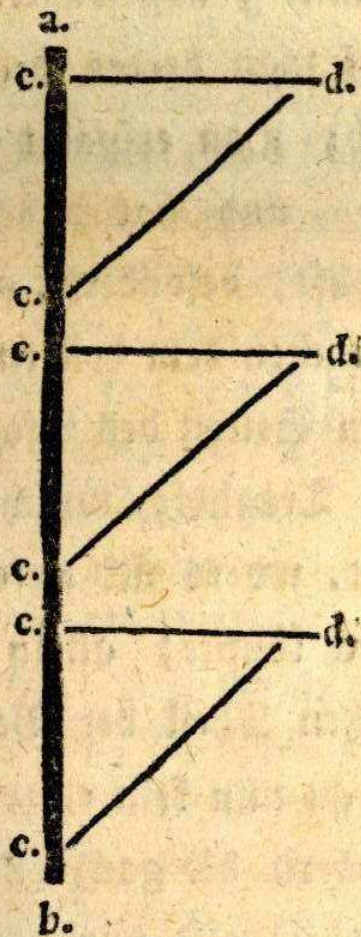
man sie ungefähr bei solchen Hof- oder Scheunenthüren hat, welche nicht in Bändern und Globen lauffen. Hat man diesen Apparat beisammen, so werden die aufrechten Pfosten der hinteren Bienenstand-Wandung in so viele gleiche Theile abgetheilt, als man Fächer zur Ausstellung der Stöcke haben will, und sodann die Träger mittelst der Pfannen oder Angel nach der Zeichnung an dieselbige befestiget. Ist auch dieses geschehen, so bedarf man nur noch Querrhölzer, deren Stärke ein jeder nach Belieben bestimmen kann. Diese werden auf die Träger gelegt, und, damit letztere, in so ferne sie beweglich sind, nicht auf eine Seite weichen können, da, wo sie wirklich aufliegen, etwas eingeschnitten.

Eine solche Einrichtung wird zuverlässig alle die Dienste thun, welche man von der bisher gewöhnlichen rühmen konnte, und zugleich alles letzten, was ich von derselben gesagt habe. Das einzige könnte mit einigem Scheine dagegen gesagt werden, daß sie vielleicht zu schwach seyn, um auch im Sommer, und überdieß in honigreichen Jahren, schwere Stöcke zu tragen, und, daß sie eben so große, wo nicht noch größere Kosten verursache, als die andere, längst gebräuchliche.

Was aber die erstere Einwendung betrifft, so kann ich dafür garantiren, daß man gewiß nichts zu besorgen hat, wenn nur Zimmermann und Schmid ihre Schuldigkeit thun, und die Queerhölzer stark genug gewählt werden, in Rücksicht auf die zweite Einwendung aber könnte ich mit allem Rechte sagen, daß die größere Bequemlichkeit, welche man dadurch gewinne, wohl auch eines größeren Aufwandes werth seye; allein, da ich bereits mit Zuziehung der dabei nöthigen Handwerksleute die Berechnung gemacht habe, so kann ich ebenfalls versichern, daß die Kosten nicht so bedeutend sind, als man durch die lange Beschreibung voraussetzen verleitet wird, sondern daß man sie immer noch etwas wohlfeiler erhält, als die ältere.

Sollte man indessen gar sparsam handeln wollen, so kann man mittelst einer einzigen Pfanne und eines einzigen Angels an jedem Pfosten den nehmlichen Zweck erreichen, während man dieselbe nach meiner vorigen Beschreibung, wenn man zum Exempel 3 Reihen haben will, 3fach nöthig hat. Dadurch wird verhältnißmäßig vieles erspart, indem die Pfanne und Angel bei der ganzen Einrichtung das kostbarste sind. Man lasse also nur so viele Träger machen, als man Pfosten

hat, jeden einzelnen Träger aber dergestalt einrichten, daß so viele Arme daran angebracht werden, als man Fächer haben will. Ich muß dieß, da ich zu wenig Kunstverständiger bin, um meine Meinung deutlich genug sagen zu können, durch eine Zeichnung erklären. Angenommen, daß ein solcher Träger zu 3 Fächern eingerichtet werden solle, so muß er folgende Form haben:



a. — b. ist der hintere Theil des Trägers, welcher an den Pfosten zu stehen kommt, und hier ein ganzes, unzusammengesetztes Stück Holz ist, während es, wenn es 3 besondere Träger vorstel-

len sollte, zwischen dem zweiten und dritten, und wiederum zwischen dem vierten und fünften c. abgesondert seyn müßte; bey a. kommt der obere Angel, und bei b. die untere Pfanne zu stehen, in welchen sich dieses hintere Holz samt den Armen c. d. drehen, und auf die linke oder rechte Seite zurücklegen läßet. Anstatt nun 3 Angel und 3 Pfannen nöthig zu haben, wie es der Fall ist, wenn man es mit 3 abgesonderten Trägern zu thun hat, bedarf man beedes bei dieser Einrichtung nur einfach; man erspart also  $\frac{2}{3}$ theile des Eisen-Apparats, und hat das ganze eben so stark und dauerhaft, besonders, wenn man noch in der Mitte zwischen dem dritten und vierten c. einen, an beeden Seiten des Pfostens befestigten und das lange Tragholz umschliessenden Ring herumlegen läßet, wo es sich unter einer schweren Last etwa werfen könnte; allein, man verliehret auch einen großen Theil der Bequemlichkeit dadurch, indem man nun kein einzelnes Fach zurücklegen kann, sondern die ganze Reihe zumal nehmen muß. Es ist also nur denjenigen zu empfehlen, welche so tiefe Stände haben, daß es sie niemalen hindert, oder welche es bloß zu einem Winterquartier für ihre Stöcke benutzen wollen.

## Anmerkungen des Herausgebers.

1) Der Herr Verfasser dieser Abhandlung sagt mit Recht: „eine gut gewählte Nordlage“ dann es ist nicht zu läugnen, daß man etliche Jahre lang sich über die Nordbienenstände, ihre Tauglichkeit, oder Untauglichkeit zankte und, was freilich albern genug ist, anfeindete, ohne sich über das Wort: Nordbienenstand recht deutlich zu erklären. Da die allermeiste Bienenstände an Wohnhäuser gegen die mittägliche Seite angebauet werden, so dachte ich mir unter einem Nordbienenstand nichts anderes, als einen an ein Wohnhaus gegen Mitternacht angebauten Bienenstand. Was ich nun von jeher gegen die Nordbienenstände sagte, trifft einig und allein diejenige, die nicht im freien stehen, und eine gegen Norden gerichtete Ausflugseite haben, sondern die an ein Wohnhaus auf der mitternächtlichen Seite angebracht sind. Und solche Stände können ohnmöglich gut und empfehlungswerth seyn. Wie ich nun nach Ludwigsburg kam, und dort bei Hrn. Dr. Rümelin den ersten Nordbienenstand in meinem Leben sah, so sagte ich sogleich dem Herrn Besizer, daß dieser Stand in meinen Augen kein wahrer Nordbienenstand sey. Denn ein, im freien erbaueter Stand, wenn auch schon die Ausflugseite gegen Mitternacht gerichtet ist, genießt dennoch, was kein Vernünftiger nur bezweifeln,



geschweige denn läugnen kann, weit mehr Wärme von der, ihn von oben und hinten bestrahlenden Sonne, als derjenige, der ein ganzes Wohnhaus auf seinem Rücken hat, durch das jeder Sonnenstrahl abgehalten, er selbst aber in einen ewigen Schatten gestellet wird. So bald ich daher diesen Nordbienenstand erblickte, kam mir sogleich der Gedanke, den ich damals äusserte, mit dem Nordbienenstande, der im freien erbauet würde, auch einen Südbienenstande zu verbinden. Diesen Gedanken, den ich in diesem Journal I. B. II. Heft, S. 67. im Vorbeigehen dem Publikum mitgetheilt habe, führt nun der Hr. Verfasser dieser Abhandlung weiter aus. Indesß glaube ich dennoch, daß selbst bei solchen Doppelständen (dieß wäre ungefähr eine der natürlichsten Benennungen) der Südstand dem Besizer mehr Vergnügen gewähren wird, als der Nordstand. Hier sind die Bienen bei weitem nicht so munter, wie dort. Aber in Absicht auf den Nutzen? Gut, da hat man bereits Erfahrungen genug, daß sie in einem honigreichen Jahre unter gleichen Umständen da, wie dort, gleich fett werden, und im entgegengesetzten Fall sich in Armuth befinden.

- 2) Hier sagt der Hr. Verf. nach meiner Uebersetzung zu viel. Denn wer muß es nicht eingestehen? und namentlich der Hr. Dr. Rüme

lin sagt es, als ein Mann, der keiner Meinung anders, als mit Ueberzeugung beitrith, daß der Nordstand in mancher, aber nicht in jeder Rücksicht, Vorzüge vor dem Südstande, dieser umgekehrt wieder eben so viele Vorzüge vor dem Nordstande aufweisen könne. Ich will nur den Schnee in Erinnerung bringen, der vor einem Nordstande entweder zu lange liegen bleibt, oder mit Mühe hinweggeschafft werden muß.

3) Schon zwei Winter ließ ich meine Stöcke auf einem offenen Südstande stehen. Ist die Witterung gar zu rauh, so verschliesse ich die Fluglöcher. Tritt nun eine so warme Witterung ein, daß die Bienen ausfliegen wollen, so öffne ich die Fluglöcher. Bei einer recht warmen Witterung gehet der Schnee schnell ab, und es kommen sehr wenige Bienen ums Leben: bei einer minder günstigen Witterung bleiben sie auf dem Südstande eben so gerne zu Hause, als auf dem Nordstande.

4) Diese Beobachtung ist, so wahr ich dieses schreibe, falsch und andern nachgesprochen. Die Bienen liegen auf dem Südstande in der Sonnenhize vor, auf dem Nordstande nicht: Allein es arbeitet dem ungeachtet auf dem einen, wie auf dem andern Stande nicht Eine Biene mehr oder weniger. Eine jede Biene verrichtet

nach ihrem Naturtrieb die, ihre für jeden Augenblick zukommende Arbeiten, und sie ruhet aus so bald sie diese versehen hat. Ob sie nun ihrer Ruhe innerhalb oder aufferhalb der Wohnung genießt, das kann dem Besizer derselben wahrlich gleich viel seyn. Scheint die Sonne heftig, so würde, wenn alles ruhende Volk im Stok bleiben würde, die Hize für die Brut, ja für die Waben selbst zu groß werden. Sie gehen also hinaus, und legen sich behaglich in die Sonne hin. Auf dem Nordstande hingegen bleiben sie, ihrem Naturtriebe gemäß, in ihrer Wohnung, wo ihre Gegenwart zur Erhaltung eines gewissen Grades von Wärme erforderlich ist. Es arbeiten daher auf dem Nordstande zu eben der Zeit, wo sie auf dem Südstande vorliegen, den Tag hindurch zusammen genommen, gewiß nicht mehrere Bienen, als auf dem Südstande. Man wäge einmal 2 Stöcke von ganz gleicher Beschaffenheit, so wird man sich am besten von der Wahrheit dessen, was ich hier schreibe, überzeugen können. Bei dieser falschen Erfahrung findet der Ausspruch statt: Der Schein betrügt! S. die Anmerkung Nro. 10.

5) Sie sind also wohl nicht in jeder Rücksicht empfehlenswerth. Siehe die so ebengemachte Anmerkung Nro. 2.

6) Ich würde mich recht glücklich schätzen,

wenn ich Gelegenheit hätte, einen solchen Stand zu bauen. Allein darzu sehe ich keine Wahrscheinlichkeit vor mir. Ich ersuche daher diejenige, die in der Lage sind, einen neuen Stand erbauen zu müssen, daß sie diesen Vorschlag befolgen, und mich seiner Zeit benachrichtigen möchten, wie sie ihn in der Ausführung gefunden haben?

7) Als ich zu Heidenheim einen beschlossenen Bienenstand hatte, der mit Fallthüren versehen war, kam mir der nemliche Umstand vor. Ich öffnete die Thüren, und wartete bis auf den Abend, wo die Bienen wieder ruhig waren. Nun verschloß ich alle Thüren, legte Flugbretter, deren man bei einer jeden Bienenzucht immer auch eine Parthie übrig hat, queer vor die Läden, so, daß diese Flugbretter zwischen den Fallthüren und den Bienenstöcken standen, und gleichsam eine Scheidewand machten. Dadurch wurde das Eindringen der Sonnenwärme dergestalt abgehalten, daß bald darauf, als diejenige wenige Stöcke, zu deren Beschützung mein Flugbrettervorrath nicht mehr zureichte, wieder durch die Fallthüre heraus kamen, alle übrige vollkommen ruhig waren. Wären die Fallthüren so pünktlich gemacht, und das Holz (denn Lannenholz geht allemal ein) von der Art, daß keine Lücken entstehen könnten, so, daß kein Licht, vielweniger ein Sonnen-

strahl eindringen würde, so dürfte man keine Unruhe unter den Bienen früher besorgen, als bis es ohnehin Thorheit wäre, sie einzusperren.

- 8) Seitdem ich meine Stöcke frei auf dem Stande stehen lasse, habe ich nicht eine einlige anaerobische, oder mit Schimmel überzogene Wabe mehr gesehen. Frische Luft ist das Leben der Bienen und das beste Erhaltungsmittel für ihren Wabenbau.
- 9) Wer nach der Schwarmzeit das allzustarke Vorliegen nicht gerne siehet, oder einen Nachtheil davon befürchtet, der darf nur seine Zuflucht zu einem Untersatz nehmen.
- 10) Es ist nicht genug, daß man 2 gleich volkreiche Stöcke, deren der eine vorliegt, der andere nicht vorliegt, zu Probestöcken wähle. Sie müssen einander in Absicht auf dem inuren ausgebauten oder leeren, — größeren oder kleineren Raum ebenfalls gleich seyn; sie müssen entweder beide, und zwar zu gleicher Zeit, d. h. an Einem Tage geschwärmt oder es darf keiner geschwärmt haben u. s. w. Kurz, alles müssen sie gemeinschaftlich miteinander haben; alsdann erst kann die Waageprobe mit Sicherheit gemacht werden. Man sehe übrigens, was ich so eben bey No. 4. gesagt habe.

11) Diese Doppelstände würden besonders auch in dem Falle gute Dienste thun, wenn man Schwärme austrommelt, die man, aus Mangel an Raum, mit den Mutterstöken ohnmöglich auf die Halbscheide stellen kann, sondern ihnen den Platz des Mutterstoß einräumen, diesen hingegen anderswohin stellen muß. Wohin man ihn auch stellen mag, so fliegt allemal, (wenn er seine längst gewohnte Ausflugseite behält) zu vieles Volk zu dem jungen Stok. Giebt man ihm hingegen eine veränderte, und seiner vorigen gerade entgegengesetzte Ausflugseite, so können sich die Bienen ihren neuen Standort viel leichter bemerken.

12) Wenn man Stöke, die den ganzen Sommer hindurch auf der Südseite geflogen waren, nach geendigtem Winter auf die Nordseite bringt, und ihnen dort ihren Ausflugsort anweist, so werden viele hundert Bienen über den Doppelstand herüberkommen, und ihren gewohnten Platz aufs pünctlichste finden. Diese Veränderung der Ausflugseite müßte allemal durch Wechsel mit einem andern Stok geschehen, ausserdem würde man viele Bienen einbüßen.

13) Wenn man Bienen, die auf der Nordseite ihren Ausflug gewohnt sind, im Frühjahr, bloß um ihnen Gelegenheit zur Reinigung zu verschaffen, auf der Südseite ausstellen wollte,

So bin ich zu einer jeden Wette bereit, daß tausende von den ausgeflogenen Bienen geradezu umlenken, und sich vor der nördlichen Ausflugseite einfänden werden. So bald der Hr. Verf. dieser Abhandlung hievon eine Probe macht, so wird er diesen Vorschlag selbst zurücknehmen. Will man seinen Nordbienen eine Reinigung zu einer Zeit, wo sie derselben vorzüglich bedürftig sind, verschaffen, so lasse man sie lieber auf einen, nur 1000 — 1500 Schritte entfernten Südstand tragen, und so bald sie sich gereinigt haben, wieder zurückbringen. Denn bei der ersten Reinigung fliegen die Bienen gar nicht weit, und es können sich auf diese Art nur wenige verirren. Auf einem und ebendenselben Doppelstande gehet die Sache schlechterdings nicht an. Nicht einmal 4 Monate, geschweige denn 8 Wochen, sind hinreichend, die Bienen ihren Standpunct vergessen zu machen, im Fall sie ganz in der Nähe, jedoch auf einen veränderten Plaze ausgestellt werden. Ich habe hievon viel zu viele und ganz untrügliche Erfahrungen. Erst fern (1806.) faßte ich die frühesten Schwärme durchgängig in Lagerkästen, und stellte sie, weil ich auf meinem Hauptstande nicht mehr Raum hatte, auf einem, nur 25 Schritte entfernten Stand auf, mit dem Vorsatze, sie im künftigen Frühjahr auf den Hauptstand, der mit einem Gang versehen ist, zu bringen. Diese Lagerstöcke

stellte ich mit dem Anfange des Novembers in eine finstere Kammer. Im Februar brachte ich sie auf den neuen Standort. In wenigen Minuten war ein starkes Getöse auf dem alten Stand. Ich eilte mit diesen Lagerstöcken dahin, in wenig Augenblicken war hier die Ordnung hergestellt; allein zu meinem Erstaunen hatten doch auch schon viele 100 sich den neuen Stand bemerkt, und diese suchten hier vergeblich ihre Wohnung. Ich wußte mir endlich nur noch damit zu helfen, daß ich durch gegenseitigen Wechsel zwischen dem Hauptstand und dem Nebenstand wenigstens allen verirrtten Bienen eine Unterkunft verschaffte. Aus dieser so richtigen Erfahrung erhellet deutlich, daß die Bienen nicht nur in einigen Stunden, sondern in einigen Minuten, sich einen neuen Platz so bemerken können, daß sie den vorigen, so wie sie sich den neuen bemerkt haben, gar nicht mehr auffuchen. Alles, was der Hr. Verf. dargegen sagt, zeugt zwar von seinen, hierüber angestellten Reflexionen; allein — die Erfahrung sagt uns etwas ganz anderes!

14) Im Februar 1801. war dieser seltene Fall wirklich eingetreten. Am 13ten stellte ich die Lagerstöcke aus; am folgenden trugen sie, wie alle übrigen Höslein ein. Drei Tage aufeinander war die Witterung äußerst warm.



15) Den größten Werth, den Doppelstände in meinen Augen haben, suche ich darin, daß sie 1) das Verwechseln schwacher und starker Stöcke, eben so auch das Verstellen eines Mutterstoks sehr begünstigen, 2) mit einem kleinen Kostenaufwand noch so viele Stöcke fassen, 3) im freien Felde dauerhafter stehen, weil sie ungleich breiter sind, als ein einfacher Stand, und 4) weil man eine freie durchziehende Luft erhält.

---

IV.

Versuch einer Zusammenstellung schädlicher  
Vorurtheile und Fehler in der Bienenzucht.  
Ein Beitrag zu Emporbringung  
derselben.

---

Von  
S t r a u ß.



Vorurtheile stunden von jeher so mancher guten Sache im Wege, sie sind es, die nicht selten den nützlichsten Einrichtungen, beinahe unübersteigliche Hindernisse bereiteten. Wie viele Vortheile wären im bürgerlichen Leben schon oft früher benutzt worden, wenn Vorurtheile dieselbe nicht unterdrückt hätten? Wie lange mußte nicht die Wahrheit: daß unsere Felder einer besseren Benutzung fähig seyen, und wir daher weit erträglichere Erndten als unsere Väter machen könnten, mit dem Vorurtheile kämpfen: Unsere Väter haben ihre Felder auf eben diese Art bebauet, wir wollen es beim Alten lassen, denn sie waren auch kluge Leute, die wohl wußten, was ihnen nützlich gewesen ist. Wie viele Mühe kostete es zum Beispiel, bis die Landwirthe (Wirtembergs) von der Nützlichkeit des Reysbaues überzeugt werden konnten? Haben nun Vorurtheile selbst in landwirthschaftlichen Dingen, wo ihre Schädlichkeit durch ein entgegen wirkendes Beispiel so sehr in die Augen fiel, so manches Gute gehindert, um wie viel mehr schaden dieselbe in der Bienenzucht, als einem Nahrungszweige, wo es manchem an denen nicht

thigen Kenntnissen, Vorurtheile von Wahrheiten zu unterscheiden, mangelt?

Ich wage es also, unseren Lesern mit gegenwärtigem Aufsatze, eine kurze Uebersicht der bedeutendsten Vorurtheile und Fehler, die in der Bienenzucht so manches Gute verhindern, in die Hände zu liefern. Möchte ich so glücklich seyn, durch Ausrottung des einen oder des andern, diesem so ergiebigen Zweige der Landwirthschaft, der nicht selten, unter der Leitung eines besser Unterrichteten, den gedoppelten Nutzen, gegen bisher, abwerfen könnte, damit empor zu helfen!

I. Ein schädliches Vorurtheil und wirklicher Fehler, kann mit allem Rechte das unbedingte Töden der Bienen, diesen fleisigen Thieren, genannt werden. Dieses sehe ich nicht ein, sagt hier der am Vorurtheile klebende Bienenshalter. Mein Vater hielt lange Jahre auch Bienen, aber alle Spätjahre tödte er die fettesten Stöcke, und doch war er immer glücklich in der Bienenzucht, das heißt, er hatte niemals Mangel an Honig, sondern konnte immer mehrere Maas davon verkaufen, und behielt

dem ohngeachtet eine gewisse Anzahl von Stöcken.

Ganz recht! Kam aber sein so sehr gepriesenes Glück in der Bienenzucht daher, daß er alle Jahre seine besten Stöcke tod schwefelte?

Ich zweifle sehr daran, und glaube, er wäre nicht minder glücklich gewesen, wenn er die guten Thierchen am Leben erhalten hätte. Wie ungeheuer tief dieses Vorurtheil eingewurzelt sey, beweisen die so vielen erschienenen Bienenschriften, die beinahe alle das Tödten der Bienen verwerfen, und doch noch nicht im Stande waren, dasselbe gänzlich auszurotten. Es ist freilich wahr; Man lehrte bisdahin bloß: behandle dein Bienenmagazin mäßig, das heißt: Fasse deine Schwärme in Magazinwohnungen und vergrößere dieselben, sowohl den Schwärmen als den Mutterstöcken, nach Maasgabe der guten Waide; sind die Stöcke dann recht schwehr geworden, so schneide ihnen ihren Ueberfluß von oben ab; auf diese Weise erhältst du Honig und Wachs, ohne einen Vogel zu verlieren. Außer allem Zweifel ist es, daß dieses die sicherste und vernünftigste Art ist,

Ausbeute von seinen Bienen zu erhalten, ohne denselben zu schaden.

Nur Schade daß sie bloß für den Magazinhalter anwendbar ist. Der wenigere bemittelte Landmann aber, bei welchem bekanntermassen, die mehresten Bienenstöcke angetroffen werden, kann sich aus verschiedenen Gründen mit der Magazinucht nicht abgeben, er stellt seine Schwärme bloß in großen untheilbaren gewölbten Körben auf, und gibt denselben, wann's hoch kommt, oben ein Käppchen; so läßt er sie das ganze Jahr stehen, ohne auf gute und schlechte Witterung Rücksicht zu nehmen.

„Wie soll ich“ sagt ein solcher Bienenwärter „wie soll ich es angreifen, daß ich diese fleißigen Thiere, mit denen ich jedesmal, so oft ich sie tödten muß, wahres Mitleiden habe, am Leben erhalte? ich kann mich doch ihres Honiges auf keine andere Art bemächtigen, als wann ich den ganzen Bau zusammen breche, und was sollen die armen Thierchen in dem leeren Haus den Winter über anfangen? sie werden ehe 8 Tage vergehen, Hunger sterben; da ist es doch wahrlich besser, man tödet sie schnell,

schnell, als daß man sie verhungern läßt; so denken, so entschuldigen sich alle Bienenzüchter, denen es aus mehreren Ursachen nicht möglich ist, ihre Bienenzucht so zu treiben, daß sie den Honig oben abschneiden können. Bei manglender besserer Belehrung, bleibt ihnen also nichts anders übrig, als die besten Stöcke mit Schwefel zu tödten, um sich einen Vorrath von Honig zu verschaffen; die honigreichsten Jahre sind alsdann die willkommensten, dann in demselben ist der Gewinn an Honig und Wachs am beträchtlichsten. Aber eben durch diese Ergiebigkeit sind die besten Jahre der Bienenzucht, im allgemeinen genommen, am schädlichsten. In mittelmäßigen Jahren wird beitem nicht die Menge von Stöcken getödtet, als in vorzüglich guten. Es ist nicht so reizend für einen Bienehalter, der seine Stöcke an die Honighändler aufs Gewicht verkauft, Stöcke von 24 — 26 Pf., dem Pf. nach für 12 — 14 kr. wegzugeben — als wenn er findet, daß seine meisten Stöcke 50 bis 60 Pf. wägen; der größere Geldbelauf, den er bei Verkaufung schwerer Stöcke entgegen sieht, macht, daß er beinahe seinen ganzen Stamm dem Schwefeltode opfert, und sich mit ein



paar mittelmäßigen Stöcken begnügt, die in guten Jahren gerade die gefährlichsten sind, weil sie sich, hätten sie keinen Hauptfehler gehabt, gewiß auch würden schwehr gemacht haben. \*) Ich getraue mir daher, fast unumstößlich behaupten zu dürfen, daß sehr gute Jahre für den Bienentödter wahre Schadensjahre sind. Er läßt sich wie schon gesagt, durch das schöne Stück Geld blenden, gibt beinahe seinen ganzen Stamm bis auf einige Stöcke hinweg, und läßt dann diese im Mittel, oder sogar im Fehljahre schwärmen, so oft sie wollen, nur um sich wieder einen großen Stamm zu sammeln, den er in Gedanken schon wieder um ein schönes Stück Geld zu verkaufen berechnet.

Aber wie sehr findet er sich betrogen; das schlechtere Jahr erscheint nur allzugewiß, die übrig behaltenen mittelmäßigen Stöcke, geben zwar Schwärme genug, aber ihr vorjähriger Honigvorrath ist aufgezehrt, und das jezige Jahr gibt wenig Ueberfluß, sie bleiben leicht, die Schwärme werden nicht auswintern, und der auf eine kurze Zeit gefüllt gewesene Stand ents

\*) Späte Schwärme machen hier eine Ausnahme.

völkert sich wieder, ohne daß dießesmal dem Beutel eine Einnahme zufließt. Wenn wird doch einmal die Zeit kommen, wo man sparsamer mit dem Bienenleben umgehen wird? Wenn werden die Bienenmörder einsehen lernen, daß ein Korb voll todgeschwefelter Bienen ihnen wahren Schaden, hingegen ein Korb voll am Leben erhaltener Bienen ihnen großen Nutzen bringen kann? Seid ihr, liebe Leute, aus einen oder der andern Ursache schlechters dings nicht dazu zu bringen, die Magazin- zucht zu versuchen, so behaltet meinerwegen nur gewohnte Stilpzucht. Versuchet aber nur ein einzigesmal den Vorschlag, den ich euch hier freundschaftlich mache. Gesezt ein Landmann, oder irgend ein Bienenhalter, der nicht Magazinfreund ist, hätte eine gewisse Anzahl Stöcke (meinetwegen 12). Diese 12 wären alle in großen gewölbten untheilbaren Körben, denen man ohne dieselbe zu zertrümmern, nichts oben abschneiden könnte. So könnte er 6 davon, nemlich die zwei leichtesten, und vier schwersten, zum Einbruche bestimmen. Die 4 schwersten würden ihm, je nachdem der Jahrgang ist, jeder 40 — 45 Pf. Honig was

ben, die zwei geringere aber jeder etwa 15 bis 16 Pf. dergleichen abgeben.

Auf diese Weise hätte er zwar eine schöne Honigerndte, die allenfalls der, des Magazinhalters von 12 Stöcken wovon er jedesmal 16 Pf. Honigwaben abschneiden könnte, gleich käme.

Allein er hätte 6 Stöcke weniger auf seinem Stande stehen! Im ersten Augenblicke wäre diese Honigerndte in den Augen des Magazinhalters freilich theuer bezahlt, weil dieser die nehmliche Quantität Honig erlangt hätte, ohne dadurch den Verlust von der Hälfte seiner Stöcke zu leiden. Mein oben gemachter Vorschlag, wäre auch allerdings von sehr geringem Nutzen, wenn die Honigerndte von ohngefähr 190 bis 200 Pf. der einzige Gewinn wäre — dieß ist aber nicht der Fall — von den eingebrochenen Stöcken darf schlechterdings kein Vogel verlohren gehen, es müssen alle 6 Völker am Leben erhalten werden, denn bloß ihre Erhaltung stellt, zwar nicht ganz, doch in etwas, das Gleichgewicht zwischen dem Magazinwärter und dem Stilpenwärter wieder her, wovon ich wei-

ter unten zu reden Gelegenheit nehmen werde. Das Volk dieser zum Einbruch bestimmten 6 Stöcke, wird bloß ausgetrieben.

Ohngeachtet ich die Art und Weise, wie man einen Stok, seye es im Sommer zu Vermehrung, oder im Spätjahre zur Benutzung, austreibt, als sehr bekannt, und beinahe in allen Bienenschriften beschrieben, vorausseze, so will ich doch um deren willen, die eine solche Beschreibung im Augenblicke nicht nachschlagen können, meine Art auszutreiben ganz kurz hierher sezen.

Den auszutreibenden Stok stelle ich dergestalt vor mich hin, daß seine Krone unten, sein Fuß aber oben hin kommt. Nach dem ich das Flugbrett ganz langsam abgenommen, die noch darauf befindliche Bienen aber mit einer Feder zu ihren Kameraden abgestrichen habe, seze ich einen anderen Korb auf den vor mir offenstehenden hin, verstreiche alle Fugen oder Deffnungen mit Leimen oder Rütt, so daß mich keine Biene beunruhigen kann. Hierauf fange ich mit dünnen Stäbchen, ganz unten an dem vollen Korb zu klopfen an, hat derselbe eine

Deffnung in der Krone, so blase ich einige Züge Rauch hinein und klopfe ohngefehr eine viertel Stunde fort. In den meisten Fällen hat sich während dieser Zeit der größte Theil des Volkes in die leere Wohnung hinaufgezogen. Ist dieses geschehen, so wird dieselbe abgehoben auf ein Flugbrett gesetzt, und die in der vollen Wohnung sich noch hie und da aufhaltende Bienen, während dem Ausbruche auch zu den ausgetriebenen gebracht. Auf diese Weise verfare ich mit jedem auszutreibenden Stöcke.

So groß nun der Schaden wäre, wann die Völker der eingebrochenen 6 Stöcke getödet würden, so groß wird der Nutzen seyn, wann man dieselbe mit 6 anderen guten Stöcken, die ihr hinlängliches Winterfutter haben, vereinigt. \*) Durch diese Vereinigung erhält man

\*) um das öfters erfolgende Morden zu verhüten, seye man bei Vereinigungen äusserst vorsichtig. Im Spätjahre lassen sich zweierlei Völker nicht so leicht vereinigen, als im Sommer.

Man lege unter beide Körbe ein Stückchen rauchenden Bovist einer Baum-Nuß groß, verschließe aber alle Deffnungen, das

äußerst volkreiche Stöcke, welche, wenn sie zu Ende October 24 — 26 Pf. innres Gut besitzen, gewiß im höchsten Grade volkreich aus dem Winter ins Frühjahr gebracht werden.

Der Einwurf, daß dieselbe den Winter über sehr viel aufzehren werden, verdient kaum eine Antwort, dann erstlich ist es eine Kleinigkeit von etlichen Pfunden. Spätere eigene Erfahrungen hat mich gelehrt, daß ein gedoppelter Stoß  $\frac{1}{3}$  mehr zehre, als der stärkste einfache. Zweitens aber wird man zur Zeit der ersten Tracht reichlich dafür entschädigt. Welcher Bienehalter, klagt seit langer Zeit nicht eben so wie ich, über naßkalte, späte Frühjahre, in denen unsere Bienen, die wir glücklich über

mit der Rauch in den Körben bleiben muß, bis diese 2 Stückchen Borsst abgebrannt sind werden beide Völker betäubt da liegen, ist dieses, so vereinige man sie in diesem Zustande mit einander; nach einer halben Stunde, werden sie gemeinschaftlich und ohne allen Streit erwachen; freilich ist allemal eine der 2 Königinnen das Opfer, allein sicher bleibt die schönste und tauglichste am Leben. Hiervon habe ich eigene mehrfältige Erfahrung.

den Winter gebracht haben, zu hunderten, ja ich darf leider wohl sagen, zu tausenden erstorben? Wie wohl angelegt sind jetzt gedoppelte Bölker. Ein solcher verstärkter Stok fühlt den täglichen Abgang nicht in der Maaße, als der unverstärkt gebliebene, der nicht selten soweit herabsinkt, daß er ohne unsere Hülfe, nicht mehr für sich allein bestehen kann; entweder müssen wir einen solchen Stok, der uns den Winter über 12—15 Pf. gezehrt hat, jetzt erst im Merz oder April mit einem andern vereinigen, oder einen unserer guten Stöcke mit ihm verstellen.

Aller dieser Mühe und Unkosten überhebt uns das Zusammenschlagen zweier Stöcke im Spätjahre. Ich bin überzeugt, daß jeder Bienenhalter mir gewiß Dank wissen wird, wenn er seine Stöcke, mit Bökern, die oft für wenig Geld zu kaufen sind, im Spätjahre verstärkt.

Es ist schlechterdings auffer allem Zweifel, daß ein solches gedoppeltes Volk, sey es in einer Magazinwohnung, oder in einem Stilskorbe, die erste Frühlingstracht weit besser bes

nuzt, als ein einfaches Volk, es kann in kurzer Zeit eine weit größere Menge Blumensstaub von den Frühlingsblüthen zusammetragen, als jener. Seine größere Volksmenge entwickelt weit mehr Wärme, und durch diese wird weit mehr Brut angesetzt, durch den stärkern und schnelleren Anwuchs von jungem Volke wird die Wohnung früher beengt, und der Erfolg davon, sind frühere Schwärme, als diejenigen Stöcke liefern, die keine Verstärkung erhalten haben.

Ueber den Nutzen früher \*) Schwärme aber, ist gewiß jeder aufmerksame Bienenhalter mit

\*) Wenn ich hier frühe Schwärme lobe, so verstehe ich keinesweges allzufrühe Schwärme, sondern nur solche, die gleich Anfangs der gewöhnlichen Schwarmzeit jeder Gegend kommen. So würden mir z. B. meine Bienen keinen Gefallen erzeigen, wann sie mir Ausgangs April, oder Anfangs May schwärmten, dann gewöhnlich kommt in der Mitte May eine hungrige Zeit in der keine ergiebige Tracht ist, ich würde also diese Schwärme füttern müssen, und dessen ohngeachtet würden sie denen, die Anfangs Juni erscheinen, das ganze Jahr nachsehen.



mir einverstanden. In mittelmäßigen Jahren schon, ist derselbe äusserst wichtig, in guten Jahren aber beinahe nicht zu berechnen. Einem frühen Vorschwarm, folgt in einem guten Jahre ein baldiger Nachschwarm, beide werden beizzeiten gute Ständer, der Mutterstok aber, hat hinlänglich Zeit, sich wieder so zu erholen, daß auch der grösste Bienenkennner ihnen sein zweimaliges Schwärmen nicht ansehen wird. \*) Er wird wieder eben so volkreich und nebenbey, recht schwer werden. Währt die gute Witterung fort, so kann der frühe Vorschwarm noch zur nehmlichen Zeit einen Jungfernschwarm geben, in den schwächere Stöcke ihre ersten Schwärme abfliegen lassen, und sich noch eben so, wie diese erholen. Ich rede hier bloß von einem äusserst guten Jahre, man beschuldige mich also ja nicht, als wollte ich die Magazinzucht herabsetzen, oder als wäre

\*) Dieses kann ich durch ein Beispiel auf meinem Stande beweisen: Mein erster Schwarm im Jahr 1805. kam am 30. May. Dieser wog am Ende der Tracht 75 Pf. inneres Guth, der Nachschwarm kam am 7. Jun. dieser wog 42 Pf. den Mutterstok mußte ich zweimal untersetzen und dieser hatte als die Nahrung aufhörte 56 Pf. innerlich.

ich selber ein Verächter derselben. Man würde mir sehr unrecht thun, ich habe, indem ich dieses schreibe, 32 Stöcke, darunter sind 20 aufferlesene Magazine, und 12 sehr schöne Stillstöcke, in großen gewölbten Körben. Beide gewähren mir Nutzen und Vergnügen, erstere benutze ich von oben, letztere aber breche ich auf die eben beschriebene Art ein und theile ihr Volk andern Stöcken mit.

Vor zehen Jahre war ich freilich der Meinung, jeden Stock, seye er so schwach an Volk als er wolle, auf alle nur mögliche Art zu erhalten, ich habe aber in der Folge gefunden, daß es weit weniger Vortheil brachte, als wenn ich jährlich eine verhältnißmäßige Anzahl eingebrochen, und ihr Volk meinen übrigen Stöcken zugetheilt hätte. Ueberhaupt scheint mir für den einzelnen Bienenhalter, besonders wenn er noch Amts- oder Berufsgeschäfte zu besorgen hat, eine allzugroße Anzahl von Bienenstöcken eher schädlich als nützlich zu seyn. Abgesehen davon, daß man allzuvielen Zeit darauf verwenden muß, kann ein unglückliches Mißjahr, wie zum Beispiel das Jahr 1804. war, keine so große Verwüs-

ftung auf einen Bienenstande anrichten, dessen Besizer alle Jahre einen Theil des darinstehenden Kapitals auf eine vernünftige Weise herauszieht, und durch vortheilhaften Verkauf den erhaltenen Honig und Wachs zu Gelde macht. Anders verhält es sich freilich bei Gesellschafts- oder Achteinbienenständen, auf diesen müssen natürlicher weise, sollen sie anderst Nutzen abwerfen, eine große Anzahl von Stöcken stehen, allein diese sind nicht, wie Privatstände, als Nebensache zu betrachten, und werden die Stöcke so behandelt, wie ich pag. 25. ff. im II. Hefte des I. Bandes dieses Journals, den Vorschlag gemacht habe, so kann auch das schlimmste Jahr die größte Bienenanlage nicht zu Grunde richten.

Für den Privat-Bienenwärter scheint mir eine Anzahl von 30 — 40 Stöcken groß genug zu seyn, diese werden ihm gewiß eben so viel Vergnügen und Nutzen gewähren, als 80 oder 100 Stöcke, die er nicht mehr übersehen und mit der nehmlichen Pünktlichkeit behandeln kann, nicht gewähren können. Dann schon die genaue Kenntniß, die ich bei eben genannter Anzahl, von jedem einzelnen Stöcke haben

kann, gehört mit allem Recht unter die ersten Vortheile einer gut unterhaltenen Bienenzucht. So thöricht und schädlich demnach das Töden der Bienen ist, so klug und nützlich scheint mir eine kluge Auswahl unter seinen Stöcken zu seyn.

II. Der zweite Fehler, in welchen sich aber nicht gerade Vorurtheil mischt, scheint mir damit begangen zu werden, wenn ein Bienenhalter keine kluge Auswahl tauglicher Wohnungen für seine Schwärme trifft. Unter diesem Ausdruck, verstehe ich keineswegs die mancherlei Arten von Bienenwohnungen, die man in den Lehrbüchern zur Bienenzucht, vorfindet. Ein jeder kann sich da nach Gefallen wählen, was für eine Form ihm beliebt. Nur wähle man für große Schwärme keine allzu kleine, für schwache aber, keine allzugroße Wohnungen.

Gerade aber darin werden die meisten Fehler begangen, besonders fehlen oft neu angehende Magazinhalter in diesem Falle. Ein Theil derselben kann es fast nicht erwarten, bis er das Magazinegebäude wieder vergrößern kann,

am Ende wird dasselbe, zum wahren Schaden der so nützlichen Magazinucht, zu einem großen Thurme, da es doch nur mäßig sollte vergrößert worden seyn. Die in diesem Stücke gemachten Fehler, kommen dann auf Rechnung der Magazinucht, hie wird unschuldig verläumdert, da derselben, wenn sie regelmäßig betrieben wird, gewiß kein Fehler aufgebürdet werden kann. Es gibt Leute, die ganz kleine Nachschwärme aufstellen, und denenselben eine eben so große Wohnung geben, als ihren Vorschwärmen. Eigentlich sollten dergleichen kleine Schwärme (wenn es nicht anderst in einer besonders guten Gegend ist) gar nicht allein aufgestellt, sondern allemal 2 oder 3 zusammen geschlagen werden, wer es aber dens noch auf gut Glück mit denenselben wagen wollte, der bezahlt neben dem ersten Fehler der Annahme, noch den zweiten, wenn er diesen Schwächlingen kein kleines Haus anweist. Großen Vortheil bringen in diesem Falle schon ausgebaute und reinlich aufbewahrte Wohnungen, ich kann dieses mit einem eigenen schon oben erzählten Beispiel bezeugen, der oben erwähnte Nachschwarm bekam eine ausgebaute

und reinlich aufbewahrte Wohnung, die ich ihm noch zweimal vergrößern mußte.

Das Aufbewahren ausgebauter Wohnungen scheint zwar manchem schwerer, als es in der That ist. Diese Wohnungen stelle ich auf ein Flugbrett, das Flugloch verschließe ich mit einem durchlöcherten Blech, alle übrige Oeffnungen verschmiere ich mit Leimen, damit die Nachtfalter ihre Eyer nirgends hineinlegen können, an Zugluft darf es aber nicht fehlen, sonst bekommt der Bau einen widerlichen Geruch, welcher veranlaßt, daß die Schwärme öfters wieder ausziehen. Zu aller Vorsicht veräuchere ich diese Wohnungen noch von Zeit zu Zeit mit Schwefel, auf diese Art werden dieselben gut und reinlich erhalten, der Schwefelgeruch aber verliert sich von selbst. Verhältnißmäßige Wohnungen sind nicht sowohl dem Sommer über, als hauptsächlich im Früh- und Spätjahre und Winter von großem Nutzen. Zu jeder dieser 3 letzteren Jahreszeiten, sitzen die Bienen wärmer und gesunder in denenselben, als in großen unfröhmlichen. Im Früh- und Spätjahre wird eine verhältnißmäßige Wohnung weit weniger von Näschern angefallen,

als eine allzugroße, und während dem Winter, kann ein Volk sich in ersterer weit besser erwärmen, wird folglich auch weniger darin zehren, als in großen. In den Monaten April und May, in welchen die meiste Brut angesetzt wird, kann das Volk eines verhältnißmäßigen Korbes, seinen Bau weit eher mit Bienen besetzen, als das Volk, welches in einem allzugroßen Hause wohnt, und wer kennt die Vortheile nicht, die das Belegen des Baues leistet? Die Wärme verbreitet sich weit gleicher in einem Stofe, dessen Bau mit Bienen belegt ist, als in einem, wo die Vögel nur zwischen den Tafeln sitzen, und gesetzt, eine kühle Nacht folgte auf einen schönen Tag, wie gesichert ist nicht ein Stof, der seinen Bau unten besetzen kann, gegen Faulbrut, oder Verkältung?

Wie gegründet die Vortheile einer verhältnißmäßigen Wohnung seyen, beweiset die Magazinucht am besten, hat ein Magazinhalter einen Stof, dessen Haus ihm zu groß scheint, und dessen Bau das schwache Volk nicht besetzen kann, so schneidet er ihm von unten ein Magazinbüchsen ab, und in wenig Tagen nimmt

nimmt er mit Vergnügen wahr, daß die kleinere Wohnung, (wenn ich mich so ausdrücken darf) das Böcklein zu einem Volke gemacht hat. Wie viel trägt endlich eine verhältnißmäßig große Wohnung nicht zum Schwärmen bei? Liefern nicht kleinere Wohnungen gewisser und früher Schwärme, als große?

III. Mancher Fehler, seye es aus Vorurtheil, oder Unwissenheit, wird begangen, wenn ein Bienenhalter sich nicht bemühet, den Zustand eines jeden seiner Stöcke genau zu wissen.

Man hat manchmal Stöcke, die das ganze Jahr hindurch nicht recht fort wollen, sie arbeiten verdrossen, vermehren sich schwach, und kommen anderen, die neben ihnen stehen, niemals gleich. Dieß bemerkt derjenige, der sich nicht um eine genaue Kenntniß eines jeden seiner Stöcke bemühet, entweder gar nicht, oder öfters zu spät; wenn der Sommer vorüber, und keine Hülfe mehr möglich ist.

Bei solchen Fällen fehlt es offenbar an einer jungen gesunden Königin. Welchen Schaden bringt es  
 Journal für Bienenzucht, II, Bd. 2, Heft. 6



aber dem Eigenthümer nicht, wenn ein solcher  
 Stok in diesem hülflosen Zustande stehen bleibt?  
 Der aufmerksame Wärter entdeckt diesen Fehler  
 gleich im Entstehen, und schreitet augenblicklich  
 zu Hülfe. Entweder vereinigt er einen solchen  
 Stok mit seinem Nachbar, indem er beide  
 Wohnungen auf einander sezet, oder er giebt  
 dem schwachen einen kleinen Vor; oder einen  
 Nachschwarm, die untaugliche Königin wird  
 sogleich abgeschafft, und Leben und Munterkeit  
 wird einem solchen Stoke gewiß nicht mehr  
 fehlen. Wie schön kann durch meine im An-  
 fange vorgeschlagene Art, denjenigen Stöken,  
 von denen man vermuthen könnte, daß sie eine  
 etwas alte Mutter haben dürften, geholfen  
 werden? Ich meyne, wenn man im Herbst  
 die Wölker derjenigen Stöke, die man einbre-  
 chen will, statt sie mit Schwefel zu tödten,  
 austreibt, und gerade diesen Stöken mittheilt.  
 Treibt man diese Behandlungsart alle Jahre  
 fort, so kann man, wenn man keine allzu  
 große Anzahl von Stöken hat, es dahin brin-  
 gen, daß nach und nach alle Stöke einen will-  
 kührlichen Weisel-Wechsel treffen können, und  
 es müßte sonderbar seyn, wenn gerade beide,

die im Stöcke vorhandene und die hier zugesetzte Mutter, fehlerhaft wären!

Man darf vielmehr annehmen, daß wenigstens eine fehlerfrey seyn werde. Von unendlich größerm Vortheil wäre freilich die Vereinigung der Völker eingebrochener Stöcke, im Frühjahr; allein, sie ist eben weit kostspieliger, weil man den Winter über wenigstens 8 bis 10 Pf. Honig verlieren würde, und manchen würde ein Volk, das einmal den Winter überstanden hätte, und bey dem Nahrungsmangel der einige Fehler wäre, dauren, um es als bloße Verstärkung eines andern Stöckes anzuwenden. Mancher würde lieber die Mühe des Fütterns übernehmen; und einen solchen leichten Stöck dadurch bis zur vollen Tracht zu erhalten suchen.

Im Spätjahre hingegen, wird es gewöhnlich so genau nicht genommen, ein Stöck mehr oder weniger, thut da nicht viel zur Sache.

Auch dem erklärtesten Liebhaber sind seine Stöcke im Spätjahre, wo meistens aller Flug aufhört, nicht mehr so wichtig, als im Früh-

linge. Es scheint, als erwache mit der Natur eine neue Freude, die man an diesen Geschöpfen hat.

IV. Vorurtheil und Fehler ist es ferner, wenn man seinen Stöcken im Frühjahre, nachdem sie sich völlig gereinigt haben, bei mangelnder Nahrung, den freyen Ausflug gestattet.

So nothwendig es ist, seinen Stöcken an dem ersten schönen warmen Frühlingstage, den Ausflug oder die Reinigung zu gestatten, so zweckwidrig kommt es mir vor, dieselbe, wenn sie sich einmal völlig gereinigt haben, von jedem Sonnenstrahle hervorlocken zu lassen, besonders wenn es wenige, oder gar keine Tracht auf dem Felde giebt.

Um allen Mißverstand zu vermeiden, bemerke ich hier, daß zu einer vollkommenen Reinigung, ein einzelner warmer Tag nicht hinreichend ist, ein Volk spielt zwar an einem solchen Tage, wenn die Luft sehr lau ist, außerordentlich vor, und spritzt ungeheuer vielen Unrath von sich, allein, alle Bienen kommen eben doch nicht

zum Vorschein, wäre also der folgende Tag nicht auch wieder warm, so wäre die Reinigung nur als halb vollendet anzusehen. Genieszen aber die Stöcke ein paar Tage lang dem Ausflug, so können sie ohne allen Schaden wieder mehrere Wochen eingesperrt bleiben. Fast alle Winter ereignet es sich, daß in den Monaten Januar oder Februar warme Tage kommen, diese lasse man ja nicht unbenuzt vorbei. Der Monat März hingegen, zeichnet sich meistens, (wenigstens in hiesiger Gegend), durch rauhe, windigte Tage aus, zwar scheint die Sonne schön, und erwärmt die Luft, und mit ihr die Bienenwohnungen, das Volk wird hervorgelockt, fliegt aus, aber was ist der Nutzen davon? Etwa die paar kleine Häßchen, die eingebracht werden? Diese muß man gewöhnlich so frühe, ehe die ganze Luft, auch ohne Sonne, erwärmt ist, entseztlich theuer bezahlen, denn von 12 ausfliegenden Bienen, erstarrt gewiß ein Drittheil, entweder während des Sammelns auf den Blüthen, wenn die Sonne dieselbe plözlich verläßt, oder wenn die Arbeiter vom Winde zu Boden geworfen werden, und auf eine elende Weise umkommen. Dieser Abgang an Volk bewirkt dann meistens, daß

man schwache Stöcke und sehr späte Schwärme erhält.

Ein Jahrgang ist freilich nicht, wie der andere. Es giebt manchmal Frühlinge, in denen die Stöcke schon im März Monat um einige Pfunde schwerer werden. Da muß dann ein jeder Bienenhalter selbst zu- und nachgeben.

Ich rede hier bloß von Frühlingstagen, in denen man zum voraus überzeugt ist, daß des Fluges ohngeachtet, doch nichts gesammelt werden kann, an solchen rathe ich, nach vollbrachter Reinigung, die Stöcke wieder in ihre vorige Ruhe und Finsterniß zurückzubringen. Wollte man sie jedoch nicht mehr vom Stande entfernen, so ist das Hauptsächlichste, daß man die Sonnenstrahlen, die auf die Fluglöcher fallen, sorgfältig abhalte, denn das Beschließen der Fluglöcher allein, ist nicht hinreichend, der Ausflug wäre zwar verhegt, aber die innere Unruhe und Hitze, in die ein Stock, der sich ausnagen will, gerathet, wäre von weit schrecklicheren Folgen, als das Ausfliegen nie haben könnte.

Durch Bretter, Strohmatte, alte Tücher, oder sonstige Sachen, muß daher die Sonne und die Helle abgehalten werden, auf diese Weise werden wir unseren Stöcken gewiß wesentlich nützen.

Die Brut wird, wenn das Volk beisammen bleibt, besser gewartet werden, sie wird sich im Korbe immer weiter ausbreiten, und kühle Nächte, die es in dieser Jahreszeit nur zu oft giebt, werden beschlossenen Ständen weit weniger schaden, als solchen, die nur so auf's Gerathewohl behandelt werden. Auch der ärmere Landmann, der keinen beschlossenen Stand hat, kann sich Mittel verschaffen, die Sonne von seinem, am Hause befestigten, Bienenstande abzuhalten. Die mehreste Landleute haben die Geschicklichkeit, Strohmatte zu verfertigen, und diese taugen am besten zu diesem Geschäfte.

Von der Schädlichkeit des Ausfluges an solchen Tagen kann man sich am besten überzeugen, wenn man vor seinem Bienenstande einen reinlichen, mit Sand bestreuten, Weg hat. Da wird man alle Abende, erstarrte Bienen zu Duzenden zusammen lesen können, die, wenn

sie nur ein paar Minuten in der Hand gehalten werden, gleich wieder aufleben. Rechne ich bei einem Stöcke täglich nur 10 Bienen, die auf diese Art verlohren gehen, (ich dürfte aber wohl 25 annehmen), so macht es in einem Monate schon 300 Arbeiter aus, die einem Stöcke abgehen, ohne der Brut zu gedenken, die durch die hiedurch entzogene Wärme umkommt, oder weniger angefezt wird. Wo ist aber der aufmerksame Bienenwärter, der nicht weiß, daß im Frühjahre 300 Bienen mehr werth sind, als im Sommer ein kleiner Nachschwarm? Ich habe 300 Bienen bloß auf einen ganzen Monat angenommen, es giebt aber Tage, an denen die Sonne Vormittags warm scheinen kann, und viele Arbeiter herausloft, plötzlich kann aber eine Wolke dieselbe einhüllen, und Hunderte gehen da in Einem Tage zu Grunde.

V. Sehr großes Vorurtheil und nicht geringer Fehler ist es, wenn man das allzustarke Vorliegen lange Zeit duldet.

Gegen die Schwarmzeit hin ist es nichts selts

tenes, daß einfache gewölbte Körbe, wenn sie mit einem fleißigen Volke besetzt sind, zuerst nur einer Faust groß, allmählig aber immer stärker vorliegen, wollte man dieses gleich Anfangs durch gegebene Untersätze, zu hindern suchen, so würde man in den meisten Fällen lange auf Schwärme warten dürfen. Ein einfacher gewölbter Korb schwärmt gewöhnlich, (ich sage dieses absichtlich, denn eine Regel läßt sich nicht daraus ziehen), 6—8 Tage nach dem erstmaligen Vorliegen. Erfolgt dieses, so hat ihm dasselbe zu keinem Schaden gereicht, liegt derselbe aber länger vor, etwa 14 Tage bis 3 Wochen, so kann es nicht anders seyn, es muß Nachtheil daraus erwachsen.

Ich muß hier ganz offenherzig gestehen, daß ich das Vorliegen bei Stöcken, von denen ich schlechterdings einen freiwilligen Schwarm erwarten wollte, auch manchesmal zu lange geduldet habe. Besonders ließ ich mir diesen Fehler im verflossenen Jahre 1805 bei zwei einfachen gewölbten Körben zu Schulden kommen. Ich verschob das Untersetzen von einem Tage zum andern, und hoffte immer freiwillige Schwärme zu erhalten. Endlich kamen sie



zwar bei beiden, aber was waren es? keine kleine Vorschwärme, mit denen die alte befruchtete Mutter auszog, sondern Schwärme, die mehrere junge Weiselinnen bei sich hatten; daß dieß der Fall seyn würde, vermuthete ich schon bei ihrem Abflug, denn sie zogen sich, gleich Nachschwärmen, viel höher, als gewöhnliche Vorschwärme es thun, konnten auch, der vielen jungen Mütter wegen, über einen Anlegplatz lange nicht einig werden, weswegen sie von einer Wolke überrascht, und von einem Windstoß weit im Garten umher zu Boden geworfen wurden. Beim Wieder: Auffliegen waren dann die Weisel verlohren, und die große volkreiche Schwärme suchten sich bei allen Stöcken auf dem ganzen Stande einzuschleichen, woselbst sie auch ihres bei sich habenden Vorraths wegen, mit Freuden aufgenommen wurden.

Als ich die Mutterstöcke nachher untersuchte, fand ich in beiden mehrere ausgelaufene Weiselzellen, aber beinahe keine Brut, was doch bei Stöcken, die auf die gewöhnliche Art Schwärme gegeben haben, niemalsen der Fall ist. Dort werden regelmäßig geschlossene Weiselzellen,

aller Art Brut, und in den untersten Zellen Eyer in Menge gefunden.

Die beiden Stöcke hatten gerade in der Schwarmzeit ihre Mutter verlohren, hatten sich junge erbrütet, und zogen als Nothschwärme aus.

Es ergiebt sich also folgender Schluß daraus: Das Vorliegen der Bienenstöcke ist zwar schön, und zeuget von guten volkreichen Stöcken, allein übertrieben darf die Sache niemals werden, denn sonst entstehen für den Besizer die nachtheiligste Folgen. Er wartet nicht selten vergeblich auf Schwärme, und läßt während dieser Zeit schöne beträchtliche Völker zu einer Zeit müßig liegen, in welcher dieselbe ihren Fleiß aufs thätigste hätten beweisen können, denn gemeiniglich ist die Tracht in der Schwarmzeit ergiebig. Schwarm gewohnten Stöcken das Vorliegen 5—6 Tage lang zu gestatten, scheint meiner jezigen Ansicht nach, genug zu seyn. Kommt nach dieser Zeit kein Schwarm, so treibt man solche Stöcke entweder aus, oder man untersetzt dieselbe.

Wollte man aber weder das eine, noch das andere thun, so bleiben für den Bienenhalter noch zwei Wege offen. Der erste ist das Verstellen; hat er vielleicht einen Schwarm, der nicht sonderlich stark ausgefallen ist, so verstelle er denselben mit einem solchen allzulange vorliegenden Stöcke, oder hat sich ein Mutterstok durch das Schwärmen zu sehr entvölkert, so kann ihm durch das Verstellen mit diesem schnell wieder geholfen werden. \*) Wollte, oder vielmehr könnte man aber dieses nicht thun, indem vielleicht die allzugroße Volksmenge, die sich aufferhalb solcher Stöcke befindet, das Wegtragen erschweren würde, so bleibt, wie gesagt, ein zweiter Weg übrig. Man kann Stöcke, denen es an Volk gebricht, mit dem Volksüberfluß solcher vorliegenden vergüten, ohne daß ein Korb von seinem Plaze genommen werden darf.

Dieses wird bewerkstelliget, wenn man Abends mit einem großen Löffel mehrere Klumpen vors

\*) Hier muß ich erinnern, daß man ja keinen Stok, der nicht schon von seiner Königin Eyer und Brut hat, mit einem Stöcke, der beedes hat, verstelle, die Bienen des letzteren würden die unfruchtbare Königin des ersten gewiß tödten.

liegender Bienen wegnimmt, und dieselbe vor das Flugloch der schwächeren hinlegt. Diesen Versuch machte ich im Sommer 1805 mit dem besten Erfolge. Damals hatte ich zwei Stöcke, die bei weitem nicht die Volksmenge meiner übrigen Stöcke hatten, da sie nicht zum Schwärmen bestimmt waren, sondern bloß auf Honig bauen sollten, so ließ ich dieselbe absichtlich so stehen, ohngeachtet ich dieselbe durchs Verstellen augenblicklich hätte vergüten können. Ganz nahe vor der Schwarmzeit machten dieselbe aber einen gar zu großen Contrast mit meinen übrigen Stöcken, bei welchen oft Klumpen, wie die größte Mannsfaust hinter den Körben herabhängen; ich kam also auf den Gedanken, einem Stöcke seinen Klumpen, mittelst des erwähnten Löffels, abzunehmen, und denselben vor das Flugloch des weniger volkreichen Stöckes hinzulegen. Gedacht, gethan! Und siehe da, es gerieth vortreflich, die Bienen zogen freudig ein — und was mich am meisten vergnügte — sie blieben in ihrer neuen Wohnung mit Vergnügen, wovon mich die augenscheinliche Zunahme an Volke des vergüteten Stöckes überzeugte, ich wiederholte diesen Versuch noch einigemale, und fand immer gleichen Erfolge

ohne daß ich den geringsten Nachtheil bei dem beraubten Stöcke bemerkte. Herr Dr. Rümelin machte den nehmlichen Versuch mit gleichem Erfolge.

Sommerzeit ist dieses eine schöne Art von Vergütung schwacher Stöcke, man kann damit einem Stöcke vollkommen aufhelfen, ohne daß es die Beitragende, deren es mehrere seyn können, im mindesten spüren. Aber freilich gehet es auch nur mitten im Sommer an, im Frühjahre ist es schlechterdings nicht anwendbar. Man könnte dann zwar wohl jedem volkreichen Stöcke ein paar hundert Bienen, mittelst eines untergestellten und mit Honig bestrichenen, Tellers abfangen, und dieselbe dem schwächeren zusetzen. Aber wie würde es mit dem Bleiben aussehen? Im Frühlinge fänge man lauter thätige, ihr Haus wohl bemerkende, Bienen weg, im Sommer aber nimmt man nur sogenannte gezwungene Faulenzer mit fort, die ihr Haus nicht so sehr lieben, und denen es (daß ich so rede) eine Ehre ist, wieder in Thätigkeit gesetzt zu werden, denn sie sind schwarmgerecht, und haben ohnedieß die Absicht, ihre Wohnung zu verändern. Mitunter

werden auch im Sommer viele junge Bienen weggenommen, die vielleicht noch nicht vorgespielt haben, und denen es also nicht möglich ist, ihr ursprüngliches Mutterhaus wieder zu erreichen. Wird endlich diese List erst Abends angewandt, so ist der Grund zum Bleiben noch natürlicher, die müßigliegende Bienen kommen in ein anderes Gebäude, sie sehen, daß hier bei weitem der Wohlstand nicht ist, der sie vorher umgab, sie vermissen den Reichtum an Honig, den sie vorher aus jeder Zelle glänzen sahen, die Brut, ihre Lieblinge, für die sie sonst ihre Wohnungen mit dem angestrengtesten Eifer vertheidigen, erscheint hier nicht in der Menge, in der sie vorher um sie verbreitet war, sie fassen also über Nacht den Entschluß, auch hier gleichen Wohlstand herzustellen, und so gehet am künftigen Morgen dieses frohe Geschäft zuerst mit Einsammeln des hiezu nöthigen Blumenstaubes und Honiges an. Ist dann diese erste unentbehrliche Nothdurft im Ueberfluß da, so folgt auch die Königin, durch größeres Volk, größere Wärme und reichlicheres Futter dazu gereizt, mit angestrongter Eyerlage, und ehe ein Monat dahin eilt, hat dieser kleine Betrug das aus

fangs ärmliche Gebäude zum Sitz des Ueberflusses umgeschaffen. Wahrscheinlich wird man mir hier einwenden: diese hinweggenommenen, und anderen schlechteren Stöcken gegebenen Bienen werden nicht bleiben, sondern wieder ihre alte Häuser aufsuchen, ich kann aber mit Wahrheit versichern, daß mir der größte Theil davon geblieben ist, besonders wenn ich dieselbe Abends und bei bevorstehendem Regenwetter nahm. Bleiben doch ausgetriebene Schwärme meistens in den ihnen aufgedrungenen leeren Wohnungen, auf einer ihnen unbekanntem Stelle; warum sollen diese nicht in einer Wohnung bleiben, die wenigstens doch etwas reizendes für sie hat, ich meyne Brut und Honig.

Freilich kehren wieder mehrere in ihr gewohntes Mutterhaus zurück, dieß geschieht aber auch bei ausgetriebenen Schwärmen. Die Veränderung der Königin könnte allenfalls noch vorgewandt werden, man könnte sagen: ausgetriebene Schwärme hätten doch die ihnen bekannte Mutter bey sich. Es ist wahr, dießes hat allerdings mehr Reiz zum Dableiben, aber über Nacht, und noch mehr, während ein  
paar

paar Tagen Regen, wird die ehemalige Mutter vergessen, und der neuen, wenn sie andrerst fruchtbar ist, gehuldigt.

Diejenigen Bienenhalter, die eine gemischte Bienenzucht besitzen, mache ich hier auf eine nützliche Anwendung vorliegender Bienen aufmerksam. Magazine, die zu gehöriger Zeit untersezt werden, liegen niemals vor, bloß Stülpkörbe sind aus Mangel an Raum dazu genöthiget. Gesezt nun, ein Magazinhalter hätte ein Drittheil Stülpen und zwei Drittheile Magazine, erstere lägen vor, und letztere hätten in den untersten Untersäzen Brut und Eyer.

Auf welcher leichten Art ließen sich da künstliche Schwärme ohne alle Gefahr und Nachtheil versfertigen, wenn dem Magazin = Stöcke ein Untersaz mit Brut, denen Stülp = Stöcken etliche Löffel voll Bdgel genommen, der neue Stoß aber eine Viertelstunde weit fortgetragen würde? \*)

\*) Das Forttragen wäre überflüssig, wenn man sogleich eine fruchtbare Mutter dazu geben könnte.



## 114 IV. Versuch einer Zusammenst. schädli.

Besonders anwendbar scheint mir dieses bei Schwärmen zu seyn, die Jungfern-Schwärme zu geben drohen. Vorurtheil und Fehler kann

VI. auch das allzuspäte Füttern, oder der Vorsatz, gar nicht zu füttern, genannt werden.

Es ist allerdings schön, und zeuget von einem verständigen Bienenhalter, wenn man seine Bienenzucht so eingerichtet hat, daß das Füttern überflüssig ist. Es giebt aber auch Jahrgänge, wo es eben schlechterdings Nothwerk ist.

In solchen Jahren kann man mit etlichen Pfunden Honig öfters den besten Stok vom Verderben retten, welcher uns die auf ihn verwendete Unkosten mit Bucher ersetzt.

So sehr ich auf der einen Seite das unndthige Füttern tadle, so sehr mißbillige ich auf der andern Seite das allzulange Zaudern, bis man sich, seye es aus Sparsamkeit, oder allzu großer Gemächlichkeit, entschließt, nothleidenden Stöken vorzüglich im Frühjahre zu Hülfe zu kommen,

Den Winter über, wird gemeiniglich am wenigsten verzehrt. Wenn sogleich mit Abgang des Schnees in den Monaten Februar oder Merz bei der Blüthe der Saalweyden, Haselzapfen, oder anderen Fruchtblüthen hinlängliche Nahrung zu finden wäre, so könnte freilich das Gewicht, das ein guter Stoß haben solle, ziemlich weit herabgesetzt werden, und ich wäre der erste, der, statt ihnen 24 Pf. Vorrath zu lassen, sie auf die Hälfte herabsetzte. So aber geht das Zehren im Frühjahre erst recht an, und ist dasselbe spät und honiglos, so ist der oben genannte Vorrath im April oder May aufgeessen. Im Stöcke befindet sich dann viele Brut, und täglich werden Eyer gelegt, die nach etlichen Tagen auch Speise bedürfen. Ist es da ein Wunder, wenn so mancher schöne Stoß auszieht — Hungers stirbt oder faulbrütig wird?

Es blühen ja aller Arten Stauden, Blumen und Bäume, sagt der all zu öconomisch-denkende Bienenhalter, warum gehen sie nicht hinaus und sammeln? Sind sie bereits schon zu faul zum Ausfliegen, um wie viel träger wird sie dann noch das Füttern machen? — —

Herrliche Ausrede! — — Kann aber der vom Hunger kraftlos Gemachte auch seiner Arbeit noch nachgehen, der er sich sonst mit Freude unterzog, oder kann der vom Durst Gequälte seinen Durst an dem nehmlichen Plaze stillen, wo zwar ehemals eine lebende Quelle sprudelte, die aber jezo vertroknet ist, und vielleicht erst späterhin wieder Zufluß erhält? So wie dieser hier vergebens Labung suchen würde, eben so wenig finden die Bienen im Frühjahre, wenn troknende Ost; oder Nord; Winde die Nektar-Quellen der Blüthen verschliessen, hinlängliche Nahrung.

Fehler und Schade ist es daher, ihnen in einer solchen Periode, seye es auch schon im May oder Juny, das so sehr benöthigte Futter zu versagen.

Im Jahr 1803 war dieses besonders der Fall. Die Nahrung fieng zwar sehr frühzeitig an, besonders ergiebig war dieselbe bis zum 18 April, an diesem Tage aber gab es ein starkes Gewitter, und die Nahrung blieb bis zu Ende Juny wieder aus. Es konnte auch nicht ein Loth mehr eingetragen werden.

Ohngeachtet die Stöcke aus dem sehr guten Jahre 1802 sehr schwer in das Frühjahr kamen, und den Monat April gut benutzt hatten, so kamen sie doch so zurück, daß die meiste den elendesten Tod gestorben wären, hätte man sie nicht um Johannis noch mit Futter unterstützt. Siehe pag. 78. I. Band I. Heft. Ich weiß zwar sehr wohl, daß es Bienewirthe giebt, die es außs Aeusserste ankommen lassen, und schon oft ihre Stöcke durchbrachten, während andere sehr stark fütterten, ja ich hatte ehemals einen Nachbar, der einen nothleidenden Stok ungefüttert durch den schlechten Frühling 1801 und den noch schlechteren 1803 brachte, allein was für einen Vortheil hatte er davon? Keine Ausgabe für Honig hatte er zwar, dieß ist ganz richtig, allein einen Schwarm erhielt er auch nicht, und im Jahr 1804, da er eben so handeln wollte, wurde sein Stand leer. Abgesehen davon, daß es unklug ist, seine Bienen Mangel leiden zu lassen, ist es auch noch sehr undankbar. Jeder ist doch gleich bei der Hand, ihnen den Vorrath, den sie entbehren können, zu nehmen. Wenn es aber aus Wiedergeben kommt, so besinnt man sich, so lange man kann.

## 118 IV. Versuch einer Zusammenst. schädli.

Werden doch unnütze Hunde, überflüssige Katzen, Ueberdruß erregende Vögel, und wohl entbehrliche Pferde öfters so sorgfältig gepflegt, und würde man ihre Ernährer fragen, welchen Nutzen haben diese Thiere euch schon gebracht? so würden sie beschämt antworten müssen: Keinen!

Soll dann die fleißige, in gedoppelter Rücksicht einträglichke Biene nicht auch zu der Zeit ihr Futter werth seyn, da Hindernisse sie binden, es sich selbst zu suchen?

So verkehrt es aber ist, gute, hoffnungsvolle Stöcke, zur Zeit des Mangels, Mangel leiden zu lassen, so zweckwidrig ist es, diese Unterstützung an hoffnungslose Stöcke zu verschwenden, dieses glaube ich also mit allem Rechte zu dem

VII. Fehler, der in der Bienenzucht begangen wird, zählen zu dürfen.

Es ist freilich für einen fleißigen Bienenvirthe kein kleines Vergnügen, der Retter eines Stokkes zu seyn, bei dem man schon alle Hülfe aufgegeben hat. Solche Stöcke, die unser Fleiß

wieder herausgerissen hat, werden offenbar nachher unsere Lieblinge, und wir haben größeres Vergnügen an ihnen, als an anderen, die das gedoppelte werth sind.

Ehe man aber diese Zeit, Gedult und Aufwand kostende Arbeit übernimmt, überzeuge man sich vorhin genau, ob dieselbe es werth seyen?

Mutterlosen, faulbrütigen und allzu volksarmen Stöcken die Hülfe des Ausfütterns bis zu voller Nahrung erzeigen zu wollen, wäre gewiß verlohrene Mühe und hinaus geworfene Kosten.

Die erste Probe und Anfang der Hülfe zugleich, die man mit hungrigen und schwachen Stöcken zu machen hat, ist die Verkleinerung der Wohnung, und zwar so lange, bis man glaubt, das schwache Volk könne dieselbe vertheidigen, sollte man auch so viel hinweg schneiden müssen, daß dieselbe nur noch 5 — 6 Zoll Höhe behält. Bei dieser Operation wird es sich dann zu gleicher Zeit zeigen, ob der Stock weisellos, faulbrütig, oder gar zu entvölkert

seye; ist er eines dieser dreyen, so verdient er im Frühjahr unserer Hülfe gewislich nicht.

Es würde eben so vergeblich gearbeitet seyn, ihm taugliche Brut zu Anlegung neuer Weiselzellen einheften zu wollen, als es vergeblich seyn würde, bei wenigem Volke die Faulbrut auszuscheiden, und alsdann die Erholung abzuwarten. Bei dem letzteren Schaden allein, ich meine bei Volksschwäche mit einer gesunden Königin, könnte mit Verstellen und Füttern geholfen werden, ich weiß aber nicht, ob die Kur oder der ganze Verlust eines solchen Stokes theurer wäre? Nicht zu gedenken der Gefahr, die man in Ansehung des Raubens zu befürchten hätte. Ein einziges Vergessen, den unabwehrten Futterteller Morgens wegzunehmen, zieht bei einem erfolgenden schönen Tage zuverlässig Räuber herbei, und hat man diese, neben schlechten Stöcken auf dem Halse, dann gute Nacht Vergnügen bei der Bienenzucht.

---

V.

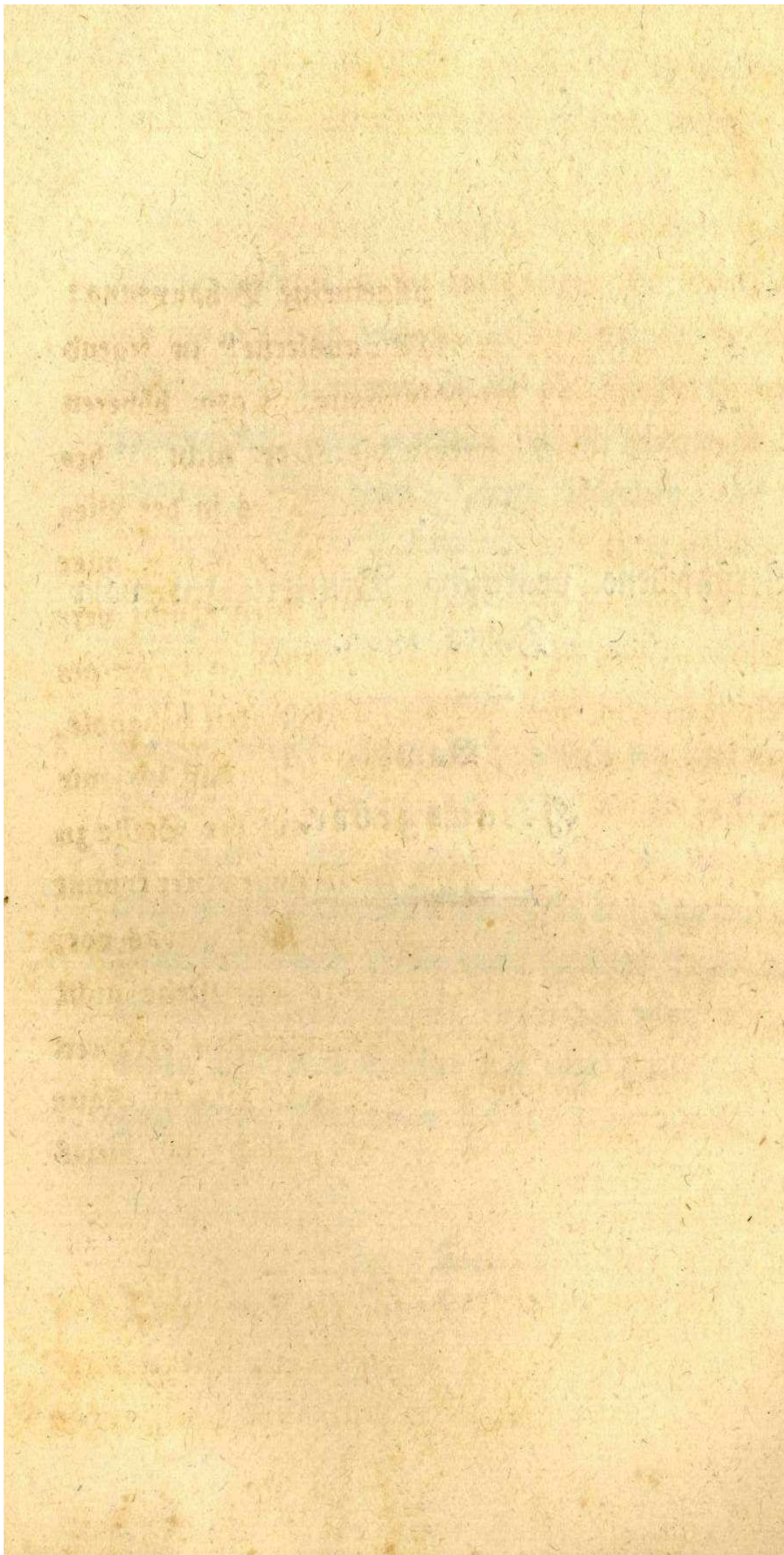
Verschiedene praktische Bemerkungen vom  
Jahre 1806.

---

Vom  
Herausgeber.

---





---

Wenn sich jemals die allgemeine Behauptung: „Daß der Mensch niemals auslerne“ in irgend einem Theile der Landökonomie, (von höheren Wissenschaften ist ohnehin die Rede nicht,) bestätigt, so bestätigt sie sich besonders in der Bienenzucht. Ich bin es mir, entfernt von aller Prahlerei, bewußt; daß ich die Bienenzucht verstehe — daß ich die Bienen, selbst in ihrem gereiztesten Zustande, mit einer Leichtigkeit behandle, die einem jeden Zuschauer auffällt; daß ich mir in einer wirklichen Verlegenheit auf der Stelle zu helfen weiß u. s. w. Dem allem ungeachtet kommt mir immer wieder von Zeit zu Zeit etwas vor, das ich entweder noch nie, oder wenigstens nicht mit diesen oder jenen Nebenumständen erfahren habe. Die aufrichtige Erzählung solcher Fälle gehört meines Erachtens vorzüglich in dieses Journal.

Die schlechteste Jahre für die Bienenzucht sind gemeiniglich für einen aufmerksamen Bienenwirth die allerlehrreichste. In guten und honigreichen

Jahren gehet alles den natürlichsten Gang fort, und da ist es eben so wenig eine Kunst, Bienen zu halten, als es eine Kunst ist, bei der günstigsten Witterung ein Schiff zu regieren, und es unverseht in den Hafen einzuführen. Nur im Sturme kann der Steuermann seine Erfahrungen sammeln — nur im Sturme kann er die gesammelte Erfahrungen anwenden und zugleich wieder neue Erfahrungen machen.

Die fatalste Jahre, die ich in der langen Zeit meiner Bienenpflege erlebt habe, sind für mich die beide Jahre 1805. u. 1806. gewesen. In jenem hatte ich durch einen unreinen Honig die fürchterlichste Faulbrut auf meinen Stand gebracht. \*) Stundenlang stand ich oft bei meinem

\*) Ungeachtet so viele behaupten, daß ein Stok, der einmal faulbrütig gewesen, allemal wieder faulbrütig werde, so bin ich jetzt im Stand, trotz der beiden unglücklichen Jahre, etliche duzend Stöcke aufzuweisen, die zum Theil selbst faulbrütig waren, theils Schwärme von zuvor total faulbrütig gewesenem Stöcken sind, die ich im Sommer, und zwar im Junius 1806. erhielt, und die bis diesen Augenblick frisch und gesund sind. Ich trommelte sogar im Anfange des

Stand, und dachte nach, wie ich es wohl angreifen wolle, nur mit dem möglich — kleinsten Verluste mein Schiff noch zu retten. Es gelang mir auf eine Art, die meine eigene Erwartung weit übertroffen, und meinen tief gesunkenen Muth wieder von neuem belebt hat. Auf einen solchen Sturm hätte nun freilich eine recht günsti-

Julius mitten im Regenwetter — (von meinem Barometer, der mir eine gute Witterung prophezeigte, irre geführt) — von einem Stok, der im Sommer 1805. über alle Vorstellung faulbrütig gewesen, und eben deswegen von mir in eine neue Wohnung ausgetrieben worden war, in welcher er sich zu einem recht braven Ständer empogearbeitet, und schon im Anfange des Junius 1806. vollkommen schwarmgerecht gemacht hatte, einen Schwarm aus. Bei dem ewig anhaltenden Regenwetter war es ein Wunder, daß er, so leicht er auch blieb, doch seine freilich ziemlich kleine Wohnung beinahe ganz ausbauete. Da mir an der Erhaltung dieses Stoks, um meine Erfahrungen über die Faulbrut richtig sammeln zu können, mehr gelegen war, als an einem jeden andern, so erhielt ich ihn, und er ist wirklich einer meiner muntersten, der am 14. Februar 1807. sehr lebhaft höselte. Wie ich diesen, und noch mehrere andere erhalten habe, wird unten erzählt werden.

ge Witterung eintreten — auf ein so unglückliches Bienenjahr ein desto honigreicheres folgen sollen. Wie leicht wäre es mir alsdann gewesen, meine mit so vieler Mühe gerettete Stöcke wieder in den herrlichsten Zustand zu versetzen. Ich hatte sie dadurch, daß ich mehrere kopulirte, andere mit volkreicheren verstellte, oder ihre Volksmenge durch eingesezte gesunde Brutwaben schnell vermehrte, in eine solche, mir selbst auffallende, Gleichheit mit einander gebracht, daß ich im Herbst 1805. einen vollen Stand mit Stöcken aufweisen konnte, von denen der vorzüglichste nicht wohl 1 fl. 30 kr. mehr werth war, als der geringste. Sie waren — (dann ich hatte denen, die sich zwar im Volk, aber nicht mehr im Honig erhohlt hatten, Rappen aufgesetzt, die ich den besten abgenommen) — alle ordentliche Ständer. Das Frühjahr 1806. schien anfangs, und besonders im May meinen Wünschen und Hofnungen ganz zu entsprechen. Ich bekam eine Menge theils freiwilliger theils künstlicher Schwärme, die ich, so lange sie Raum auf meinen Ständen fanden, bei behielt, die übrigen hingegen auf meinen Bienenstand in Genkingen tragen ließ. Wären mir nicht 2 Schwärme, die ich dort aufgestellt hatte, wahrscheinlich aus Mangel an Unterstützung, als

Hungerschwärme daselbst ausgezogen und davon geflogen, so hätte ich meine Bienenzucht auf 101 Stück gebracht. Wie glänzend waren meine Aussichten? Immer — immer hatte ich noch Hoffnung, daß sie sich doch noch erhohlen, und, weil sie alle Volk in Menge hatten, wenigstens Ständer werden würden. Aber — umsonst war meine Hoffnung! Von der Mitte des Junius bis zu Ende des Augusts hatten die Bienen nicht fünf ganz gute Tage. Immer regnete es, und, wenn auch der Regen endlich einige Tage aufhörte, so war wenigstens die Luft so unangenehm und rauh, daß die Bienen gar nicht ausfliegen, oder wenigstens kaum ihr Leben erhalten, geschweige denn einen Vorrath sammeln konnten. Ein Schwarm, den ich am letzten May in eine theilbare Lagerwohnung gefaßt, und der in den ersten 14 Tagen 5 Kästchen von meiner, schon bekannten, Größe ausgebauet, und alles mit Honig gefüllt hatte, so, daß er 55 Pf. wog, hatte zu Ende des Augusts noch 28 Pf. Peinigender war meine Lage selbst im vorhergehenden Sommer bei aller Faulbrut nicht! Ich mußte, so schwer es mir wurde, zu gewaltsamen Mitteln meine Zuflucht nehmen, wenn nicht alles zu Grunde gehen sollte. Meiner erster Grundsatz zur Zeit einer allgemeinen

Noth in der Bienenzucht ist der: „daß ich die möglichste Gleichheit unter allen meinen Stöcken zu bewirken suche.“ So gerne ich zu einer jeden andern Zeit einem guten Stoß Ueberfluß gönne, und ihn ihm wirklich lasse, so wenig ist dieses in einem solche Falle möglich. Stöcke, die kaum, und zwar zur höchsten Noth, 5 — 6 Pf. entbehren konnten, mußten diesen kleinen Ueberschuß diesmal der Erhaltung des Ganzen, als ein unvermeidliches Opfer, selbst in dem Falle darbringen, wenn ich zum Voraus sah, daß ich ihnen, wenn der Frühling rauh und unangenehm werde, und diese Witterung lange anhalten sollte, (wie es leider schon oft der Fall war und es heuer wieder zu werden scheint,) wieder einige Unterstützung müsse angedelhen lassen. Ich brach also zuerst in Genkingen, wo meine kurz vor dem fatalen Regenwetter gefallene Schwärme mit ihren Mutterstöcken standen, die eben daher auch größtentheils die leichteste waren, alle gar zu leichte Stöcke auf folgende Art ein. An einem warmen Tage, deren wir im September, (wo diese gnte Witterung dem Weinstoß noch zur Noth aufhalf, für die Biene hingegen viel zu spät kam,) viele hatten, und wo die Bienen alle stark flogen und Hdselten, nahm ich

ich die Stöcke vom Stande. In wenigen Augenblicken schienen alle Bienen, die man kaum in einem Umfange von zwei Stunden suchen sollte, vor meinem Stande versammelt zu seyn. Diejenige Stöcke, die ich erhalten wollte, stellte ich absichtlich auf neue, auch ihnen ungewohnte, Plätze. Ich hoffte dadurch allen Feindseligkeiten unter sich selbst, und dem Würgen, das in dieser Jahreszeit so gerne bei allen Arten von Verwechslungen vorfällt, abzuhelpfen. Meine Hoffnung bestätigte der Erfolg. Ich hatte einen hiesigen Honighändler, als Gehülphen, mitgenommen, und wir beide sahen auch nicht eine Einige Biene, welche die ankommenden feindlich angefallen und gewürgt hätte. Die indeß bei Seite gestellte, und, damit sie desto häufiger ansfliegen sollten, absichtlich beunruhigte Stöcke ließ ich nun, weil ich nicht mehr Volk brauchen konnte, durch die mordgewohnte Hand meines Gehülphen mit — Schwefel tödten! Nun schnitt ich die beste Aufsätze und Ringe ab, nahm die schönste Waben heraus, und setzte sie mit den Stöcken, die erhalten werden sollten, bald auf diese, bald auf eine andere Art in Verbindung, warf eine Menge Waben, worin noch Honig war, vor dem Stande herum, und auf diese

Journal für Bienenzucht. II. Bd. 2. Heft. 3



Art wurden beinahe die Helfte der, in Genklingen damals aufgestellten Stöcke gerettet.

Nach auf meinen Ständen beim Haus mußte ich die fürchterlichste Reduction vornehmen, wenn ich nicht wenigstens  $\frac{3}{4}$  meiner Stöcke den Winter hindurch verlihren wollte. Unter diesen Stöcken war der Unterschied allerdings weit auffallender, als bei denen in Genklingen. Hier hatte ich viele Stöcke, die als Schärme \*) im Mai gekommen waren, wo sich besonders einige Mutterstöcke, die vorhin schon gut gewesen waren, bis in die Mitte des Junius auffallend schwer gemacht hatten. Unter diesen Mutterstöcken befand sich einer, den ein hiesiger Honighändler im vorhergehenden Herbst zum Einbruch gekauft, und ihn mir, weil ich ihn (es war ein prächtiger Maischwarm vom nehmlichen Jahr) bei Leben erhalten wollte, überlassen hatte. Dieser hatte eine

\*) In meinem Leben habe ich noch nie die traurige Erfahrung gemacht, daß es Jahre gebe, wo man nicht eine Einige Honigkappe abnehmen darf, als im Sommer 1806. Selbst im vorhergehenden Sommer bekam ich mehrere Kappen, die ich zur Aushilfe nehmen konnte: In diesem nicht ein Einige!

ungeheure Wohnung. Ich hoffte dem ungeachtet, daß er mir zu Anfang des Junius, wo er unglaublich schwer war, und stark vorlag, einen Schwarm geben würde. Umsonst! Austrommeln konnte ich ihn aus vielen Ursachen nicht, theils weil er auf meinem Nebenstande war, wo ich keinen Gang hinter den Stöcken habe, theils weil er überhaupt um seiner Schwere willen nur mit äußerster Mühe behandelt werden konnte, theils endlich auch deswegen, weil ich unter meinen vielen Geräthschaften doch nichts fand, das ich mit ner Wohnung in eine überall passende Verbindung hätte bringen können. Eben so wenig konnte ich ihm oben eine Kappe aufsetzen, weil der Korb einen sogenannten Kagen hatte. Ein deutlicher Beweis, daß bei der Bienenzucht auf bequeme Wohnungen, in welchen man die Bienen schicklicher behandeln, und zugleich größere Vortheile von ihnen ziehen kann, ungleich mehr Rücksicht sollte genommen werden. Ich ließ daher — oder vielmehr, ich war genöthiget, diesen Stoß durchaus sich selbst und seinem natürlichen Gange zu überlassen. Im Herbst hatte er doch noch, (denn auch dieser Stoß hat von der Mitte des Junius an bis zu Ende des Septembers wenigstens 36 — 40 Pf. abgenommen) ein Gewicht von

60 Pf. So wenig ich nun sonst ein Freund von dem Grundsatz bin, der unter den Landleuten, die Bienen halten, schon so oft zum größten Schaden für ihre Bienenzucht angewendet worden ist, daß man nehmlich einen guten Stok einbrechen, und mit dem erbeuteten Vorrath seine leichte Bienenstöcke füttern, und auf diese Art durch den Winter bringen soll \*), so war ich doch diesmal so

\*) Bei der Befolgung dieses Grundsatzes machen die Landleute hauptsächlich die große Fehler, daß sie 1) den Honig ausmachen. 2) Den nothleidenden Stöcken nicht bald davon geben, als bis sie dem Hungertode ganz nahe sind. 3) Auch da nur sehr sparsam mittheilen. Auf diese Art müssen sie oft schon im December zu füttern anfangen. Was ist aber nach der allgemeinen Erfahrung mißlicher, als das Füttern mitten im Winter? Die Bienen wollen nicht aus ihrem Neste herausgehen, zumal bei einer großen Kälte — ihre Wohnung muß oft erbrochen — der Kälte preisgegeben — der Honig auf die Waben und mitunter auf die Bienen selbst hineingegossen werden. Lauter Ursachen, durch welche vor der Zeit, auch wenn der Winter noch so bald aufhören sollte, die Ruhr herbeigeführt wird. Wer hingegen einen vorzüglich guten Stok 5—6 leichten, aber dennoch schönen und volkrei-

im Gedränge, daß ich diesen fehlerhaften Grundsatz selbst in Ausübung bringen mußte. Es kam jetzt nur darauf an, wie ich es angreifen und ausführen sollte, um die möglichste Vortheile davon zu ziehen.

Ich hatte 6 junge, schöne, volkreiche Stöcke, die ich täglich mit Mitleiden ansah. Sie thaten offenbar mehr, als man von ihnen bei einem so ungünstigen Jahrgang hätte erwarten sollen. Um so mehr verdienten sie das durch ihren Wärter zu erhalten, was, ihnen für dießmal die, sonst so freigebige, Natur verweigert hatte. Zwar hatte der eine mehr, als der andere; allein dem ungeachtet mußten Alle einen Zuschuß erhalten, wenn sie am Leben bleiben, und das Frühjahr glücklich erreichen sollten. Zur Aushülfe für alle diese wurde der, so eben beschriebene, schwere Stoß gewählt, dem ich alles nehmen, und dennoch sein zahlreiches Volk nicht tödten wollte. Ich griff also die Sache auf folgende Art an. Da die Wohnung dieses schweren Stoßs aus so genannten Leis-

chen Stöcken auf eben die Art aufopfert wie ich es gemacht habe, der wird nicht nur keinen Schaden, sondern Vortheil davon einrunden.

nen geflochten, und mit einer, aus Rühkoth und Asche vermischten Masse übertüncht war, so krazte ich zuerst die Ubertünchung von den Leinen mit einem Messer sorgfältig ab, löste alle Bänder auf, und zerlegte auf diese Art die ganze Wohnung, ohne daß eine einzige Wabe beschädiget wurde. Das Volk flog unter dieser Arbeit, die ich vor dem Stande ganz nahe an der Stelle verrichtete, wo dieser Stof seinen Standort gehabt hatte, immer ab und zu, und nach einigen Minuten wurden die Bienen so zahm \*), daß keine mehr zu stechen beehrte. Hierauf nahm ich eine Wabe nach der andern, nachdem ich sie da, wo sie an den Creuzhölzern von den Bienen angebauet worden waren, lösgemacht hatte, hinweg, und

\*) Sobald sich die Bienen mit Honig vollgesogen haben, sobald begehren sie nicht mehr zu stechen, sondern nur ihren zu sich genommenen Reichthum zu retten. Dieß ist die Ursache, warum ich einen jeden Stof, mit dem ich eine Operation vornehmen muß, bei der ich das Volk ohnmöglich einschließen kann, vor dem Anfange der Operation verschliesse, und stark in die Wohnung klopfte, plötzlich saugen sich die Bienen mit Honig an, und alsdann lassen sie sich willig behandeln.

trieb das Volk, (das ohnehin sich von selbst, je länger desto mehr auf die andere Seite zog) vollends von jeder Wabe ab. In kurzer Zeit war das ganze Volk auf einem Haufen an den zwei letzten Waben. Von der ganzen Wohnung war nur noch die oberste Spitze, die zugleich mit den Grenzholzern den Waben diejenige Festigkeit gab, daß sie nicht einstürzen konnten, übrig geblieben. Als ich vollends die zwei letzte Waben nahm, zog sich alles Volk in diese Spitze der vorigen Wohnung zurück, die ich hernach umkehrte, und zwischen die beide benachbarte Stöcke, die ich ein wenig zusammenrückte, so hineinspannte, daß sie einen festen Anlehnungspunkt auf beiden Seiten hatte. Alle noch herumirrende Bienen versammelten sich hier, und in einer halben Stunde war ein so großer, traubenförmiger, Haufen angehängt, daß ich über diese ungeheure Volksmenge erstaunen mußte. Nichts weniger, als vorhergegangene, mit Klugheit ausgedachte, sondern bloß durch mein Mitleiden mit diesem schönen, fleißigen und zahlreichen Volk veranlaßt, zufällige Maßregel war es, daß ich dasselbe, um es weder mit Gewalt, mit dem abscheulichen Schwefel, tödten oder seinem Hungertode überlassen zu müssen, in eine aus 4 Kästen bestehende, mit ei-

nem Afterweisel, den ich erst im August mit Zu-  
 verlässigkeit entdeckt hatte, besetzte Wohnung ein-  
 quartirte. Ich nahm diesem Stok den Deckel ab,  
 setzte den 5ten, jedoch leeren Kasten oben auf,  
 schüttelte den traubenförmigen Haufen mit einem  
 starken Schlag hinein, und nun wurde der vorige  
 Deckel oben aufgelegt, und auf den Platz gestellt,  
 wo dieser schwere Stok zuvor gestanden war. Am  
 Abend verschloß ich diesen Stok, und am folgen-  
 den Morgen traf ich den Afterweisel, auf dem  
 Flugbrette tod an. Dieser war ungewöhnlich klein.  
 Nach einigen Stunden trug dieser Stok, der nie  
 zuvor ein einiges vollkommenes Höschen eingetra-  
 gen hatte, die vollkommenste ein. Das einige  
 Elend war, daß die Wohnung, wohin ich ihn  
 versetzt hatte, sehr wenig Honig enthielt. Ich  
 nahm ihn auf die Wage, und wie erstaunte ich,  
 als er nicht 5 Pf. inneres Gut hatte? Um ihn  
 jedoch, wenn es möglich wäre zu erhalten, schnitt ich  
 viele Wabenstücke, die ich noch von dem vorbe-  
 schriebenen Stok hatte, und worinn noch viel Honig  
 sich befand, der nicht gedekelt war, in kleine Stücke,  
 und warf sie, wie es der Zufall fügte, in den 5ten  
 oben aufgesetzten, leeren Kasten, drückte sie sanft  
 zusammen, so, daß immer noch Lücken genug  
 waren, und fuhr damit so lange fort, bis der

obern Kasten voll war. Auf der Wage fand ich, daß er mehr nicht, als 4 Pf. Honig bekommen hatte. Im December flog dieser Stof sehr lebhaft, am 13. und 14. Febr. hieselte er am stärksten unter allen. Gegenwärtig füttere ich ihn; ungeachtet seit dem 27. Febr. die Kälte nicht unbeträchtlich ist, so eilt er doch, so oft ich sein Futtergeschirr hinstelle, mit unglaublicher Schnelligkeit herab, und in kurzer Zeit ist er mit dem, was ich ihm vorsetze, ganz fertig. Dieses Beispiel, lehrt unwidersprechlich, wie sehr man sich Mühe geben darf, ein gutes und gesundes Volk am Leben zu erhalten. Dieser Stof macht mir gegenwärtig weit mehr Freude, als alle meine übrige.

Die von diesem Stof erbeutete schöne und gefelste Honigwaben verwandele ich auf folgende Art. Ich füllte damit zuerst 4 ziemlich große Rappen, und setzte sie den Mangelleidenden auf. Weil nun allemal zwischen einer aufgesetzten Kappe und den eigenen Waben desjenigen Stofs, der die Kappe erhält, ein leerer Raum entstehet \*), so

\*) Diesen leeren Raum kann man auch dadurch zu vermeiden suchen, daß man auf die obere Oefnung der Bohnung, ehe man die Honigkappe aufsetzt, einige kleinere Stücke Honigwaben,



gab ich einem jeden unter ihnen in einem untergesetzten Halbkorb oder Kästchen etwa 2 bis  $2\frac{1}{2}$  Pf. zerstückte Honigwaben, wo alle Dekelein aufgeritzt waren. Die Bienen lecken in diesem Fall nicht nur den Honig auf, und tragen ihn an Ort und Stelle, sondern sie machen auch eine Verbindung zwischen den Waben in der aufgesetzten Kappe und zwischen ihren eigenen. Indes darf, im Falle diese nothwendige \*) Verbindung ge-

hinlegt, welche alsdann durch die Waben in der Kappe ein wenig zusammengedrückt werden. Die Bienen lecken den ausfliessenden Honig auf, und verwenden ihn sogleich, um die Verbindung zwischen den Waben, die sie selbst lieben, herzustellen.

- \*) Diese Verbindung ist besonders bei solchen Stöcken durchaus nothwendig, welche in ihren eigenen Waben nicht so viel Honig haben, daß sie wenigstens bis ins Frühjahr damit auslangen, sondern ihn aufzehren, so lange noch ihre Winterruhe dauert. Sind sie während derselben mit ihrem Honig fertig, so ziehen sie, im Fall die Waben in der aufgesetzten Kappe in keiner Verbindung mit ihren eigenen stehen, gewiß nicht hinauf,

macht werden soll, der Raum zwischen beiden Waben nicht zu groß seyn. Ist er zu groß, so säubern sie bloß den Schnitt, und überhaupt alles, was an ihren Waben verdorben worden ist; aber den leeren Raum lassen sie, wie er ist. Ist er hingegen nur klein und unbedeutend, so stellen sie die Verbindung, zumal wenn die Witterung warm, und dem Wabenbaue günstig ist, augenblicklich her, und füllen die neugebaute Verbindungszellen mit Honig an, wodurch sie auf den kommenden Winter gegen alle Gefahr, bei einem Vorrath an Honig doch den Hungertod sterben zu müssen, sicher gestellt werden.

Alle übrige Honigwaben, die ich, weil sie in ganz ungleiche Theile zerstückt waren, nicht mehr in Kappen bringen und ordentlich zusammen fügen konnte, verwandele ich auf eben die Art, wie ich bereits in der Behandlung des schweren Stoks, den

sondern sie sterben den Hungertod, selbst wenn noch so viel Honig in der Kappe befindlich wäre. Stehen hingegen die Waben in einer Verbindung, so rücken sie in die Kappe hinauf, und ihr Leben ist damit gerettet.

Ich seines ganzen Vorraths beraubte, erzählt habe. Ich nahm nehmlich zween leichten freiwilligen Schwärmen, die kurz vor dem anhaltenden Regenwetter gekommen waren, den Deckel ab, setzte ihnen ein leeres Kästchen auf, und legte ihnen die in kleine und größern Theile zerstückte Honigwaben, wie ich sie noch hatte, oben auf, doch so, daß ich sie, so gut ich konnte, ordnete.

Alle diese 6 Stöcke kamen eben so gut, wie der, seines Vermögens gänzlich beraubte, Stok ganz glücklich durch den Winter. Ich fütterte sie gegenwärtig (im Anfange des März 1807.) mehr aus Sorgfalt, damit ich keinen einbüße, als aus gänzlicher Nothwendigkeit. Sie verdienen ihre Erhaltung um so mehr, weil sie alle, auch nicht einer ausgenommen, am 13. u. 14. Februar vollkommen Höschen eintrugen.

Auf diese Art rettete ich mit einem Einigen Stok, ohne ihn zu Grunde zu richten, noch 6 andere, die alle schön, gesund und lebhaft sind.

Unter andern Erfahrungen, die ich im Sommer 1806. machte, kam mir das erstemal in

meinem Leben der Fall vor, daß der schwache Stok, den ich mit einem andern verstellte, die ankommende Bienen mit einer unbeschreiblichen Wuth anfiel. \*) Ich versuchte alle ersinnliche Mittel, dem Würgen Einhalt zu thun. Ich besprengte die Bienen mit Wasser — mit Honig — ich lüftete den Korb, daß die ankommende Bienen ohne Widerstand eindringen, die einheimis

\*) Es ist gewöhnlich der Fall, daß der vollreiche Stok die, von dem schwachen ankommende, Bienen anfällt, und sie würgt; der schwache hingegen bezeugt sich gewöhnlich gegen die, in Menge ankommende fremde Bienen äußerst friedfertig. Hier war alles gerade umgekehrt. Dieser verkehrte Fall führte mir die Worte — ich glaube des Jenaer Recensenten — ins Gedächtniß zurück, welcher sagte: „Das Verstellen hat viele Bedenklichkeiten!“ Auch ihm mag ein ähnlicher Fall vorgekommen seyn, und ihm eben damit die Sache entleidet haben. Vielleicht trägt dieser seltene Fall etwas dazu bei, um die Lehre von dem — nicht genug anzupreisenden — Verstellen nach und nach auf ganz untrügliche Regeln zu begründen.

sche hingegen sich nicht hinlänglich vertheidigen konnten. Umsonst — es wurde innerhalb der Festung mit einer beispiellosen Wuth gewürgt! Was mich am meisten ärgerte, war der Umstand, daß gerade der schwache diesen Unfug machte, der starke hingegen die, von dem schwachen bei ihm ankommende, liebeich aufnahm. Ich war gendthiget, beide auf ihre vorige Plätze zu versetzen. Ungefähr 300 Bienen waren auf dem Kampfplatze geblieben. Doch ich sollte es keinen Kampfplatz nennen, indem die Erwürgten gar keinen wahren Widerstand leisteten, sondern sich mit einer auffallenden Feigheit der Wuth ihrer Bürger überlassen. Mein Vorsatz war auf der Stelle unabänderlich gefaßt, nach welchem ich diese Verstellung gleich am folgenden Tag wieder vornehmen wollte, — jedoch unter ganz veränderten Umständen. Ich verschloß daher schon am Abend vorher den schwachen Stok; stellte ihm eine ziemliche Portion Honig unter, und am folgenden Morgen klopfte ich eben so heftig und von allen Seiten an die Wohnung, wie wenn ich ihn austrommeln wollte. Dieses Klopfen wiederholte ich um die Mittagszeit, und eben so Nachmittags um 4 Uhr, wo ich die zwote Verstellung vornehmen

wollte. So wie ich ihn durch dieses Kopfen zum drittenmal in die größte Unruhe und Angst versetzt hatte, stellte ich ihn auf den Platz eben desselben starken Stokses, mit dem ich ihn den Tag zuvor verwechselt, und dessen Bienen er so mörderisch angefallen hatte. Als ich die Wohnung öffnete, stürzten die Bienen angstvoll heraus, die ankommende drangen ein, und ich konnte keine Spur von Feindseligkeit unter ihnen entdecken. Die Verstellung \*) gelang mir ganz nach meinem Wunsch, und der Erfolg entsprach allen meinen Erwartungen.

So sehr ich auch über die Ursachen der, am ersten Tage der Verwechslung vorgefallenen, Bürgeret nachdachte, so war ich doch nicht im

\*) Das Verwechseln eines schwachen mit einem starken Stok sehe ich noch jetzt, wie ehemals für einen der nützlichsten Vortheile in der Behandlung der Bienen an. Um so mehr verdient diese Sache die Aufmerksamkeit aller Praktiker, um sie zu einer wahren Vollkommenheit zu bringen. Ich werde daher zu einer andern Zeit dem Publikum eine, mit möglichster Bestimmtheit ausgearbeitete, Abhandlung über diese Materie vorlegen.

Stande, mir eine befriedigende Ursache auszufinden. Ich werde daher demjenigen danken, der mir eine genugthuende und auf ähnliche Erfahrungen gegründete Ursache an die Hand zu geben im Stande seyn wird.

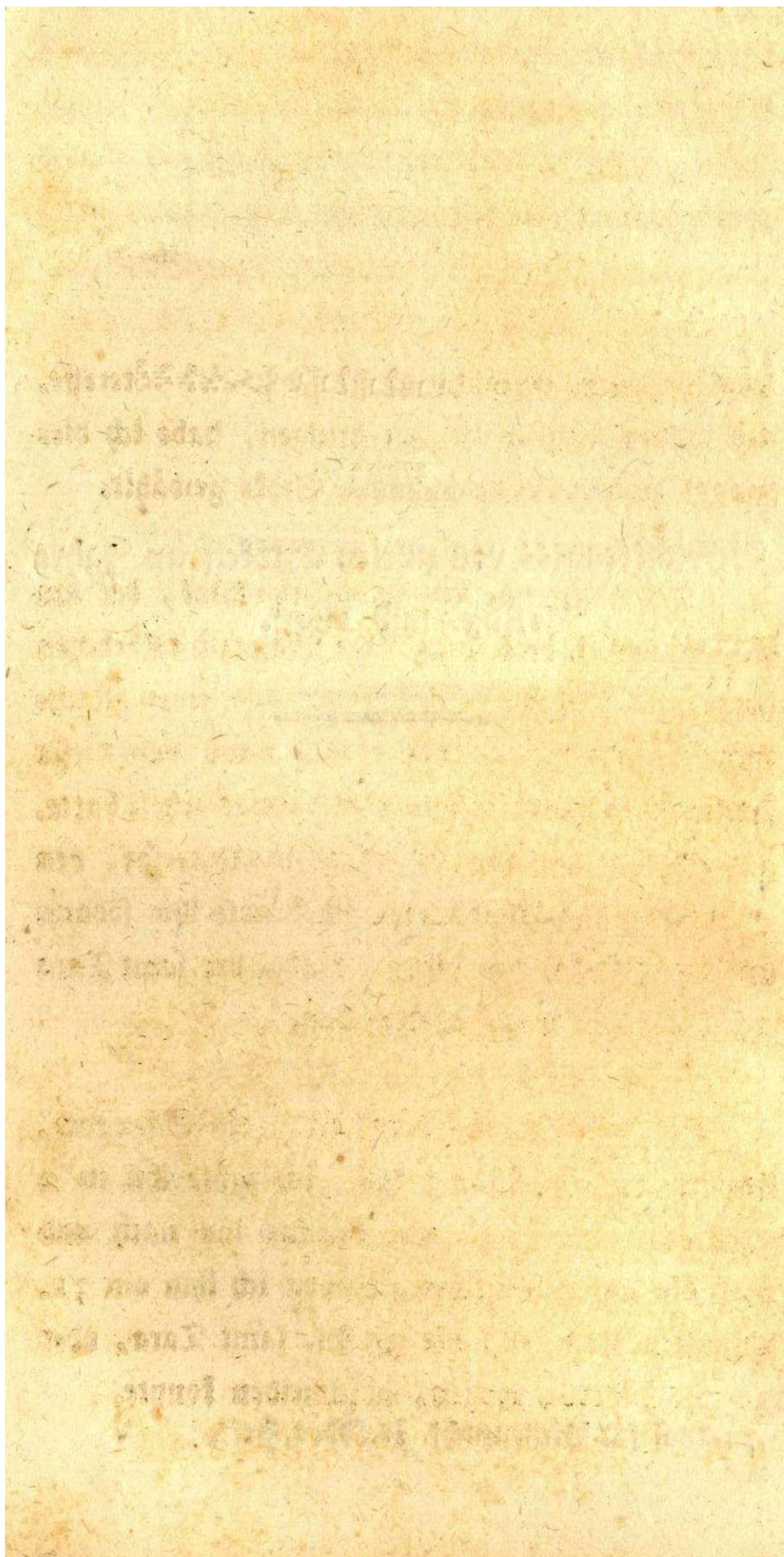
---

VI.

Gewichtstabelle von zweien Stöcken im Jahre  
1805. und 1806.

---





Um in meine Gewichtstabelle so viel Interesse, als immer möglich ist, zu bringen, habe ich diesmal zwei ganz verschiedene Stöcke gewählt.

Nro. 33. ist ein Magazin-Stock, der am Anfang des Jahres 3 5zöllige Magazin-Körbchen hatte, ich ließ ihn einen Vor- und einen Nachschwarm austreten, als er sich dann von dieser zweimaligen Entvölkerung wieder etwas erholt hatte, gab ich ihm den vierten Magazin-Untersatz, den er in kurzer Zeit ausbaute, ich konnte ihm sodann am 17. Oktober den oberen Korb, der samt Tara 19 Pf. 18 L. wog, abschneiden.

Der zweite Stock, Nro. 65., ein Schwarm, den ich am 30. May bekam, ich faßte ihn in 2 5zöllige Holzkästchen, und brachte ihn nach und nach bis auf 6 Kästchen, wovon ich ihm am 21. August 2 Kästchen, die 35 Pf. samt Tara, oder 30 Pf. Netto, wogen, abschneiden konnte.

Nro. 33. wog am 28. November 1804, als an welchem Tage ich meine übrigen Stöcke in die Winter-Ruhe stellte,

samt Tara 27 Pf. Tara 9 Pf. Dieser blieb das selbst bis zum 20. Febr. 1805 stehen.

Am 20. Febr. 1806 wog er 23 Pf 12 Loth, zehrte also in vollen 3 Monaten 3 Pf. 29 Loth.

— 21. — 22 Pf. 20 L.

— 22. — 22 Pf. 16 L.

— 23. — 22. Pf. 12 L.

Die Abnahme von 24 Loth vom 20. auf den 21. Febr. ist beträchtlich, da die vom 21. auf den 22. kaum merkbar ist. Allein am 22. war die Witterung wieder rauh, es fand kein Ausflug statt, daher blieb die Zehrung sich so ziemlich gleich, bis zum 11. Merz.

		Nro. 33.	
1805.	25 Febr.	22 Pf.	8 L.
	26	22	6
	27	22	6
	6 Merz	21	22
	12	20	24
	13	20	8
	16	19	29
	17	19	27
	18	19	22
	22	19	21
	23	19	18
	30	18	31
	31	18	28

Am 12. Merz fängt die Abnahme schon wieder an, beträchtlich zu werden, den Tag vorher war wieder das erstmalige Vorspiel, es fand also eine Ausleerung des in 17 Tagen wieder gesammelten Unraths statt. Am nehmlichen Tage fieng auch die erstmalige Arbeit an, sie dauerte aber nur bis zum 15. Merz. Am 16. war es schon wieder kühl, daß kein Flug statt hatte.

Es ist eine sonderbare Erscheinung, daß die Stöcke, ohngeachtet der Menge von Blumenstaub-Bällchen, die im Frühjahre eingetragen werden, doch im Gewicht abnehmen, vom 17. bis zum 19. Merz incl. wurde eine ungeheure Menge Blumenstaub-

Nro. 33.

1805.	1 April	19 Pf.	13 L.
	2	19	21
	3	19	14
	4	19	31
	5	19	24
	6	20	5
	7	20	—
	8	19	29
	9	20	6
	10	20	
	11	19	26

Bällchen eingetragen, und doch hatte ich bei allen Stöcken eine Abnahme von mehreren Lothen. An Tagen, wo kein Flug ist, ist die Abnahme eben so — soll dann die Masse Blumenstaub gar kein Gewicht haben?

Mit dem ersten April hörte die starke Hdschens- Tracht auf, es waren deren weit weniger zu sehen, dagegen gab es eine Menge ganz dicker heimkehrender Bienen. Diese brachten schon äußerst viel Honig, daher die Zunahme am 1—2—4—6— und 9. Am 3. gab es Schnee, der 5. 7. und 8. aber waren kühle Tage, an denen kein Flug statt hatte. Sehr vorthellhaft waren in den ersten Tagen des Aprils unseren Bienen die hiesigen königlichen Anlagen.

Nro. 33.

1805. 13 April	19 Pf.	16 L.
14	19	16
15	19	16
18	19	10
19	19	8
23	18	24
24	18	10
26	18	4
27	18	3
29	18	1
30	17	30

Die Saalwaide, die ihre Blüthe am 24. März zu öffnen anfing, der Haselnußstrauch, der Seidelbast, nebst der Menge anderer frühblühenden Gewächse, mit denen die hiesigen Anlagen prangen, lieferten eine Menge Honig; ehemals war man der Meinung, daß bloß nach warmen Nächten der Honigsaft sich in den Blüthen entwickele, dieses Frühjahr war aber ganz der entgegengesetzte Fall, denen oben erwähnten Zunahms-Tagen giengen jedesmal sehr kühle Nächte voran, beinahe jeden Monat stund der Reaumur'sche Thermometer auf 3 — 4 — Grad unter 0. Unsere benachbarten Gegenden, etwa 5 — 6 Stunden von Ludwigsburg, hatten dazumal noch tiefen Schnee. Am 13. April hörte die so ergiebig ge-

		Nro. 33.	
1805.	1 May	17 Pf.	27 L.
	3	17	22
	4	17	18
	6	17	12
	7	17	17
	8	17	22
	9	17	20
	11	18	17
	12	18	16
	13	18	19
	14	18	16
	16	19	2

wesene Saalwaiden-Blüthe (Salix Caprea) auf, und mit ihr endigte sich auch die vorher so beträchtliche Zunahme unserer Stöcke. Der 12. 13. und 14. April waren zwar sehr warme Tage, allein dessen ohngeachtet gab es an denselbigen Abnahme. Am 17. April fieng die Stachelbeer-Blüthe — und am 20. die Weidenblüthe an — allein kühle Tage hemmten den Flug, und mit diesem die Arbeit.

Am 1. May fieng die Baumblüthe an; allein noch immer hinderte die unbeständige Witterung die Arbeit. Der 7. 8. und 11. May gewährte

	Nro. 33.	Nro. 65.
1805. 17 May	20 Pf. 6 L.	
18	21 2	
19	22 3	
20	23 9	
21	24 17	
22	25 12	
23	24 16	
24	24 —	
25	24 9	
26	25 7	
27	25 20	
28	26 —	
29	26 5	
30	26 9	15 Pf. 29 L. Ta. 12 1/2 Pf.
31	26 —	15 16

zwar einige Lothe Zunahme, allein recht wollte es eben doch nicht gehen.

Am 16. May kam zu oben erwähnten Blüthen auch die wilde Castanienblüthe, das Wetter wurde beständiger und jeder Tag lieferte schöne Zunahme.

Besonders zeichnete sich der 17. vortheilhaft aus. An diesem Tage hatte ein anderer meiner Wagstübe 1 Pf. 19 Loth Zunahme.



		Nro. 33.		Nro. 65.	
1805.	2 Juny	25 Pf.	23 L.	15 Pf.	8 L.
	3	25	22	15	13
	4	25	18	15	21
	5	25	18	15	28
	6	25	26	16	30
	7	26	7	17	9
			Untersatz 2		20
				19	29
	8	28	—	21	15
	9	30	14	22	24
	10	32	6	23	30

Der 21. May war der beste Tag des ganzen Monats, einer meiner anderen Wägstöcke sammelte an demselben 2 Pf. 2 Loth. Mit dem 23. ließ der Flug etwas nach, und die Zunahme war nur noch unbedeutend. — Am 30. bekam ich den ersten Schwarm — dieser wog nach dem Einfassen ohne Hauß 3 Pf. 13 Loth. —

Am 7. Juny, also in 9 Tagen hatte der Schwarm Nro. 65. — seine Wohnung, in die er gefasset wurde, bis auf den Boden herunter voll gebauet.

In den ersten Tagen des Juny arbeitete dieser Schwarm stärker, als sein Nachbar Nro. 33.

		Nro. 33.	Nro. 65.
1805.	11 Juny	31 Pf. 26 L.	23 Pf. 20 L.
	12	32 20	25 18
	13	30 27	27 30
	14	32 27	29 22
		Untersatz 2	24
			32 14
	15	32 11	31 28
	17	33 18	34 8
	21	35 8	38 —
	22	34 24	— —
	23	— —	43 8
	24	37 16	43 16
	25	37 22	— —
	26	37 8	43 12

Am 8. 9. und 10. aber, kam er ihnen in der Zunahme nicht gleich — ich vermuthe, daß die viele Brut, die dieser junge Stok täglich zu warten hatte, Schuld daran seyn mag. —

In diesem Monate zeichnete sich die wilde Calbeye durch ihre Ergiebigkeit besonders aus. —

Der Schwarm Nro. 65. bekam am 14. Juny den 4ten Untersatz. Am 13. gab der Stok Nro. 33. einen schönen Schwarm. Daher kommt es, daß

	Nro. 33.		Nro. 65.	
1805. 27 Juny	37 Pf.	8 L.	43 Pf.	28 L.
28	35	26	45	4
29	35	24	45	10
30	37	2	49	24
			Untersatz 3	16
			<hr/>	
			53	8
1 July	38	10	55	—
2	42	14	59	16
3	43	6	61	18
4	45	16	63	18
	Untersatz 1	16	Untersatz 2	20
	<hr/>		<hr/>	
	47	—	66	6
	<hr/>		<hr/>	

er erst am 14. das Gewicht wieder erreichen konnte, das er am 12. Abends hatte.

Am 28. Juny gab Nro. 33. einen Nachschwarm, dessen ohngeachtet hatte dieser Stok am 2. July 4 Pf. Zunahme. Es ist beinahe unbegreiflich, daß ein Stok, der innerhalb 14 Tagen 2 Schwärme gegeben hatte, die sehr schön waren, doch noch so viel Volk behielt, um in Einem Tage beinahe 1 Maaß Honig einzutragen. Eben so schön ist es, daß Nro. 65. in 4 Tagen das 5te Kästchen vollgebauet hatte.

Am 5. July hatte die Lindenblüthe angefangen

	Nro. 33.		Nro. 65.	
1805. 8 July	46 Pf.	23 L.	66 Pf.	4 L.
9	46	8	64	8
10	46	12	64	12
11	46	15	63	—
12	47	4	62	24
14	48	8	62	6
15	48	7	62	24
16	47	30	61	8
17	48	2	61	20
18	49	3	62	24
19	50	10	67	—

gen, aber leider hatte mit derselben die gute Witzterung aufgehört, es blieb bis zum 17. schlimmes Regenwetter — deswegen kam auch der Stok Nro. 65. so weit im Gewicht zurück — Nro. 33. wog am 4. 47 Pf. und am 16. 47 Pf. 30 Loth, Nro. 65. hingegen wog am 4. 66 Pf. 6 Loth, am 16. aber nur noch 61 Pf. 8 Loth. Welch ein entsetzlicher Unterschied von 5 Pf., ich erkläre denselben eben auf die natürlichste Weise. — Am 13. gab Nro. 33. einen Schwarm, verlor also seine fruchtbare Mutter, er erhielt zwar am 28. July eine junge, bei dieser wird aber die Eyerlage nicht sogleich angefangen haben. Die von der alten Mutter hinterlassene Brut und Eyer

		Nro. 33.	Nro. 65.
1805.	20 July	51 Pf. 10 L.	71 Pf. 16 L.
	21	52 10	75 12
	22	52 24	77 12
	23	53 24	81 —
	24	54 8	83 —
	25	54 20	84 16
	26	55 19	88 —
	27	56 26	91 —
	28	57 20	94 —
	31	59 6	96 16

waren also alle ausgelaufen, und der Stok hatte kein Bedürfnis für seine Brut. Da hingegen der Stok Nro. 65. mit Brut von unten bis oben angefüllt war, und in 12 Tagen 5 Pf. zu Ernährung seiner jungen Brut bedurfte.

Wer erstaunt nicht über den beinahe unbegreiflichen Fleiß des Stokes Nro. 65.? Wie herrlich hat dieser Stok die Lücke ausgewetzt, die er vom 4. bis 16. July gegen seinen Nachbar machte! In 14 Tagen (vom 17—31.) sammelte er mit Hilfe seines vielen jungen Volkes, das ihn in obengenannten schlimmen Tagen 5 Pf. Honig kostete, 35 Pf., da jener aus Mangel an jungem Volke nur 11 Pf. zusammen bringen konnte.

		Nro. 33.		Nro. 65.	
1805.	1 August	58 Pf. 24 L.		96 Pf. 16 L.	
	2	58	28	97	12
	3	58	20	97	12
	5	58	20	97	4
	6	58	28	97	—
	7	58	10	95	—
	13	57	22	91	20
	14	57	17	91	—
	21	56	10	88	24
	An diesem Tage konnte ich dem Stöcke Nro. 65.				
	2 Honigkästchen mit			35	
	abschneiden;				
	blieb ihm also			53	24
	28	55	28	51	8
	31	55	20	51	—

Am 3. August kam endlich das non plus ultra dieses prächtigen Stöckes, über 97 Pf. 12 Loth konnte er sein Gewicht nicht bringen.

Dem Stöcke Nro. 65. fehlen am 31. August 11 Pf. 12 Loth zu dem Gewichte, das er am 3. August hatte — gezehrt kann er diese  $11\frac{3}{8}$  Pf. unmöglich haben.

Dieser Abgang kommt also einzig und allein von Verdunstung des frischen Honigs, Austreibung der Drohnen und Auslaufung aller noch übrigen Brut her.

		Nro. 33.		Nro 65.	
1805.	21 Sept.	54 Pf.	12 L.	49 Pf.	—
	29	54	8	48	20 L.
	7 Octbr.	53	31	48	—
	17	53	30	47	22

An diesem Tage  
schnitt ich diesem  
Stoße

19      18      in einem Halbförb-  
chen ab.

Es blieben also	34	12		
29	33	24	47	—
13 Nov.	33	5	47	6
24	32	22	45	20
3 Dezbr.	31	9	44	26
30	30	8	42	26

Die ganze Zehrung dieser zwei Monate beträgt  $3\frac{1}{2}$  Pf. bei Nro. 33. und 4 Pf. 14 Loth bei Nro. 65., welches das gewöhnliche Zehren um etwas übersteigt; allein das warme Wetter, das die Bienen im November und Anfang Dezembers zum Ausflug reizte, ist Schuld daran.

Wie erhebt dieses Jahr (1805) den Muth der Bienenfreunde, welche das traurige Jahr 1804 so muthlos gemacht hatte! Was wäre es vollends für ein Honig-reiches Jahr geworden, wenn das Regenwetter den größten Theil der so herrlichen Lindenblüthe nicht verderbt hätte? Doch — lasset uns genug haben, an dem, das da ist. —

		Nro. 33.		Nro. 65.	
1806.	12 Januar	29 Pf.	9 L.	41 Pf.	20 L.
	25	28	5	40	7
	2 Febr.	27	16	39	19
	14 Merz	23	11	33	20
	25	23	13	27	2
	26	23	24	27	4
	29	23	28	26	24
	6 April	22	20	25	18
	25	20	15	23	30
	28	20	5	23	24

Ungeachtet ich Nro. 65. voriges Jahr 2 Honigkästchen abgeschnitten hatte, so blieb er doch noch in 4 Kästchen stehen, die er auch zu der Stärke seines Volkes sehr nöthig hatte, am 14ten Merz aber fand ich für nöthig, ihm die Wohnung von unten um ein Kästchen abzukürzen, dieses wog 2 Pf. 20 Loth, sein Gewicht blieb also gerade 31 Pf. nachher bekam er ein anderes Flugbrett, das 4 Pf. weniger wog.

Den 25. 26 und 29. Merz gewährten zwar einige Loth Zunahme, allein vom 30. bis 4. April wüthete ein äußerst starker Nordwind, der die schönen Blüthen der Saalweide des Seidelbastes etc. völlig austrofnete, nicht allein also dieses, sondern auch das Erstarren vieler Arbeiter, die

Journal für Bienenzucht, II. Bd. 2. Heft. 8



		Nro. 33.	Nro. 65.
1806.	1 May	19 Pf. 17 L.	24 Pf. 12 L.
	2	20 —	24 3
	3	20 25 2	24 16
	4	21 17	25 —
	5	22 30	26 —
	6	24 15	26 24
	7	25 12	27 19
	8	27 8	29 2
	9	27 16	29 4

der Wind auf den Boden warf, und die entweder zertreten wurden, oder am andern Tage nicht wieder auflebten, bewirkte Abnahme — diese Abnahme würde weit stärker erscheinen wenn ich nicht diese beiden Stöcke zu füttern angefangen hätte — hiezu bewog mich ein anderer sehr volkreicher Stof, dieser war immer der beste und munterste, auf einmal fand ich diesen Stof gegen das Ende April beinahe verhungert, konnte denselben auch nur mit vieler Mühe in einem warmen Zimmer wieder zurechte bringen. Am 2. May änderte sich diese harte Zeit für unsere Bienen. Die Baumblüthe, die in der ersten Hälfte des Monats May sehr ergiebig war, verschafte den Stöcken eine Zunahme von 8 Pf. 25 Loth, und 3 Pf. 4 Loth, welche wir hauptsächlich der Apfelblüthe zu danken

		Nro. 33.	Nro. 65.
1806.	10 May	28 Pf. 9 L.	29 Pf. 16 L.
	11	27 28	29 15
	12	27 27	29 12
	13	28 16	29 18
	14	28 12	29 17
	17	28 11	29 15
	18	28 11	29 9
	20	28 1	28 28

hatten, die Blüthe dieser Bäume, welche bei einiger Apfelfgattungen sich erst spät zu öffnen pflegt, fiel in gute warme Witterung, in welcher aus jedem Blüthenkelche ein Tropfen Honig hervor glänzte.

Mit dem ersten Drittheil dieses Monats versiegte aber diese schöne Quelle schon, so wie der Boden von abfallenden Blüthen sich weiß zu bedecken anfing, hörte die Zunahme auf, die alljährliche Hungertage des Monats May erschienen. Aus den Blüthen wurden kleine Früchte, und Wiesen und Gärten lieferten noch keine blühende Honigblumen. — Nur Weißdorn, und ähnliche, von den Bienen unbesuchte, Blüthen öffneten jetzt ihre Kelche.

		Nro. 33.		Nro. 65.	
1806.	21 May	28 Pf.	17 L.	28 Pf.	30 L.
	22	28	15	28	28
	23	29	5	28	27
	24	30	12	29	12
	25	30	22	29	18
	26	32	2	30	—
	27	33	27	30	27
	28	35	8	31	24
	29	37	1	33	—
	30	37	15	33	16
	31	36	24	33	—

Das letzte Drittheil des Monats May und die erste Hälfte vom Juni führten sodann neuen Zufluß herbey. Eine eigentliche Honigblume, die wilde Saalbey, fing an zu blühen, warme Nächte und mehrere Tage an deren Morgen ein feiner warmer Regen die Blüthen erfrischte, fielen in ihre Dauer. Die Bienen kehrten ganz grüngelb gepudert und mit schmutzigen Leibern nach Hause; Höschen wurden wenige gebracht. Es war gerade so, wie ein hiesiger Bienenwirth zu sagen pflegte: Wenn die Bienen heimkommen so schmutzig wie die Küchenjungen, dann ist es gute Zeit für sie, wenn sie aber so schön, so gepuzt, zurückkehren, dann haben die Blüthen keinen Honig.

		Nro. 33.		Nro. 65.	
1806.	1 Juni	36 Pf.	12 L.	32 Pf.	22 L.
	2	35	27	32	8
	3	37	1	32	26
	4	38	10	33	24
	5	38	—	33	16
	6	38	5	33	16
	7	38	20	34	—
	8	39	—	34	10
	9	39	24	34	26
	10	39	29	35	—
	11	39	28	34	30
	12	39	9	34	10
	13	39	—	34	2
	14	38	23	33	25
	15	38	18	33	20
	16	38	2	33	8
	17	37	13	33	—
	18	37	13	32	20
	19	37	16	32	18
	20	37	18	31	22

Zu Ausgang May und Anfang Juni kamen Schwärme, schon fieng man an sich recht viele zu wünschen, wohl auch hie und da aus Ungedult Ableger oder Trieblinge zu machen, aber wie sehr bereuete man das letztere, und wie sehr wünschte man sich Glück, wenn das erstere unterblieben war.

		Nro. 33.		Nro. 65.	
1806.	21 Juni	37 Pf.	10 L.	31 Pf.	7 L.
	22	37	—	30	28
	23	36	28	30	22
	24	36	22	30	16
	25	36	10	30	6
	26	36	4	29	—
	27	36	—	28	20
	28	35	22	28	12
	29	35	22	28	8
	30	35	14	28	—
	1 Juli	35	6	27	24
	2	35	—	27	19
	3	34	26	27	10
	4	34	24	27	8
	5	34	20	27	2
	6	34	28	27	—
	7	35	—	26	16
	8	34	28	26	10
	9	35	31	27	24
	10	37	8	29	—

Von etlich und 30 Stöcken, und zwar schönen Stöcken, erhielt ich nur 2 Schwärme, und von Ablegern bin ich kein Liebhaber mehr. So ergies big vorher die Weide war, so sehr mangelte sie jetzt, bei Regen und windigter Witterung. Die Schwärme vom May und Juni mußten,

		No. 33.		No. 65.	
1806.	11 Juli	38 Pf.	14 L.	30 Pf.	28 L.
	12	38	6	30	22
	13	39	17	31	20
	14	41	—	33	16
	15	41	22	34	2
	17	42	18	35	3
	18	41	17	34	8
	22	41	1	33	16
	25	40	20	33	12
	29	40	21	33	4
	6 Aug.	39	6	30	16
	15	38	12	29	15
	22	38	6	29	—

bis zum 8. Juli gefüttert werden. Am 19. Juni fieng zwar die Lindenblüthe hier an, allein erstlich gab es deren äußerst wenig, und zweitens konnte der schlechten Witterung wegen, auch dies wenige nicht genügt werden.

Die spätere Linden-Art blühte noch bis zum 17. Juli und hatte etliche warme Tage, daher kam es dann auch, daß der 9, 10, 11, 13, 14, 15 und 17 Juli noch Zunahme hatten.

Aber nun war es aus, was in diesen wenigen

		Nro. 33.		Nro. 65.	
1806.	10 Sept.	36 Pf.	20 L.	28 Pf.	10 L.
	15	36	12	28	—
	28	35	30	27	14
	8 Oct.	35	26	27	8
	16	35	21	27	—
	31	35	1	27	8
	18 Nov.	34	25	25	31
	30	34	17	25	23
	14 Dec.	33	24	25	7
	31	32	18	24	27
1807.	12 Febr.	29	18	22	16
	13	28	6	21	18
	27	27	—	20	24
	10 Merz	26	18	20	19

Tagen nicht gesammelt wurde, konnte, da es uns an späterer Nahrung mangelte, nimmer gesammelt werden. Uebrigens aber war es auch in anderen Orten, nahe und ferne, der gleiche Fall. In Dörfern, wo die Bienen sonst erst im August, von den Wiken, oder im September, von dem Sommer-Rebs, sammeln, hörte die Nahrung auch auf. Ich glaube nicht, daß sich der zehente Theil der Schwärme auswinternd gemacht hat. Auf den 8. und 16. October mache ich meine Herren Lesern aufmerksam, die Abnahme ist da

sehr klein, welches von denen zeitigen Trauben, die die Bienen stark besuchten, herkam. Was vielleicht in hundert Jahren der Fall nicht war, geschah diesen Winter, am 25. Decemb. wurden aller Orten vollkommene Höschen eingetragen. Nutzen hatte es zwar keinen, aber merkwürdig bleibt es doch. Am 12. Febr. schien es, als wollte der künftige Tag gut werden, ich wogte also absichtlich, auch hatte ich recht vermuthet, am 13. war die erste Reinigung, diese verursachte eine Gewichtsabnahme von 1 Pf. 12 Loth. Ich vermuthete sicher, die Blüthe der Haselnußgesträuche, werde im Januar, wo die Kälte öfters auf 7 — 8 Grade unter 0 nach Reaumur kam, erfroren seyn, es geschah aber nicht, dann kaum war die Reinigung vorbei, so wurden am 14, 15. und 16. Febr. die schönsten Höschen eingebracht, nachher gab es wieder kaltes rauhes Wetter.

So war dann auch dieses Jahr schon wieder ein Mißjahr für alle Bienen! Hauptmißjahre sagen viele Schriftsteller seyen selten; das Jahr 1804. und 1806. aber sagen das Gegentheil.

Freuen soll es mich, wenn mein Aufsatz im I. Band, II. Hefte, pag. 27. von vielen ist



170 VI. Gewicht zweier Stöcke im J. 1806.

beherzigt worden. — Durch Zusezung von vollen  
Kappen habe ich alle meine Stöcke, selbst meinen  
Schwarm, der nur 9 Pf. innerlich hatte, und  
durch eine große Kappe noch 10 Pf. Zuschuß er-  
hielte, am Leben erhalten.

Ludwigsburg im Merz 1807.

Strauß.

---

VII,

## Recension

---

Vollständiger Unterricht in der Bienenzucht, nebst einem Repertorium der vorzüglichsten über die Bienenzucht herausgekommenen Schriften, entworfen von Johann Christian Gotthard, der K. K. der W. W. Dr. der Privat- und Staatsökonomie auf der königlichen Universität zu Erfurt ö. o. Professor, der königlichen Special-Bergwerks-Commission daselbst, so wie mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitglied. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. Erfurt 1805. bei Beyer und Maring. Preis 16 gr. oder 1 fl. 12 kr.

---

1810  
1811  
1812  
1813  
1814  
1815  
1816  
1817  
1818  
1819  
1820  
1821  
1822  
1823  
1824  
1825  
1826  
1827  
1828  
1829  
1830  
1831  
1832  
1833  
1834  
1835  
1836  
1837  
1838  
1839  
1840  
1841  
1842  
1843  
1844  
1845  
1846  
1847  
1848  
1849  
1850  
1851  
1852  
1853  
1854  
1855  
1856  
1857  
1858  
1859  
1860  
1861  
1862  
1863  
1864  
1865  
1866  
1867  
1868  
1869  
1870  
1871  
1872  
1873  
1874  
1875  
1876  
1877  
1878  
1879  
1880  
1881  
1882  
1883  
1884  
1885  
1886  
1887  
1888  
1889  
1890  
1891  
1892  
1893  
1894  
1895  
1896  
1897  
1898  
1899  
1900

In der Vorrede zur ersten Auflage sagt der Hr. Verf. selbst, daß er den Auftrag, diese Schrift zu bearbeiten, von der Commerz. Deputation zu Erfurt erhalten, daß er nebst den Erfahrungen seiner Freunde, auch die Grundsätze, die er in den vorzüglichsten Bienenchriften fand, mit seinem Vortrage zu verbinden, und auf diese Art etwas Ganzes zu liefern sich bemühet habe. In der Vorrede zur zweiten Auflage bekennet er, (was ihm eher zum Lob, als zum Tadel gereicht) daß er sich nach der Zeit \*) selbst mit Wartung und Pflege der Bienen abgegeben habe, um seine Mei-

\*) Von rechtswegen sollte niemand in irgend einem Fache, am wenigsten aber in der Bienenzucht, wo sich alles auf Erfahrungen gründen muß, und wo man selbst bei der vorzüglichsten Urtheilskraft, ohne Erfahrung, oft zum Erbarmen irre geleitet wird, als Schriftsteller auftreten, ohne sich zuvor Jahre lang nicht nur mit einigen Stöcken, sondern mit einer zahlreichen Bienenzucht beschäftigt zu haben.

nungen durch Erfahrung näher zu prüfen und zu berichtigen. Da mir die erste Auflage gar nicht zu Gesichte gekommen ist, so kann ich auch keine Vergleichung zwischen jener und dieser anstellen: indes nehme ich doch als ausgemacht an, daß man richtiger über die Bienenzucht schreiben kann, wenn man selbst Bienen hält, und eigene Erfahrungen sammelt, als wenn man bloß durch Bekanntschaft mit vielen guten Bienenschriften unter der Leitung seines gesunden Verstandes ein neues Werkchen über die Bienenzucht verfertigen, und, gleich den Bienen, seinen Vorrath von allen Seiten und Richtungen her sammeln und zusammentragen soll.

S. 1 — 6 trägt der Hr. V. die verschiedene Meinungen über die verschiedene Gattungen der Bienen vor, ohne seine Privat-Meinung zu sagen. Indem er aber S. 5. die, unstreitig bessere, Meinung mit ihren Gründen, anführt, andere Meinungen hingegen nur berührt, so läßt sich der Schluß von selbst machen, daß er die Behauptungen eines Schwammerdams, Reaumur, Maraldi und Ehart allen übrigen weit vorziehe. (Man

vergl. in diesem Journal II. B. I. Heft, 3te Abhandl. S. 6. Nro. 2.) Unrichtig ist, wenn Hr. G. S. 7 sagt, daß die Arbeitsbienen durch die feinste Geruchsorgane geleitet, auch in entfernten Fluren Honig sammeln. Durch die jährliche Versendung meiner Stöcke in eine andere Gegend, die, so lange ich in Heidenheim war, eine kleine Stunde, in Zainingen völlig  $1\frac{3}{4}$  betrug, und hier wieder eine Stunde ausmacht, bin ich unwidersprechlich überzeugt worden, daß die Bienen ihre Nahrung, so viel nur immer möglich ist, in der Nähe suchen \*); daß sie aber auch wirklich nur an solchen Orten gedeihen, wo sie ihre Nahrung in der Nähe finden, ist ohnedies schon längst entschieden. Ich irre mich gewiß nicht, wenn ich behaupte, daß sich eine Biene von ihrem Standort

\*) Man vergleiche Handbuch der Bienenzucht von Augustin Chambon, herausgegeben von Riem. Dresden 1804. wo es S. 262. heißt: „da sich Hr. Chambon durch Versuche über die Entfernung, welche die Bienen durchwandern versichert hat, so glaubt er, daß sie nicht viel über eine Stunde reiche.“ Dieses stimmt aufs genaueste mit meinen Beobachtungen überein.

nach allen Richtungen hin höchstens eine ganz kleine Stunde entfernt, folglich im Umkreis von einen Raum von etwa 5 vollen Stunden durchfliegt. S. 7 — 11. werden die Hüber'sche Versuche, welche unsern Lesern aus dem I. B. II. H. Nro. VIII. bekannt sind, angeführt. Daß die Bienen die Honigzellen mit einer Wachsdecke deswegen versehen, (S. 19) damit nicht der Honig durch die Einwirkung der Wärme hartkörnig und zuckerartig werde, ist eine Behauptung, die ich nicht begreife. Denn es ist ja allgemeine, auf gleiche Erfahrungen gegründete, Meinung, daß der gekörnte Honig bei der Wärme flüssig, nicht aber umgekehrt der flüssige Honig durch die Einwirkung der Wärme hart werde. Spizner behauptete sogar, daß ein zahlreiches Volk durch seine Wärme den gekörnten Honig wieder flüssig und genießbar mache, (Man vergleiche in diesem Journal I. B. II. H. S. 249.) was wird er darzu sagen, wenn er hier findet, daß die Wärme eine entgegengesetzte Wirkung haben soll? S. 15 — 17. kommt die Lehre von den Drohnen und ihrer Bestimmung vor, wo die verschiedene Meinungen angeführt werden, und

S. 23 bemerkt wird, daß Hr. Lucas im Sommer 1801 eine kleine Drohne mit einem wirklich giftigen Stachel entdeckt haben wolle. Hr. Lucas wird so etwas in Zukunft nicht mehr behaupten, weil er mit einem jeden Tage lebhafter überzeugt wird, daß das Publikum nicht blindlings glaubt. S. 25 wird Hrn. von Lüttich aus Erzählung wegen der Begattung einer Drohne mit einer Königin angeführt. Ich benutze hier die Gelegenheit, meinen Lesern einen kurzen Auszug aus einem Briefe, den ich von einem Bienenfreund in Triesdorf bei Ansbach erhielt, mitzutheilen, und das, was auch hier beobachtet worden, dem Publikum zur weiteren Prüfung vorzulegen. „Ich habe im Jahr 1804 das Vergnügen gehabt, zu sehen, wie die Königin eine Drohne liebkooste, und hernach die Drohne bestieg. Zum größten Unglück aber war der Leib nicht nach meiner Seite gelehrt, daß ich alles genauer hätte sehen können. Das Liebkosen und die Begattung dauerte ungefähr zwei Minuten; die Drohne habe ich hernach todt herausgenommen.“ Ich läugne nicht, daß mir diese Erzählung äußerst merkwürdig, und um so merkwürdiger ist, weil die Gründe, welche man für die Begat-

Journal für Bienenzucht. II. Bd. 2. Heft. M



tung der Königin mit den Drohnen vorbringt, weit stärker sind, als die, welche dargegen vorgebracht werden können. S. 28 kommt auch noch die alte, aber grundfalsche Meinung, daß mutterlose Stöcke ihre Wohnung verlassen, in der Irre herumschweifen u. s. w. Auch mutterlose Stöcke bleiben, wo sie sind; auch sie arbeiten, aber ihre Arbeit ist bei der täglichen Verminderung ihrer Anzahl je länger, desto unbeträchtlicher. S. 36 u. f. kommt ein Verzeichniß von Bäumen, Sträuchern, Gewächsen u. s. w. die, zumal in der Nähe, die Bienenzucht sehr befördern. Nro. 10. wird bei dem Hollunder *Lambucus nigra*, bemerkt, daß er sehr sparsam, (ich behaupte aus so vieljähriger Erfahrung, daß er gar nicht) von den Bienen besucht werde. Ob die Bienen irgend eine Pflanze, als ihnen schädlich, verabscheuen, (S. 44) läßt sich gar nicht behaupten, sondern man kann nicht mehr, und nicht weniger mit Grund sagen, als: die Bienen brauchen diese oder jene Pflanze nicht, weil sie — auf derselben gar nichts zu ihrem Gebrauche finden. Ich habe einmal einige Chamillenstöcke hart an die unterste Lage meines Bienenstandes gesetzt. Die Bienen flogen so unbekümmert an ihnen vorbei,

wie wenn sie gar nicht da wären, ja manchmal setzen sich heimkommende und schwerbeladene Bienen auf die Blüthe derselben hin, und ruheten, wie gewöhnlich, aus. Sehr schön und vorzüglich lesenswerth ist, was der Hr. Verf. II. Cap. §. 2. von der Lage des Bienenstandes sagt. Um so mehr muß man sich wundern, daß er, als ein Mann, der über das, was er liest, selbst in dem Falle, wo ihn noch keine eigene Erfahrung leitet, dennoch überaus richtig urtheilt, sich bei einem so engen Raum, den ihm sein Plan vorschrieb, mit einer so überflüssigen Beschreibung der längst vergessenen Vicat'schen Lager, und noch mehr mit einer Beschreibung der Lucas'schen Kugelstöcke abgeben mochte, von denen er am Ende (S. 66) nach dem richtigen Urtheile, das ihn überall leitete, zu sagen genöthiget ist: „Ob diese Vorzüge die Einführung dieser Bienenbehältnisse im Allgemeinen empfehlen dürften, mag ich nicht entscheiden, so viel weiß ich aber, daß sie mancherlei Unvollkommenheiten, und daß unsere Bienenwohnungen gewiß eben jene gepriesene Vollkommenheiten haben.“ S. 66 werden die halbrunde zusammengesetzte Lagerstöcke, welche den würdigen Hrn. Commissionsrath Riem

zum Erfinder haben, beschrieben. Ich sah solche Lagerstöcke, und sie gefielen mir so wohl, daß ich ihnen ohne Bedenken vor allen Arten von Bienenwohnungen den Vorzug einräumen würde, wenn ich jemand hätte, der sie mir von Stroh recht gut und dauerhaft machen könnte. Dieß ist die Ursache, warum ich bei Ständern sowohl, als bei Lägern die theilbare hölzerne Wohnungen allen andern vorziehe. Wer eine Klobbeute, wie sie S. 72 beschrieben wird, hält, und sie gerade so behandelte, dem wünsche ich Glück dazu! S. 81 u. f. kommt abermal eine langweilige Beschreibung der von Gedde erfundenen, und von Waltrau verbesserten Magazinkästen vor. So gerne man so etwas in einem Werke lesen wird, das sich über das Ganze der Bienenzucht verbreitet, so überflüssig ist es in einer kleinen Schrift, worinn man weit mehr das sucht, was den Leser mit praktischen Vortheilen in der Behandlung der Bienen bekannt macht. So sehr mir das, was Hr. G. über den Bienenstand geschrieben hat, gefällt, so wenig gefällt mir hier die Weitschweifigkeit, mit welcher er die Bienenwohnungen beschreibt, und der Hr. B. würde gewiß den größten Beifall verdienen, wenn

er bloß die gewöhnlichsten Wohnungen, 1) Stülpsöcke. 2) Beuten. 3) Theilbare Magazien. Wohnungen, und zwar a) stehende, b) liegende beschrieben, und bei einer jeden Art ihre besondere Vortheile (denn eine jede derselben hat ihre eigene Vortheile) geschildert hätte. Bei den Christischen Verbesserungen der Magazienkästchen S. 84 heißt es in der Note: „man kann statt dieser Bretterchen auch runde Spitzen wählen; an diese sollen die Bienen ihren Bau viel lieber befestigen, als an jene breite Stege.“ — Das Wort sollen, das eben so viel sagt, als: „ich rede nicht aus eigener Erfahrung! — sollte man in einer Anleitung zur Bienenzucht nicht finden. Wer nur einen einigen Stoß mit Christischen Halbkörben je gehalten hat, der wird, (Man sehe die neueste Ausgabe der Christischen Anleitung zur Bienenzucht) eben so wohl, als der würdige Verfasser derselben, den großen Nachtheil, den so viele und zugleich breite Stäbe in einem Halbkorbe hervorbringen, längst eingesehen haben. Es bedarf wahrlich einer nur geringen Befestigung für das Wabengebäude. Wenn ich z. B. einen Schwarm in 3 Halbkästen fasse, so

wähle ich gewöhnlich diese Kästen so, daß im obersten zwei runde, schwache Stäbchen vom Flugloch nach der Rückwand gehen, im zweiten Halbkasten laufen sie quer, im dritten, wie in dem obersten. Gewöhnlich bauen die Bienen nach der Richtung der obersten Stäbchen. Finde ich nun, daß ein Stof seine Waben gerade vom Flugloch nach der Rückwand führt, so setze ich ihm in der Zeitfolge solche Halbkästen unter, in welchem die Stäbchen die entgegengesetzte Richtung haben: bauet er hingegen quer, so gebe ich den Stäbchen ebenfalls die Richtung, nach welcher sie im Wabenbau getroffen werden müssen; bauet er zufälliger Weise ganz unregelmäßig, so wechsle ich, wenn ich untersetze, ab, und gebe das einmal einen Halbkorb, in welchem die Stäbe gerade, das anderemal einen solchen, in welchem sie quer laufen.

— Wenn der Hr. Verf. S. 85. sagt: daß man durch diese viele und breite Stäbe der Bienen Gelegenheit verschaffe, ihren Bau in einem jeden Kästchen mehr zu befestigen; so macht es mir zur Pflicht, ihm bei aller Achtung für das Gute, das man in der vorliegenden Schrift findet, freimüthig zu sagen, daß er — diesmal andern

nachgeschrieben hat. Je mehr Stäbe in den Halbförben sind, desto weniger ist Zusammenhang zwischen den Waben. Die Natur der Sache bringt es ja mit sich, daß die Bienen, so oft sie auf diese Stäbe mit ihrem Bau gerathen, einen gänzlichen Stillstand machen. Dies ist nicht nur meine, dies ist vielmehr die Meinung aller, welche von den Christlichen Kästen eine Probe gemacht haben, dies ist — (welches doch am meisten beweist) die Meinung des Erfinders, Hrn. Oberpfarrers Christ selbst. S. Meine vollständ. Anleit. zur Magaz. Bienenzucht, Lub. 1804. S. 171. Und Christ's Anweisung 4te Aufl. Leipz. 1803. S. 93. wo er in dieser neuesten Auflage sagt: „ein solcher Kasten mit 6 Hölzern ist nur für das oberste Kästchen nöthig, damit die Bienen nach dieser Richtung von der hintern Wand gegen das Flugloch zu ihre Waben bauen, darnach sie sich auch mehrentheils richten. Die übrigen Kästchen aber, so viel ihrer unter dem obersten zu stehen kommen, haben nur 2 Hölzer nöthig, die nach eben dieser Richtung“ (dies ist ein Druck- oder Schreibfehler, und muß heißen: nach der entgegengesetzten Richtung, nemlich von einer Sei-

tenwand gegen die andere) „in gleicher Weite von  
 „einander abstehen. Mehrere als zwei sind nicht  
 „nöthig u. s. w.“ S. 90. gedenkt der Hr. Verf.  
 der entsetzlichen Fluglöcher, welche einst Kandohr  
 1 1/4 Zoll hoch und 4 bis 5 Zoll breit angab,  
 ohne ein Wort dagegen zu sagen. S. 92. wird der  
 Spiznerische Glasstof beschrieben, in welchem die  
 Bienen nur Eine Einige Wabe anbringen kön-  
 nen. — Wer hat einen solchen Stof? Der Hr.  
 Wf. Spizner? Man besuche ihn, und frage nach  
 diesem, aus einer einigen Wabe \*) beste-  
 henden Stof!!! Es ist unerträglich, daß  
 man solche Sachen noch immer schreiben oder nach-  
 schreiben mag, ohne eigene Proben damit anzu-

\*) Sobald man diesen Beobachtungskasten nur  
 so breit macht, daß zwei Waben neben einan-  
 der Platz haben, so gehet die Sache besser,  
 und das Volk kann sich den Winter über zwi-  
 schen zwei Waben lagern, und sich eben damit  
 gegen die Kälte schützen. S. Chambons Hand-  
 buch S. 8 S. 13. Auch bei zwei Waben las-  
 sen sich noch immer Beobachtungen genug an-  
 stellen. Bei einer Einigen Wabe hingegen  
 fänden die Bienen, sie mögen sich auf die  
 rechte oder auf die linke Seite lagern, dadurch  
 kein Winterquartier.

stellen. Im ersten Winter gehet ja ein solcher Stof, in welchem sich das Volk nicht wenigstens zwischen zwei Waben verbergen, und sich eben damit leichter erwärmen kann, zu Grunde, auch wenn man ihn mit gedoppelten Strohmatten oder andern genug erwärmenden Materialien umgeben würde. Hr. Spizner denkt gewiß zu rechtschaffen, als daß er nicht, wenn man ihn heute über diesen Umstand fragt, die reine Wahrheit gestehen sollte. — In Absicht auf den Hüberschen Bücherstof bin ich ganz anderer Meinung. O wie oft habe ich schon dem blinden Hüber nicht nur die Augen überhaupt, sondern recht gute Augen gewünscht? Wenn er blind so viel leistet, was würde er erst mit guten Augen leisten. Zu Beobachtungen oder eigentlich zu Versuchen aller Art taugt sein Bücherstof, nie aber zur Anlage einer ganzen Bienenzucht, und dazu war er auch nie bestimmt. — Das Beste, was das Kapitel von den Bienenwohnungen enthält, finden wir S. 97. Im II. Abschnitt S. 100. wird der Frühlings-Ankauf der Stöcke empfohlen. Mir gilt es gleich viel, ob man einem guten Rath folgen will, oder nicht: aber so viel ist und bleibt gewiß, daß man 1) im Frühjahr sehr selten Stöcke



kaufen kann, im Fall man sie nicht zu theuer bezahlt, weil die gemeinen Bienenhalter (und diese allein verkaufen ganze Stöcke, die andern wissen sie besser zu benutzen) alles, was sie abgeben können, im Herbst verkaufen. 2) Stöcke, die im Herbst recht gewichtig und jung sind, kommen gewöhnlich so glücklich durch den Winter, daß unter 50 nicht wohl Einer eingeht. S. 103. heißt es: die Arbeitsbienen werden wahrscheinlich nur ein Jahr alt; ich hingegen behaupte: sie werden zur Zeit, wo sie arbeiten, wahrscheinlich nur 8, 9, 10, und vielleicht in den aller äussersten Fällen 12 Wochen alt. Je länger ich Bienen halte, je mehr überzeuge ich mich davon, daß sich die Lebenszeit der Bienen zu der Lebenszeit der Menschen wie ein Tag zu einem Jahr verhält. Man stelle über diese Behauptungen nähere Untersuchungen an, so wird man mich gewiß aller Beweise für meine Meinung gerne überheben. Ich möchte z. B. doch sehen, welche ungeheure Bienenwohnungen man anschaffen müßte, wenn die Sterblichkeit unter den Bienen nicht so groß, wenn ihre Lebenszeit nicht so kurz wäre! Was S. 103. von den Vortheilen der warmen gegen der kalten Bauart gesagt ist, ist

eine uralte Fabel. Ich habe nicht drei Stöcke, die warm gebauet, das heißt: die Waben quer durch den Korb, von einer Seitenwandung zu der andern geführt haben, und ich finde keinen Unterschied zwischen allen diesen Stöcken. Wenn es ja so wäre, daß ein warmer Bau Vorzüge vor einem kalten Bau hätte, so wäre ja in der ganzen Welt nichts leichter, als einen kalten Bau in einen warmen zu verwandeln. Man dürfte z. B. einem Stok, der kalt gebauet hätte, entweder 1) nur ein Flugloch auf der Seite, im Fall die Wohnung von Stroh ist, einschneiden, das alte Flugloch hingegen mit Kitt verschliessen, oder 2) eine hölzerne Rahme so untersetzen, daß der Wabenbau quer vor dem Flugloch vorbeigienge, oder ihm endlich 3) einen Untersatz geben, und den Stok in derjenigen Richtung gegen das Flugloch aufsetzen, daß die Waben quer vor das Flugloch zu stehen kämen u. s. w. Ich halte bloß deswegen einige Stöcke mit warmem Bau, weil ich dadurch Gelegenheit bekomme, an der hintern Glasscheibe eine ganze Wabe genau beobachten zu können: ausserdem ist mir ein kalter Bau deswegen lieber, weil man sich durch die hinten angebrachte Glasscheibe von dem im Fröh-

jahr noch vorhandenen Honigvorrath weit zuverlässiger überzeugen kann, als bei einem warmen Bau. Hier sehe ich ja nur eine Einige, dort sehe ich 5 — 6 Waben, und ich kann mich hier bei einem Stok, der wenig Honig hat, weit sicherer durch den Augenschein überzeugen, ob ich mit dem Füttern noch einige Zeit zuwarten darf oder nicht. Unter den Werkzeugen, mit denen man angekaufte Stöcke fortbringen soll, werden S. 105. Schubkarren angeführt. Mit einem Schubkarren müßte man nur beständig auf einem Wiesensboden fahren können, sonst sehe ich nicht ein, wie ein Stok auf diese Art am Gewirke keinen Schaden leiden sollte. Denn auf einem Wagen kann man die Bienen so gut packen, daß sie viel weniger Stöße empfinden, als auf einem Schubkarren, der, weil er nur ein Rad hat, das gleichsam der Punkt ist, auf den das ganze Gewicht hinwirkt, über den kleinsten Stein viel unsanfter abfällt, als ein Wagen mit vier Rädern. Die Art, Lagerstöcke im Frühjahr vom Gemüthe und allenfallsigen todten Bienen zu reinigen, welche S. 110. angegeben wird, daß man nehmlich mit einem Messer den untersten Rand einiger Tafeln jedoch nicht ohne Noth, abstossen solle, um allen

Unrath herauskehren zu können, verstehe ich in der That nicht. Meine Lagerkästen haben Flugbretter, wie meine Ständer, Magazine. Ich setze also den Lagerstok, wie diesen, auf ein reines Flugbrett, so ist auf einmal alles gethan. Was S. 113. gesagt wird, daß man einer hungerigen aber volkreichen Colonie bei gelinder Witterung das Gefäß, mit Malzsyrop gefüllt (denn von dieser Nothfütterung ist hier die Rede) so groß, als man es nur unter seine Wohnung bringen könne, vorsezen dürfe, und daß man es gewiß in etlichen Stunden leer finden werde, beweist (der würdige Hr. Verfasser verzeiht es mir, wenn ich hier aus Liebe für Einzelne, die diesen Rath in der besten Absicht, aber zu ihrem Schaden, befolgen möchten, feierlich widerspreche!) daß er auf diese Art noch nie gefüttert hat. Im Frühjahre 1806, wo ich vom vorhergehenden beispiellosen Sommer so manchen schlechten Stok einwintern mußte, ließ ich mir in der besten Absicht grosse blecherne Futternapfe machen, welche in meine Halbkörbe, die 11 Zoll im Licht haben, paßten, und in welchen ich 4 Pfund Futter auf einmal geben konnte. Wenn ich

von meinem selbsterzeugten Honig nahm, ja da waren hungerige oder volkreiche Stöcke in 2, 3 höchstens 4 Stunden damit fertig: nahm ich von meinem gekauften Honig, ach, da wollten sie gar nicht zugreifen; nicht selten zehrten sie 5, 6, 7 Tage an einer solchen Portion: nahm ich endlich eine solche Portion Malzsyrop, ob ich ihn schon mit Honig vermischt hatte, so schien es doch, als ob sie lieber Hunger sterben, als alles rein aufzehren wollten. Nicht selten schleppte ich diese Futtergeschirre 14 Tage lang herum, und stellte sie endlich, bei einer eingetretenen, recht angenehmen und warmen Witterung offen vor den Stand hin, wo sich endlich die Bienen, weil sie im Felde noch gar nichts finden konnten, mit diesem Futter zur höchsten Noth begnügten. Diese grosse Futtergeschirre, deren ich 10 machen ließ, stehen einem jeden, der sie von mir begehrt, und der eine Probe mit einer grossen Portion Malzsyrop, die er seinen Bienen auf einmal vorsezt, machen will, zu Diensten. Aber auch reinen Honig werde ich in meinem Leben nicht mehr so viel auf Einmal füttern. Giebt man einem volkreichen Stok 1 bis 1 1/2 Pf. Honig auf Einmal, so reicht er damit zuverlässig 14 Tage aus.

Die Beschreibung des Löffler'schen Futtertellers S. 116. ist für solche Stöcke, die in hohen, untheilbaren Wohnungen sind, und nicht ausgebaut haben, nach meiner Einsicht eine recht artige Erfindung. Ich theile daher die Beschreibung desselben mit:

„Der königliche Amtsrichter und Gerichtsdirektor  
„Hr. Löffler auf Reudelslein, auf dem Eichsfelde,  
„sucht das Füttern der Bienen mittelst eines auf  
„einem, mit einem Schraubengewinde versehenen,  
„Zapfen angebrachten hölzernen Teller zu erleich-  
„tern. Er nimmt nemlich eine hölzerne Scheibe,  
„oder ein anderes, auf eine beliebige Art geformtes  
„Bretchen, und befestiget in der Mitte dieser Schei-  
„be einen senkrecht stehenden runden (cylinderförmig-  
„gen) mit einem Schraubengewinde versehenen Za-  
„pfen. Nun nimmt er einen hölzernen Futterteller,  
„der in seinem Mittelpunkte mit einer, zu dem  
„Gewinde passenden, Schraubenmutter versehen  
„ist, und schraubt diese auf den obgedachten Zapfen.  
„Will er nun seine Bienen füttern, so schraubt er  
„den Teller so tief oder so hoch, als es der Wa-  
„benbau, der nicht ganz auf das Flugbrett herab-  
„geht, erfordert, so, daß der Futterteller die Wa-  
„ben berührt.“ S. 120. wird das Zeideln im

Frühjahre wo nicht empfohlen, doch auch nicht mißbilliget. Hat ein Stof Ueberfluß, so nehme man ihn im Herbst. Scheint er auch im Frühjahre noch etwas entbehren zu können, so warte man wenigstens so lange zu, bis man gewiß versichert ist, daß man, im Fall auch nachtheilige Witterung einfallen sollte (die ein vernünftiger Bienenhalter zuerst in Berechnung nimmt) für einen solchen Stof doch nichts zu befürchten hat. S. 123. urtheilt der Hr. Verf. von der natürlichen Veranlassung zum Schwärmen auf eine Art, die ein Beweis ist, wie sorgfältig er die verschiedenen Meinungen geprüft, und sehr oft das Beste herausgesucht hat. Nur glaube ich nicht, daß die unausstehliche Hitze die nächste Ursache ist, warum die Bienenjunge Königinnen ansetzen, und sich auf diese Art theilen wollen (denn sie wissen sich in diesem Falle sehr gut zu helfen, indem sie sich außerhalb dem Korbe in einem Zustande hülageru, der für sie in mancher Rücksicht nicht unbehaglich zu seyn scheint) sondern ich nehme ihren eigenthümlichen Naturtrieb für die wahre Ursache an. Dieß wird mir, seitdem ich die Entdeckung (für deren Zuverlässigkeit ich Gut und Ehre öffentlich zur Wette mit einem

einem jedem anbiete) gemacht habe, daß die ächte Arbeitsbienen, d. h. solche, die vom Anfange ihrer Entwicklung an bis an das Ende derselben zu nichts, als zu einer Arbeitsbiene bestimmt waren, \*) gar kein Ey, weder ein männliches, noch ein weibliches, jemals legen, mit jedem Tage wahrscheinlicher. Weil diese Arbeitsbienen von der Natur an und für sich zu Weibchen bestimmt sind, jedoch unter tausenden kaum Eine diese ursprüngliche und vollkommene Bestimmung nach der besondern und weisheitsvollen Einrich-

\*) S. in diesem Journal 2 B. 1 H. 3 Abhandl. S. 6. No. 2. Vorzüglich lese man nach, was ich in meiner Anleit. S. 125. zu einer Zeit gesagt habe, wo ich — aus Anhänglichkeit an die Meinung solcher Männer, die mir achtungswürdig sind, z. B. eines Schirachs, Eyrichs, Riems, Christs, Hampels u. s. w. — mich nicht von dem alten System trennen wollte, bevor ich unumstößliche Gründe hatte. Mein Festhalten an dem alten System wird, wie ich hoffe, eher für, als wider mich sprechen, und es wird meiner neuesten Behauptung um so mehr Gewicht geben.



tung des Schöpfers erreichen darf, so sollen sie doch nicht ganz von dem frohen Naturgefühl, das die Vermehrung seines Geschlechts auch dem unvernünftigen Thiere allgemein gewährt, ausgeschlossen seyn. Sie genießten daher eine frohe Befriedigung dieses Naturgefühls, einmal, so oft sie vorspielen, \*)

\*) Daß sie dieses angenehme Gefühl über der Vermehrung ihres Geschlechts, so oft sie vorspielen, genießten, ist in meinen Augen eine Sache von unendlicher Wichtigkeit. Die Freude beim Schwärmen kommt zu selten vor, als daß der Trieb der Bienen zum Fleiß und hauptsächlich zur Besorgung der Brut, anderen Existenzen sie ganz und gar keinen Antheil haben, sich immer gleich bleiben könnte, wenn nicht die gütige Natur ihnen dadurch einen reichlichen Ersatz gegeben hätte, daß sie das Gefühl einer ebenso lebhaften Freude, welche sie, so oft ihre junge Nachkommenschaft das erstemal bei einer recht warmen und sanften Bitterung ausfliegt, jedesmal auf das allerlebhafteste empfinden, ihnen liebevoll mitgetheilt hat. Entfernt von aller Anmaßung lege ich hier dieses System, das ich mit Wahrheit mein System nennen

hernach, und zwar in einem noch höhern Grade, wenn sie schwärmen. Man höre doch nur einmal recht aufmerksam zu, wenn ein Schwarm, ehe er sich anlegt, in der Luft herumswirrt. Selbst derjenige, der in seinem Leben noch niemals einen Schwarm ausziehen sah, wird dadurch aufmerksam gemacht, und ruft verwundernd aus: Was ist das? Ihr Ton zeichnet sich hier besonders aus; alles lebt, alles ist Merkmal und Ausdruck der innigsten Freude, und des lebhaftesten, frohesten Naturgefühls. Dies ist die Ursache, warum nicht die alte Mutter, sondern die Bienen, denen die Besorgung der Brut von der weisen Natur ganz übertragen ist, Anstalt zur kann, einem jeden unbefangenen Richter vor, und ich werde demjenigen öffentlich Dank bezeugen, der mich auf eine eben so natürliche und gründliche Art, wie ich hier mein System dargelegt habe, zu widerlegen im Stande seyn wird. Wenn dieses aber nicht geschehen sollte, so werde ich mich als ein leidenschaftlicher Freund der Bienezucht unaussprechlich freuen, mich wenigstens in diesem Stücke dem Lichte, das alle wahre Bienenfreunde mehr, als ihr eigenes Ich suchen sollten, genähert zu haben.

Erbrütung mehrerer junger Königinnen machen. Sind diese einmal, und zwar von verschiedenem Alter, da, so ziehen die Bienen aus, und die alte Mutter muß (gern oder ungern \*) mit ausziehen. Denn entweder gebietet auch ihr der Naturtrieb, oder die dunkle Furcht vor ihren künftigen Nebenbuhlerinnen die bisherige Wohnung zu verlassen, und eine neue, die ihr Volk zum Voraus ausge-

\*) Es ist sehr schwer zu entscheiden, ob die alte Königin gern oder ungern mit dem Schwarm abzieht. Oft scheint es, daß sie gern gehe, weil sie bisweilen so pfeilschnell zum Flugloche herabstürzt, daß man sie gewiß nicht (ohne die größte Gefahr, sie zu erdrücken) erhaschen kann: oft kommt sie, wie vom herabstürzenden Strom fortgerissen: aber kaum fühlt sie die freie Luft, so will sie schon wieder umwenden, und in ihre Wohnung zurückgehen; dies ist der Fall, wo man sie am leichtesten habhaft werden kann: oft kehrt sie wirklich zurück, und nöthiget den Schwarm, gleichsam wieder umzukehren. Vielleicht richtet sich ihre Lust oder ihre Abneigung zum Abzug nach ihrem Gefühl, daß sie von ihrer eigenen Schwere oder Leichtigkeit, folglich von der Möglichkeit hat, sich in die Luft erheben zu können oder nicht. Vergl. m. Anleit. S. 300.

Kundschaftet hat, einzuziehen. Der Einwurf, den man höchstens damit machen kann, daß die meisten Stöcke, sobald man ihre Wohnung erweitert, bevor sie Anstalt zur Erbrütung neuer Königinnen gemacht haben, nicht schwärmen, beweist nicht das geringste, daß das Schwärmen seinen Grund nicht in einem freudigen Naturtrieb haben könne; sondern es beweist nur so viel, daß die Bienen zuerst darauf bedacht sind, ihre Wohnung, sie mag groß oder klein seyn, ganz zu füllen, und sobald dieser erste Trieb der Natur, von dessen Befriedigung die Erhaltung ihres Lebens im kommenden Winter abhängt, befolgt ist, alsdann erst dem untergeordneten Triebe der Natur folgen, nemlich dem der Vermehrung ihrer Colonien durch eine Absonderung vom Mutterstof. Sezen sie bisweilen junge Königinnen in einem, noch nicht ausgebauten, Stofe an, so ist ganz zuverlässig die alte Königin zuvor zu Grunde gegangen, und durch ihren Verlust die Erbrütung junger Mütter dem Stof früher, als es aufferdem nach dem Triebe der Natur geschehen wäre, zur Nothwendigkeit gemacht worden. Ich werde mich freuen, wenn einsichtsvolle und erfahrene

Bienenhalter sich die Mühe nehmen wollen, diese neue Meinung gründlich zu prüfen, und mir ihre Gedanken darüber, wo möglich, durch Briefe mitzutheilen. Der Rath, welcher S. 230. gegeben wird, daß man eine Königin, welche man während dem der Mutterstol schwärmt, auf dem Boden findet, dem Schwarme nachwerfen soll, taugt gar nichts. \*) Ein jeder Schwarm legt sich, ohne zu wissen, ob die Königin bei ihm ist, oder nicht, dennoch zum Theil an. \*\*) Sobald ich daher irgendwo ein Häufchen Bienen erblicke, das im Begriff ist, sich anzulegen, bringe ich die gefundene Königin dahin, und lasse sie sich an das Häufchen anklammern. Augenblicklich verbirgt sie sich unter den Bienen, und ein freudiges Signal ruft alle übrige, zum Schwarm gehörige, Bienen herbei. Ich überlasse einem jeden, die Wahl zwischen dieser gedoppelten Methode zu treffen. Was von

\*) Besser unterrichtet der Hr. Verf. seine Leser S. 143. S. 12. wo er sagt: findet man die Königin, so trage man sie nur zu dem Schwarme, und man wird sogleich alles wieder gut gemacht haben.

\*\*) Man vergl. meine Anleit. S. 465. S. 308.

der Behandlung einer gefundenen Königin S. 131. gesagt wird, ist an sich richtig, aber sehr unvollständig gesagt. Im Fall man eine Königin mit einem Häufchen Volk findet, muß man sie allerdings

- 1) in eine, wo möglich, kleine Wohnung bringen;
- 2) den Mutterstoß auf der Stelle austrommeln.

Es versteht sich von selbst, daß das ausgetrommelte Volk zwar anfänglich hinaufzieht, aber, weil es weifellos ist, sehr bald unruhig wird. Man hat also nicht Ursache, länger als 4 — 5 Minuten zu trommeln. Sobald man das ausgetrommelte Volk abhebt, muß man es sogleich durch einen ziemlich starken Schlag an die Wohnung, in welcher die gefundene Königin ist, hineinstossen. Augenblicklich wird ein freudiges Gesumß entstehen. Diese freudige Verwirrung muß man sich sogleich zu Nuze machen, und während derselben den jungen Stoß Augenblicklich auf den Platz des Mutterstoßes stellen, wo alle vom Felde heimkommende Bienen, ohne nur zu straucheln, einziehen werden. Folgt man hingegen dem Rathe des Hrn. Verfassers, und stellt das gefundene kleine Häufchen auf den Platz des Mutterstoßes, ohne mit diesem die so eben beschriebene Operation vorzunehmen, so

will ich tausend gegen Eins wetten, daß die vom Felde heimkommende Bienen sich rechts und links zu den Nachbarn einschleichen, sich aber gewiß nicht in den hingestellten Korb, den sie in der Bestürzung für eine ganz leere Wohnung ansehen, begeben, sondern ohne eine nähere Kundschaft einzuziehen, gleich am Flugloch wieder umkehren werden, es wäre denn, daß auf mehrere Schritte rechts und links, ober und unterhalb gar keine Stöcke ständen. In diesem Falle treiben sie ihr unruhiges Spiel eine halbe, oft eine ganze Stunde, mit einem Worte so lange, bis einige aus ihrer Mitte die erfreuliche Entdeckung gemacht haben, daß die hingestellte Wohnung nicht ganz leer, daß insbesondere die vermifste Mutter gefunden sey, wo sie augenblicklich die gemachte Entdeckung durch ihre gewöhnliche Signale den übrigen mittheilen. Ist endlich das gefundene Häufchen nicht gar zu klein, sondern etwa so groß, als ein kleiner dritter Schwarm, so faßt man dieses Völkchen, wie gewöhnlich, stellt zuerst den Mutterstol, zu welchem der größte Theil des Schwarms zurückgezogen ist, einige Minuten auf die Seite, nach Verfluß derselben aber den kleinen Schwarm auf den Platz des

Mutterstolz. In dieser Zwischenzeit sammelt sich eine, nicht unbeträchtliche, Parthie Bienen vor dem leeren Platz, und dringt in der Hitze, sobald man den kleinen Schwarm hinstellt, strömend zum Flugloch ein. Hier ist aber kein Augenblick zu verlieren! Man muß demnach gerade diesen Augenblick, wo eine jede die erste seyn will, die zum Flugloch eingehen will, plötzlich benutzen, und einen heftigen Schlag oben auf die Wohnung thun, in welcher der kleine Schwarm sich befindet. Er stürzt natürlicherweise durch diesen Schlag auf das Flugbrett hinab, und gerade dadurch wird jene Verwirrung bewirkt, durch welche das — für die neu ankommende Bienen anlockende — Gesumms entsteht, und das Signal, daß die Königin da sey, ist in wenigen Augenblicken allgemein. Was von den Rauchpfannen S. 133. 134. gesagt wird, ist ganz richtig; indefs muß ich hier doch eine Geschichte einfließen lassen, die mich auf meine ganze Lebenszeit zu einem abgesagten Feind aller offenen Rauchpfannen gemacht hat. Ich hatte im Frühjahr 1805 einen volkschwachen, aber gesunden, und nichts weniger, als faulbrütigen Stof. Weil ich nun



gerade in diesem Sommer mit so vielen faulbrütigen Stöcken gestraft war, nahm ich einem, der noch ziemlich volkreich war, alle Waben heraus, so weit die Brut überhaupt gieng, trieb das Volk mit Rauch auf die Seite, und suchte die Königin. Weil nun besonders Hr. Heydenreich behauptete, daß man einem ausgeschnittenen Stok mit einer gesunden Königin gründlich helfen könne, so wollte ich hiemit um so mehr eine Probe machen, weil mir die Sache theils sehr natürlich vorkam, theils weil ich ohnehin einen volkarmen Stok hatte, an dem mir nicht viel gelegen seyn konnte. Ich trieb also auch hier — (es war ein Lagerstok, aus denen man das Volk mit Rauch jagen kann, wie man nur will) das Völkchen hinaus, und, indem ich die Königin ergreifen wollte, hatte sie, indem sie sich retten wollte, das Unglück, mir in den offenen Rauchtopf zu fallen. So schnell ich ihr Hülfe leistete, kam ich doch zu spät. Zukend und an allen Gliedern eingeschrumpft lag sie da, und — verschwunden war die gegründete Hofnung für die gänzliche Erhaltung dieses Stoks. Hinweg also mit allen offenstehenden Glutpfannen. S. 136. beschreibt der Hr. Verf. die Art, wie man geharnischt

seyn müsse, um Schwärme zu fassen, empfiehlt den Gänseflügel (durch den sie eben so wohl, als mit einem, nicht zuvor in kaltes Wasser getauchten, Rehrwische ganz rasend gemacht werden) und zeigt hier deutlich, daß — er selbst noch nicht gar viele Schwärme gefaßt hat. \*) Schwärme —

\*) Ich mußte herzlich lachen, als ich S. 130. folgende Stelle las: „Trat der zweite Fall ein, „(wo sich nehmlich ein Schwarm an einem „zu hohen Ast angelegt hatte) so ließen wir, „nach der gewiß richtigen Berechnung, daß „gesunde Glieder, oder das Leben der Menschen „mehr, als eine Bienen.Colonie werth war. „den Schwarm hängen, wie er hieng, gaben „acht, wenn er abzog, und trösteten uns da „mit, daß das Unglück eben so erstaunlich groß nicht wäre.“ Ich weiß, in meinem eigenen Pfarrorte allein wenigstens vier Beispiele, daß Menschen, in der hiesigen Obsterndte, von hohen Bäumen herabfielen, und ihr Leben darüber einbüßten. Und doch läßt man bei mir das Obst nicht hängen, wie es hängt. Man steigt alle Jahre wieder hinauf, und bricht die Aepfel mit der Hand ein Stück nach dem andern, um der Haltbarkeit willen, sorgfältig ab. Daß hingegen ein Mensch über einen Schwarm, der sich sehr hoch angelegt hat, sein

ungeharnischt — zu fassen, ist ja ein Kinderspiel! Meine Kinder, die zum Theil kaum einen Korb fest genug zu halten im Stande sind, haben sich schon oft recht ernstlich um die Ehre gekümmert, einen Schwarm fassen zu dürfen. Ruhige, von aller Hastigkeit entfernte Behandlung, und kaltes Wasser, um sie zu besprengen, ist alles, womit man sie duldsam machen kann. S. 139. Kommt eine nähere Beschreibung des allgemein verachteten Schwarmfafs vor; ich begreife nicht, wie sich ein Mann von einem so richtigen Urtheile entschließen konnte, so etwas in seine Schrift aufzunehmen. Daß dieser Vorwurf gerecht sey, beweist der Hr. Verf. selbst auf S. 141. durch das

Leben eingebüßt hätte, davon ist mir wenigstens bis diese Stunde noch kein Beispiel bekannt worden. Dieser Umstand läßt sich aber auch sehr natürlich erklären; denn sobald man hoch angelegte Schwärme einfassen will, gehet man gewöhnlich zehnmal vorsichtiger zu Werke, als wenn man Obst bricht, wo freilich derjenige, dem sein Leben und gerade Glieder lieb sind, gleichfalls alle mögliche Vorsicht zu gebrauchen pflegt. Ich lasse gewiß keinen Schwarm, ohne ihn zu fassen, hängen, er mag seyn, wo er will.

äußerst richtige Urtheil, welches er über Hampels Methode (Hampel war ein Mann, der sich zu seiner Zeit, wo die Bienenzucht noch lange nicht den Grad der Cultur erreicht hatte, auf dem sie gegenwärtig steht, durch vorzügliche praktische Kenntnisse und Vortheile auszeichnete) Schwärme von hohen Bäumen zu fassen, gefällt hat; nur Schade, daß gleich auf dieses richtige Urtheil der — Schaukelkasten empfohlen wird. Ich erkläre den, der sagt, daß er den Schaukelkasten öfter, als Einmal, nemlich, bei hoch angelegten Schwärmen, gebraucht, und ihn nicht bei dem ersten Gebrauch als ganz unanwendbar gefunden habe, für einen Lügner! Ich hatte mir dieses Instrument vor etlichen und zwanzig Jahren machen lassen. Die Stange muß leicht seyn, sonst kann man sie nicht regieren: ist sie aber leicht, so biegt sie sich schon bei dem, ganz leicht ausgearbeiteten, Schaukelkasten; kommt endlich der Schwarm hinein, so wird das Gewicht dergestalt vermehrt, daß die Stange, wenn sie lang ist, (und lang muß sie ja seyn, weil sie sonst bei hoch angelegten Schwärmen nicht zu gebrauchen wäre) entweder entzweibricht, oder daß man ohne weiteres Stange,

Schaukel und Schwarm muß fallen lassen, und dem wüthend gemachten Volke davon laufen. Es ist kein Wunder, daß man dieses Instrument einen Schaukelkasten nannte, denn man hat gar keine Sicherheit und Festigkeit dabei, indem allz. beständig, trotz der mühsamsten Anstrengung auf Seiten dessen, der das Instrument halten und regieren soll, hin und herschaukelt. Wenn ich ihm den Namen schöpfen sollte, so würde ich es, dem Erfinder zu Ehren (der mir übrigens unbekannt ist) einen — Schaukelkasten — nennen. Nach S. 143 soll die zitternde Bewegung mit den Flügeln ein Zeichen seyn, daß die Königin miteingefangen worden. Ich hielt es ehemals selbst dafür; allein ich bin nun durch so viele Beispiele von ausgetrommelten Schwärmen, bei denen zum Theil die Königin nicht war, eines andern belehrt worden. Während einer jeden Unruhe machen die Bienen in den ersten Augenblicken — bloß um sich wieder zusammen zu finden — ihren gewöhnlichen schwirrenden Flügelton. So bald sie sich versammelt haben, geben diejenige Bienen, die sich zunächst um die Königin befinden, erst das eigentliche Signal, daß die

Mutter in ihrer Mitte sey. Auf dieses Signal entstehet eine allgemeine und stille Ruhe, die kaum  $\frac{1}{4}$  Stunde herrschet. Nach Verfluß derselben fängt der eingefasste Schwarm an, ein wenig vorzuspielen, um sich den neuen Standort zu bemerken; und nun arbeiten alle mit vereinten Kräften. Fehlt im Gegentheil die Mutter, so schlagen sie anfangs auch mit den Flügeln; allein unvermuthet ertönt das entgegengesetzte, geheulartige, und eben daher sehr leicht bemerkbare Signal. Alles stürzt zum Flugloche heraus; keine Biene will nun die letzte seyn! diese Unruhe kommt ein wenig später, wenn man einen Schwarm in eine Wohnung gefast hat, worinn Waben sind. In einer Wohnung, die ganz leer ist, stehet den Bienen gar kein Hinderniß im Wege, von der Abwesenheit der Königin eine schnellere Nachricht einzuziehen, und die eingezogene schneller zu verbreiten. Bei einem zurückkehrenden Schwarm verliert man nach S. 144, nichts; nach meiner Meinung sehr viel! Der Proviant; den sie mit sich genommen haben, gehet beinahe ganz verloren. Man wäge einmal alle, oder wenigstens die meiste von den Stöcken, von welchen man Schwärme er-

wartet, alle Abend. Kommt nun der Fall vor, daß ein Stof schwärmt, und wieder zurückkehrt, so wird man am folgenden Abend finden, daß dieser Stof, während dem alle ähnliche Stöle zu-gelegt haben, ganz zuverlässig im Gewichte abgenommen hat. Zu dem kommt noch, daß man den Schwarm, ob er schon in der Regel selten ganz ausbleibt, wenigstens um 4 bis auf 10 Tage später bekommt. Endlich hat man auch weit mehr Beispiele, daß Schwärme mit jungen Königinnen davon fliegen, welches bei alten, schon befruchteten Königinnen äusserst selten geschieht. — Nicht nur bei Nachschwärmen S. 144, sondern auch bei Vorschwärmen trägt es sich bisweilen zu, daß sie mehrere Weisel bei sich haben. (Man vergleiche Meine Anleit. S. 476. S. 317. Journal I. B. II. S. 1ste Abhandlung.) S. 147 erzählt der Hr. Verfasser, auf welche Art Hr. Amtsrichter Loeffler, dessen schon oben gedacht wurde, mehrere zusammengezogene Schwärme theile. Dieß ist, (er vergebe mir doch den Ausdruck) wahre Schaukel-Kastenarbeit! Welche Vorzüge hat nicht die Art, die ich aus dem Munde eines Freundes in meine Anleitung aufgenommen, und S. 490. S. 331.

erzählt habe? S. 162 wird die Nier'sche Art, Schwärme auszutrommeln, beschrieben. Ich begreife gar nicht, wie es kommt, daß der Hr. Verf. jene allgemein verworfene Art, nach welcher man die Königin dem ausgetrommelten Schwarme nehmen, und in ein Gefängniß einsperren soll, beschreiben wollte. Hr. Nier, den ich ganz vorzüglich, und besonders deswegen hochschätze, weil er nicht eifersüchtig, vielweniger böse ist, wenn seine ehemalige Schüler, unter die ich mich zählen darf, in einem oder dem andern Stücke weiter gerückt sind, als er selbst, mißbilligte nach der Hand an mehreren Orten, und namentlich bei ausgetrommelten Schwärmen das Einsperren der Königinnen. Wozu soll man sie wohl einsperren? Es ist mir von einigen hunderten, die ich schon ausgetrommelt habe, nicht ein einziger durchgegangen, ja seitdem ich den Treibling auf den Platz des Mutterstoffs stelle, wo er seinen vorigen Flug beibehalten kann, ist mir nicht ein einziger mehr ausgezogen. Daß man in einem ausgetrommelten Vorschwarm (denn von Nachschwärmen ist hier die Rede nicht) zwei Königinnen (S. 164) gefunden hat, ist eine Ausnahme von der Regel, und ein Beweis, daß

Journal für Bienenzucht. II. Bd. 2. Heft.      D



der Mutterstof, vielleicht durch eine ungünstige Bitterung freiwillig zu schwärmen verhindert worden ist, so, daß inzwischen mehrere Königinnen ausschlüpfen. Hr. Riem, und alle, welche ausgetrommelte Schwärme ehemals durchsuchten, werden am Besten wissen, daß man bei ausgetrommelten Vorschwärmen nie mehr, als Eine Königin findet. Ganz unrichtig, und gegen die Erfahrung aller Praktiker ist es, was S. 166 gesagt wird, daß nemlich die junge Königinnen den 12 bis 15 Tag nach dem Ablegen, ihrer Geburtsstunde nahe seyen. Gewöhnlich schwärmen ja diese Ableger, wenn man es nicht hintertreibt, schon am 13ten Tag. Folglich ist der 11te Tag in der Regel derjenige, an welchem die junge Weisel ausschlüpfen. Kommen sie früher, so bekommt man an ihnen unvollkommene Mütter, oder Drohnenweisel. (S. dieses Journal II. B. I. S. III. Abhandl. §. 6. Nro. 2.) Die S. 167 §. 22. beschriebene Staudtmeisterische Methode Ableger zu machen verdient, (ich sage es gewiß nicht aus Abneigung gegen Hrn. St.) durchaus keine Empfehlung. Man frage Hrn. St. selbst, wie oft er von dieser Methode Gebrauch gemacht habe? wie die Sache gelungen sey? u. s. w.

Ich will weiter nichts sagen, als daß ich diesen Versuch, weil er mir sehr natürlich schien, einigemal gemacht: aber nie hat der Erfolg meine so natürlich berechnete Hofnungen auch nur einigermaßen befriediget. Noch weniger Empfehlung verdient die S. 169 beschriebene Methode des Hrn. Della Pina. Daß die Ableger nach S. 172 ohne daß sie an Volk stärker, als ein freiwilliger Schwarm sind, an und für sich fleißiger, als die andern Schwärme seyen, glaubt gewiß niemand, der eigene Erfahrung hat. Giebt es denn auch etwas fleißigeres, als einen gesunden natürlichen Schwarm? Diejenige Ableger sind freilich fleißiger, die man sogleich mit einem recht volkreichen Stok verstellt, und diesen über Feld trägt. Auf diese Art bekommt man von zween sehr volkreichen Stöken zwar nur Einen, aber einen unglaublich starken, und eben daher ausgezeichnet-fleißigen Jungen. Sehr schön ist das Râsonnement, welches S. 172 vorkommt; allein gerade deswegen, weil wir, wie der Hr. B. richtig bemerkt, die Natur in ihrer Wirksamkeit, (oder eigentlicher zu reden, sie da, wo ihre Wirksamkeit durch widrige Zufälle gehemmt wird) unterstützen müssen, sollte der Hr.

B. das Ablegen nicht so ganz abrathen. Ich, und alle diejenige praktische Bienenfreunde, die ich theils persönlich, theils aus ihren vielen Briefen zu kennen das Vergnügen habe, gehen bei unserer Bienenzucht folgenden Weeg: 1) Bis auf den besten Zeitpunkt nehmen wir Schwärme. 2) Was sich verspäten will, und doch nach unserer vollkommensten Ueberzeugung schwarmgerecht ist, wird theils ausgetrommelt, theils abgelegt, je nachdem es die Umstände anrathen. Auf diese Art verbinden wir Natur und Kunst miteinander; jene ist unsere Führerin, diese die Begleiterin!

Im III. Cap. wird die Wartung und Pfllege der Bienen von der Schwarmzeit an vorgetragen. Schwärme die im Julius kommen, heißt es S. 173 seyen eben keine wünschenswerthe Erscheinung? Dieß ist eine zu allgemeine Behauptung! Alles kommt auf die Gegend, und auf den früheren oder späteren Jahrgang an. In meinem Vaterlande wären im Sommer 1805 wenige Schwärme zu finden gewesen, wenn keine im Jul. gekommen wären. Will man je einen allgemeinen Termin bestimmen, nach dessen Ablauf keine Schwärme mehr

angenommen werden sollten, so dürfte man ihn getrost bis auf den 15. Julius festsetzen. Die Methode, Drohnen durch Fallthürchen auszuschliessen, welche S. 174 vorgetragen wird, ist eine Täuschung, die gar nicht anwendbar ist. Hat ein Stok viele Drohnen, so kommen sie in einer solchen Menge vor diese Fallthürchen, und verrammeln den Eingang so gewaltig, daß sich auch keine Arbeitsbiene mehr durcharbeiten kann. Ist nun der Stok ganz ausgebauet, und hat er nicht sonst noch Luftbleche u. d. m., so ist er der Gefahr, von der Hitze, die im Stok entsteht, zu schmelzen, und im Honig zu ersticken, um so mehr ausgesetzt, weil alle Ausgänge verrammelt sind. Ich habe die Probe davon gemacht; und, wer mir nicht gerne glaubt, mag sie nun auch machen. Ueber das kindische Vergraben der Bienen im Winter wird S. 175 sehr richtig geurtheilt. Nicht nur die Hornisse, mit denen ich heuer, weil sie ein Nest in einem benachbarten Hauß hatten, so lange geplagt war, bis ich es auffindig machte, und zerstörte \*), sind

\*) Ich schlug diesen Sommer viele Duzend Hornissen, gerade in dem Augenblicke, wo sie ihre Beute erhascht hatten, und mit ihrer Last sich

wahre Bienenräuber, sondern auch unter den Wespen giebt es einige grössere Gattungen, die zwischen den Hornissen und den gewöhnlichen Wespen eine Mittel-Größe haben; und auch diese fangen die Bienen im Fluge hinweg, wie der kleine Falke eine Taube, die er nur mit der äußersten Anstrengung fortzubringen im Stande ist. Spinnen kommen gewiß in keine, mit Bienen besetzte, Wohnung; sie thun aber aufferhalb Schaden genug. Man vertilge sie durch öfteres Abkehren; ein Flederwisch thut hier weit bessere Dienste, als alles

anfänglich mit Mühe, folglich ein wenig langsam, erhoben, mit einem Lineal zu Boden: denn ich hatte in meinem Leben noch nie Gelegenheit, die Hornisse als solche unverschämt ausdauernde Strassenräuber kennen zu lernen, wie im verwichenen Sommer. Ihre Beute fassen sie unbegreiflich fest. Ich schlug eine Hornisse so hart auf den Rücken, daß der schwache Hals der gefangenen Biene vom Kopfe sich abriß, und gleichwohl ließ die Hornisse den Kopf der Biene, den sie mit ihren Zangen gepakt hatte, auch im Tode nicht fahren. Sie gewährt, (denn ich habe sie in diesem Zustande aufbewahrt,) durch das Vergrößerungs-Glas einen sehenswürdigen Anblick.

Brasilienholz, das man in den Stand hie und da hinlegt. — Bei der Faulbrut sind die Deckel nicht nur manchmal, wie es S. 183 heißt, sondern — allemal — eingesunken; denn eine jede Brut, die einen gewölbten Deckel hat, ist zuverlässig gesund, selbst da, wo sie mitten unter der Faulbrut steht. Die Behauptung, S. 184, daß die Brut bisweilen ganz verkehrt in den Zellen stehe, ist gegen die allgemeine Erfahrung. Diejenige, die es behaupteten, wußten nicht, daß der Kopf des, kaum vorher gedekelten, Wurms eine spizigere Form hat, als der hintere Theil. Ich habe über diesen Punkt die mühsamste und genaueste Untersuchungen angestellt, die ich in diesem Journal II. B. I. H. in der ersten Abhandlung erzählt habe, wohin ich also meine Leser verweise. Die Tollkrankheit ist zuverlässig ein widernatürlicher Zustand, in welchen die Bienen durch die Bosheit schlecht denkender Bienenhalter gesetzt werden. Sobald diese Bosheit aufhört, so sind die Bienen auf ewig von der Tollkrankheit befreiet. Denn ungesunde (?) Honigthae, S. 185 giebt es gewiß nicht. Fielen nicht im Jahr 1800 — 1802 — 1804 — 1805 eine Menge Honigthae in allen

Wegenden? Es sollte doch unter so vielen auch einige ungesunde gegeben haben. Wer hat aber damals von der Tollkrankheit etwas bemerkt? wenigstens in meinem Vaterlande bemerkte man nach allen bisher eingezeichneten Nachrichten nicht das geringste davon. Zudem kommt noch, was dem Hrn. Verf. unbekannt zu seyn scheint, daß die Tollkrankheit zur Zeit eines Honigthaus eine unerhörte, hingegen zur Zeit der Räuberei eine — sehr oft vorgekommene Sache ist. Gegen diese Krankheit findet überdies durchaus kein Mittel statt. Ich will hier im Vorbeigehen meine gegenwärtige Meinung über die Krankheiten der Bienen dem Publikum, und besonders dem würdigen Hrn. Verf. der vorliegenden Schrift zur näheren Prüfung vorlegen. Sie theilen sich selbst ein,

1) in solche, die den Rahmen — Krankheit — nicht einmal verdienen. Diese sind

a) die Büschel, oder Hörner, Krankheit. Diese Büschelchen, die einen bunten Strauß bilden, gewähren dem Auge einen recht angenehmen Anblick, und fallen am Ende von selbst ab. So lange die Bienen diese Sträuße tragen,

werden sie bloß ein wenig gehindert, mit dem Kopf in ganz enge Blumentelche einzudringen.

b) Die Läusefucht, die ein jeder guter Bienenhalter dadurch abwendet, daß er volkreiche und gute Stöcke unterhält. Die Läuse sind, wie bei den Menschen, also auch bei den Bienen, eine Beschwerde, aber keine Krankheit.

c) Die Tollkrankheit, die bloß eine Folge menschlicher Bosheit ist.

d) Die Buhelbrut, welche eigentlich in das Kapitel von der Weisellofigkeit gehört.

2) in solche, die wahre Krankheiten sind. Hier stehet

a) die Faulbrut oben an. Sie ist eine höchst schädliche Krankheit, aus welcher Ursache sie auch immer entstanden seyn mag.

b) Die Ruhr. Diese entstehet

α) bei ganz jungen Stöcken, die zur Zeit der Honigthau gekommen sind, und, zwar Honig genug, aber zu wenig Bienenbrod eingetragten habe.

β) Bei leichten Stöcken, die man im Herbst



zu anhaltend, und noch überdies mit sehr verdünntem Honig gefüttert hat.

γ) endlich bei solchen, die zu bald in den Winter eingestellt wurden, und denen man im folgenden Frühjahr den ersten Ausflug wegen der Bitterung nicht frühzeitig genug gestatten konnte. — Die Ruhr läßt sich daher leicht verhüten, und sie macht mir schon seit vielen Jahren nicht die geringste Besorgnisse.

c) Die Verstopfung. Diese Krankheit ist eine Folge derjenigen Ruhr, welche so eben bei Nro. 2. b. γ beschrieben wurde. Indem die Bienen wegen ihrem natürlichen Triebe, eine reine Wohnung zu erhalten, sich die äußerste Gewalt anthun, ihren Unrath den Winter hindurch, gleichsam in ihrem Körper zu verschließen, so entstehet dadurch zuletzt eine gänzliche Erschlaffung, und eine wahre Unfähigkeit, sich des vorhandenen Unraths entladen zu können. Die Bienen liegen in diesem Zustande mit einem entsetzlich aufgelaufenen (aufgeschwollenen) Leibe da, und gehen erbärmlich zu Grunde. Sie sind also in Wahrheit schlimmer daran, als diejenige, welche mit

der Ruhr, die ich oben bei a) und b) beschrieben haben, befallen sind. Diese können den, zu flüssigen, Unrath bei aller Liebe zur Reinlichkeit doch nicht zurückhalten, und kommen daher wenigstens noch mit dem Leben davon. Diese Krankheit war mir (Man vergleiche in diesem Journal I. B. I. H. S. 38.) zwar schon längst, aber nur auf eine Art bekannt, die noch auf einer dunkeln Vorstellung, und auf einer unrichtigen Verwechslung mit der Ruhr selbst beruhete. Ich hatte übrigens diesen Irrthum bisher mit allen Bienenschriftstellern gemein; um so mehr benutzte ich diese Gelegenheit, die neueste Entdeckungen über diese Krankheit dem Publikum in diesen wenigen Linien zur weiteren Prüfung mitzutheilen. Ein Freund der Bienenzucht schrieb mir, daß er auf den Einfall gerathen, einen solchen Stok Honig, mit ein wenig Rhabarber-Tinctur vermischt zu geben; die Bienen hätten ihn zu sich genommen, und seyen in den Stand gesetzt worden, sich entladen, und eben damit ihr Leben retten zu können.

S. 187 schreibt der Hr. Verf. vom Rauben sehr richtig, um so mehr muß ich mich wundern, wenn er sagt, daß man keine mit Honigzellen versehene Wachs tafeln zum Auslecken vor die Bienen hinstellen soll. Ich habe schon oft, in Gegenwart vieler Zuschauer, bedeutende Stücke von Honigwaben ringsum die Fluglöcher dergestalt gelegt, daß der Weg dahin für die Bienen gleichsam blockirt war: ich habe zur nehmlichen Zeit eine Menge solcher Waben — ich habe endlich Körbe, die so eben ausgebrochen wurden, und dicht mit Honig beschmiert waren, bei der wärmsten Witterung ganz nahe vor den Stand hingestellt. Es entstand ein Lärm, als ob sich alle Bienen in der Welt versammeln wollten. Als der Honig aufgeleckt war, nahm dieser Lärm allmählig ab, und — es war keine Spur von Räuberei. Ich bitte jedermann, mir doch einmal den Schaden zuzufügen, und in meinen Garten vor den Bienenstand Honigwaben, so viel einem jeden beliebt, hinzulegen, und zwar zu einer jeden selbst beliebigen Zeit und Witterung! Es soll mich wahrlich gar keine Ueberwindung kosten, solche Feinde recht aufrichtig zu segnen, und sie im Angesichte meiner Bienen, während

Dem diese den Honig aufleben, recht gut zu bewirthen. So wenig ein — außerhalb der Wohnungen hingestellter \*) — Honig, Räuberei verursacht, so leicht verursacht er sie, wenn man, besonders flüssigen, Honig bei warmer Witterung in die Wohnungen hineinstellt. Auf diese — man nenne sie meinetwegen freche — Grundsätze in Absicht auf die Räuberei wurde ich dadurch gebracht, daß ich, als ich bei meinem Abzuge vor Zeiningen meine ganze Bienenzucht aufheben mußte, die schicklichste Veranlassung hatte, die gewagteste Versuche jeder Art zu machen. Als ich so viele schöne Stöcke einbrach, stellte ich Körbe, Kästen, Kreuzhölzer, auch Waben, in welchen noch etwas Brut und Honig war — kurz alles unbekümmert

\*) Hr. Apoth. Kurrer in Mezingen, gehört zu denen, welche auch eine große Furcht vor der Räuberei haben. Um ihn zu überzeugen, ließ ich nicht nach, bis er mir flüssigen Honig gab, den ich auf ein Futtergeschirr goß, ihn bei dem wärmsten Sonnenschein den Bienen offen vorsetzte, und so die Räuber erwartete. Der Honig wurde aufgezehrt, allein — nirgends waren Räuber! Man frage ihn; er wird, als ein Freund der Wahrheit, bestätigen, was ich hier erzähle!

vor den Bienenstand hin. Ich jagte die schönste Völker hinaus, wo ihnen, wie man im Sprüchwort sagt, die ganze Welt offen stand, und — alles gieng gut. Im Fall Räuberei dardurch entstanden wäre, so hätte ich bloß den angefallenen Stof einige 100 Schritte entfernt, das Volk hinausgejagt und ihn ausgebrochen. — Ich habe also in diesem Stücke Erfahrungen gemacht, die mir, um der vielen Zeugen willen, selbst jener armfelige Basquillant in der neuesten Jenaer Zeitung, (den ich edler, als der Löwe den Frosch, behandeln, den ich bloß — verachten will!) \*) durchaus

\*) Ich und die Mitarbeiter dieser Schrift setzen, so oft wir die Arbeit eines dritten beurtheilen, unsere Nahmen deswegen bei, um zu beweisen, daß wir uns bei unsern gefällten Urtheilen nicht bange seyn lassen, und so gar zur Privat. Verantwortung gegen einen jeden, wenn sie auf eine humane Art verlangt wird, bereit seyen. Eben daher hielt ich es nicht einmal der Mühe werth, die Jenaer Recension, so bald mir meine Freunde sagten, daß sie in einem höchst animosen, einige sagten, in einem ungezogenen Tone verfaßt sey, nur zu lesen. Da bisher in der Jenaer Literaturzeitung meine Bienenschriften mit vielem Beifall aufgenom,

nicht absprechen kann; es sind Erfahrungen, die ich nie würde gemacht haben, wenn nicht meine Dienstveränderung gerade in die Zeit der Honigerndte gefallen wäre, wo ich mit meinen Stößen alles wagen durfte, ohne etwas dabei verlihren zu können. Möchten doch solche — auf unläugbaren Thatsachen beruhende — Vorstellungen endlich einmal etwas zur Berichtigung der vielfachen irrigen Meinungen vom Rauben etwas beitragen! Dieser Wunsch entschuldiget mich, wenn ich mich bei dieser Materie vielleicht zu lange verweilt habe! Ich will das übrige um so kürzer fassen. Im Fall enge gemachte Fluglöcher die Räuber nicht abhalten, S. 187 so gebe man sich ja keine Mühe, sie mit Dampf abzuhalten: denn ein solcher Stof ist weisfelloß. Daß man „nur den, dem Raube ausgesetzten, Stof an die Stelle des Räubers, und diesen auf die Stelle des beraubten setzen, und heute diesen, mor-

men wurden, so vermuthe ich nicht ohne Grund, daß sich hinter dieser verborgenen Wand Neid und Bosheit gestellt haben, um mich im Vorbeigehen ein wenig zu beschmuzen. Und solche Menschen sollte man nicht verachten??

gen jenen verschliessen dürfe“ ist ein herrlicher Rath auf dem Blatte Papier, das alles auf sich hindrucken läßt. Derjenige wird nicht wenig über dem Erfolg erstaunen, der diesen Rath, wie er dasteht, befolgen wird. Man lese, was ich in meiner Anleitung S. 248 gesagt habe. Brut muß man dem beraubten, oder eigentlich von Räubern angefallenen Stof vor allen Dingen geben, um sich eine Königin erbrüten zu können. Unterläßt man dieses, so gehet, auch wenn man ihn zehnmal verstellen würde, nicht Eine Biene hinein, sondern sie suchen sich alle nach und nach bei einem Nachbar einzuschmeicheln.

So angenehm mir die Durchlesung dieser Schrift in vieler Rücksicht war, so empfindlich machte mich der Hr. Verf. durch den in Wahrheit sehr unbilligen Vorschlag, den er S. 189 b, c, d giebt, um einen Räuber zu zernichten. Dieser Vorschlag zeugt zugleich von einem auffallenden Mangel an eigenen Erfahrungen, und an praktischen Kenntnissen in der Bienenzucht. Ein Schriftsteller in der Bienenzucht muß es ja längst

wis.

wissen, daß der beraubte Bienenherr alle Schuld sich selber beizumessen hat? Ich appellire daher öffentlich an das Herz und den Verstand des Hrn. Verfassers, und bitte ihn, im Fall seine Schrift eine neue Auflage erhalten sollte, die ganze Lehre vom Rauben umzuarbeiten. Vom Weiselhäuschen kommt S. 139 nur zu viel vor, und aus allem erhellet, daß der Hr. Verfasser noch keine einige Probe davon gemacht hat. — Wenn man Kränze oder Kästchen mit Honigwaben gefüllt abhebt, ist die leichteste Art, sie so zu bekommen, daß gar keine Biene darin ist, diejenige, daß man 1) den Deckel abnimmt, 2) sogleich Rauch hineinbläst und die Bienen nöthiget, sich tief in die Wohnung hinabzuziehen und 3) den Kranz oder das Kästchen, während dem ein Gehülfe von oben Rauch hineinjagt, abschneidet. Auf diese Art habe ich schon oft Honigkörbe abgehoben, ohne eine einige Biene, geschweige denn die Königin darin zu finden. — Am richtigsten schreibt der Hr. Verf. vom Honig- und Wachserndten, von S. 196 — 210. Am Schlusse folgt ein Verzeichniß sehr vieler Bienenschriften, das denjenigen, die sich gerne Journal für Bienenzucht, II, Bd. 2. Heft.



Eine ziemlich vollständige Sammlung solcher Schriften anschaffen möchten, nicht unangenehm seyn wird.

Aus dieser ganzen Schrift erhellet deutlich, daß der Hr. Verf. allerdings vieles über die Bienenzucht gelesen, und mit vielem Scharffinn nicht selten da ein richtiges Urtheil gefällt hat, wo ihm offenbar eigene Erfahrung gänzlich mangelte; aber auch nicht selten sich unglaublich verirret hat. Wenn ein Anfänger in der Bienenzucht seine Schrift zuerst bekommt, und sich darnach richten will, so ist er übel daran; ein schon geübterer hingegen wird manches Gute, das er ausserdem in vielen Büchern zerstreut suchen müßte, hier finden, und sich durch einige unrichtige und falsche Meinungen doch nicht von dem rechten Wege abbringen lassen. Mit einem Wort, die vorliegende Schrift ist so beschaffen, daß sie, wenn sich der Hr. Verf. bei einer folgenden Auflage die Mühe nehmen wird, sie genau durchzugehen, und sich von eigenen Erfahrungen, die er sich unterdessen leicht erwerben wird, leiten zu lassen, eine der brauchbarsten Schriften in diesem Fache wer-

den könnte. Dies ist die Ursache, warum ich sie mit so vieler Sorgfalt durchgegangen, und auf diesem öffentlichen Wege dem, mir achtungswürdigen, Hrn. Verf. meine Bemerkungen, die ich seiner eigenen Prüfung gerne anheimstelle, mitgetheilt habe.

Wurster.

## Verbesserungen.

S.	10	L.	13	Koeper	Körper.
—	13	—	5	unentwifelte	unentwifelte Eyer,
—	47	—	14	letzern	letzere.
—	50	—	8	so warm	so warm seyn.
—	68	—	1	ihre	ihr.
—	69	—	26	pünktlich	pünktlich.
—	71	—	28	wollte. So	wollte: so —
—	73	—	24	1801	1807.
—	—	—	25	Am 13ten	Am 13ten Februar,
—	77	—	9	erträglichere	einträglichere.
—	78	—	16	diesen	dieser.

---